P. o. germ.
283
t

P. o. germ.

283 t

<36637620120014

Bayer. Staatsbibliothek

Kinderlieder und Kinderspiele

aus dem

Vogtlande

eingeleitet durch einen Vortrag:

über volksthümliche Kinderpoesie

von

Dr. Hermann Dunger
Oberlehrer am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden.

Der Ertrag ist zum Besten des Asyl-Fonds in Plauen bestimmt.

PLAUEN I./V.
Verlag von F. E. Neupert.
1874.

993 B

BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Kinderpflege und Krankenpflege

Volksausgabe

Den treuen Eltern

gewidmet.

Königliches

Dom Theater Ensemble

Vorwort.

Wenn ich mich entschlossen habe, aus meiner Sammlung vogtländischer Volkslieder zunächst die Kinderlieder und Kinderspiele zu veröffentlichen, welchen bald die **Rundâs** und **grösseren Volkslieder** folgen sollen, so leitet mich dabei nicht etwa die Ansicht, als ob diese Sammlung vollständig sei. Wer sich mit derartigen volksthümlichen Ueberlieferungen beschäftigt hat, weiss, dass eine wirkliche Vollständigkeit trotz vielseitiger Unterstützung nicht möglich ist: ich glaube aber doch jetzt abschliessen zu dürfen, weil ich nach mehr denn zehnjährigem Sammeln das mir zugängliche Gebiet, wie ich hoffe, so ziemlich erschöpft habe, und weil, wenn einmal ein Anfang vorliegt, eine Ergänzung von anderer Seite her um so leichter ist. Ich richte daher schon an dieser Stelle an alle Freunde des Vogt-

landes die Bitte, mich durch recht viele Zusätze und Berichtigungen zu erfreuen, damit eine eventuelle zweite Auflage um so vollständiger werden könne. Wenn ich bei der Sammlung der Kinderlieder in weiteren Kreisen des Vogtlandes nicht dieselbe rege Unterstützung gefunden habe, wie bei der der eigentlichen Volkslieder, so bin ich doch auch hierbei manchem Freunde des volksthümlichen Wesens zu herzlichem Danke verpflichtet worden, namentlich, abgesehen von den Gliedern meiner Familie, den Herren Candid. **Gellert** in Thierbach, Schuldirector **Rother** in Pausa, Rector **Schlegel** in Adorf und Fräulein **Resch** und meinen kleinen Freunden in Zeulenroda.

Von Vorarbeiten habe ich nur die fleissige Sammlung von Dr. **Köhler,** *Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andre alte Ueberlieferungen im Voigtlande, Leipzig 1867.* benutzen können, auf welche ich überall, wo ich aus ihr entlehnte, verwiesen habe. Von **Spielen** habe ich im wesentlichen nur diejenigen aufgenommen, bei welchen sich **Spiellieder** finden: Turnspiele und ähnliche habe ich als dem Zwecke

meiner Sammlung nicht entsprechend ausgeschlossen. Für diese verweise ich auf die Sammlung von **Carl Döring,** *70 Turnspiele für Knaben und Mädchen, V. Aufl. Plauen, Neupert 1871* neu herausgegeben von Oberturnlehrer **Schettler.**

Den **Fundort** habe ich bei den Liedchen hinzugesetzt, welche mir nur aus vereinzelten Orten bekannt geworden sind. Bei den **Verweisungen** auf andere Sammlungen bezeichnet:

Fiedler, E., Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau. Dessau 1847.

Firmenich, J. A., Germaniens Völkerstimmen, Berlin 1846—54.

Frischbier, H., Preussische Volksreime und Volksspiele, Berlin 1867.

Frommann, Karl, die deutschen Mundarten, Zeitschrift für Dichtung etc., Nürnberg 1854—59.

Grossätti, aus dem Leberberg, Sammlung von Volks- und Kinderliedern, Spottreimen etc. von F. J. Schild, Biel 1864.

Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau, Bonn 1872.

Meier, Ernst, Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben, Stuttgart 1852.

Müllenhoff, Karl, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Kiel 1845.

Nimm mich mit, Kinderbüchlein von Anton Birlinger, II. Aufl., Freiburg 1871.

Oldenburger Kinderleben, aus dem, Spiele, Reime, Räthsel, Oldenburg 1851.

Peter, Anton, Volksthümliches aus Oesterreichisch-Schlesien, I. Theil: Kinderlieder und Kinderspiele, Volkslieder etc., Troppau 1865.

Rochholz, E. L., Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1857.

Schleicher, Aug., Volksthümliches aus Sonneberg, Weimar 1858.

Schuster, F. W., Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln und Kinderdichtungen, Hermannstadt 1865.

Simrock, Karl, das deutsche Kinderbuch. Frankfurt II. Aufl. o. J.

Stöber, Aug., Elsässisches Volksbüchlein I. Theil: Kinderwelt. II. Aufl. Mühlhausen 1859.

Süss, Maria Vincenz, Salzburgische Volkslieder. Salzburg 1865.

Was den **Dialect** der Kinderlieder anlangt, so bemerke ich, dass nur wenige ganz im Volksdialect gehalten sind: bei den meisten findet sich auch in solchen Kreisen, wo sonst ziemlich reiner Dialect gesprochen wird, ebenso wie bei den längeren Volksliedern eine Mischung von Schriftsprache und Dialect. Ich habe dies auch in der Schreibung wiederzugeben versucht, indem ich im allgemeinen so niederschrieb, wie ich es im Munde der Kinder vorfand oder wie mir es von befreundeter Seite mitgetheilt wurde. In der Schreibweise dialectischer Eigenthümlichkeiten folge ich denselben Grundsätzen, wie in dem früher von mir veröffentlichten Schriftchen *über Dialect und Volkslied des Vogtlandes. Plauen 1870*; es bezeichnet also: *á* den kurzen Mittellaut zwischen *a* und *ä*, ¯**á** den langen, ^ die Länge eines Vocals, ˜ den Ausfall eines *n*, · den Ausfall eines Vocals im Inlaut.

Endlich bemerke ich noch, dass ich als Einleitung einen in Plauen am 28. December 1873 gehaltenen Vortrag *über das Wesen der volksthümlichen Kinderpoesie mit besonderer Berücksichtigung des Vogtlandes* ziemlich unverändert habe abdrucken lassen.

DRESDEN, d. 20. Jan. 1874.

H. Dunger.

Ueber das Wesen der volksthümlichen Kinderpoesie

mit besonderer Berücksichtigung

des Vogtlands.

(Ein Vortrag.)

Eine sinnvolle Sage berichtet uns von dem Hohenstaufen Friedrich II., er habe einige Kinder aufziehen, aber nie in ihrer Gegenwart sprechen lassen, um zu erfahren, ob und welche Sprache sie von selbst reden würden; „sie mussten aber sterben, fügt der alte Chronist hinzu, da man sie nicht mit Liedern einschläferte und eine solche unmenschliche Stille unerträglich ist.“ (Raumer, Geschichte der Hohenstauf. III, 571. (1. Aufl.)

In dieser einfachen Erzählung liegt ein tiefer Sinn, die leider nicht genug beherzigte Wahrheit, dass das gesprochene und gesungene Wort, dass die Poesie zur Erziehung des Kindes ebenso nöthig ist, wie die Sonne zum Gedeihen der Pflanzen. Aber,

wird man einwenden, was versteht das Kind von Poesie? wie kann das Kind mit seinem kleinen Verstande, mit seinen eng begrenzten Anschauungen dem Adlerflug des Genius folgen? Von solcher idealer Poesie kann natürlich nicht die Rede sein, wohl aber gibt es eine Art von Poesie, deren Grundcharakter die unbewusste Unschuld ist, eine Poesie, welche in schmuckloser Einfalt, in frischer Wahrheit und gesunder Natürlichkeit auf engem Raume ihre Phantasiegebilde erbaut, eine Poesie, welche uns so vertraut, so heimisch anklingt, wenn wir aus der Sphäre bewusster Dichtung in ihr stilles Heiligthum treten, — das ist die Volkspoesie und in ihrem Gefolge die Kinderpoesie.

Volkspoesie und Kinderpoesie gehören eng zusammen. Beide wurzeln in dem Boden des wirklichen Lebens, sie tragen den gleichen Stempel, den der Naturwüchsigkeit: bei ihnen ist nichts Gemachtes, keine Berechnung, sondern es liegt ein gewisser Naturdrang zu Grunde, der von selbst zur Gestaltung treibt, beide sind die unbewussten Verkörperungen der dem Volke wie dem Kinde inne wohnenden poetischen Begabung. Dass dieser Naturdrang da ist, zeigt uns die Geschichte, wie die tägliche Erfahrung. Das erste, was ein Volk auf seiner Kindheitsstufe hervorbringt, ist Poesie, erst lange darauf entwickelt sich die Prosa — ich erinnere nur an die Inder, die Griechen,

die Deutschen. Ebenso ist es innerhalb des einzelnen Volkes in den Kreisen, welche in ihrer Bildung der Kindheitsstufe entsprechen, — hier finden wir das Volkslied. Ebenso ist es endlich in der Entwickelung des einzelnen Menschen: das erste, was er als Kind geistig aufnimmt, was seine Phantasie beschäftigt, ist Poesie, gewissermassen der erste Schritt im Geistesleben führt über den Blumenpfad der Poesie. Der selige Morgen der Kindheit, welche nichts weiss von den Sorgen des Lebens, von dem Jagen nach Gewinn, nach Sinnenlust und Ehre, dieses goldene Traumleben ist an sich ein Stück Poesie, ihre einzige gesunde Nahrung kann auch nur die Poesie sein. Was bringt das unruhige Kind schneller und süsser zum Schlummer, als das einfache Wiegenlied der Mutter? was erregt grösseres Entzücken bei dem Kleinen, das kaum den ersten Laut gestammelt hat, als wenn man die Händchen zusammenschlagend *Backe Backe Kuchen* macht; mit welchem Stolze erfüllt sich die kleine Seele, wenn das erste Verschen glücklich eingeprägt ist, und mit welcher Andacht lauscht das sonst so unbändige kleine Volk dem sinnigen Märchen und kann es gar nicht satt bekommen zu hören von dem Hühnchen und Hähnchen, die zusammen auf den Nussberg gehen, oder dem Rothkäppchen, welches der böse Wolf fressen wollte. Hierin zeigt sich der richtige Instinct

des Kindes: unbewusst nimmt es die geistige Nahrung am liebsten, die seiner Natur am meisten zusagt, ebenso wie das Thier auf der Weide von selbst die Giftpflanzen meidet. Diesen Fingerzeig sollten die Erzieher, Eltern wie Lehrer, wohl beachten: in der frühesten Jugend will die Phantasie vor allem Nahrung haben, jene kindliche Phantasie, welche mit unglaublicher Schaffenskraft aus dem Kleinsten das Grösste macht, die auch das Alltägliche mit einem magischen Nimbus verklärt und unbekümmert um die prosaische Welt eine zauberhafte Wunderwelt in sich selbst aufbaut. Fürchte Niemand, dass dieses Überwuchern der Phantasie schaden könne: die Zeit, wo der Verstand in sein Recht eintritt, kommt mit der Schule und dem Leben noch bald genug, und sehr richtig sagt ein trefflicher Kenner des Kinderliedes: „ein Kind, das keine Phantasie haben durfte, wird ein Mann ohne Begeisterung, sein Leben hat keine Blutwärme.“ (Götze, die Volkspoesie und das Kind, Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. IV, S. 172—285.)

Welche Art von Poesie ist denn also als die erste, richtige Nahrung für die kindliche Phantasie zu betrachten? Zweierlei, einmal die Märchen, jener sinnige poetische Ausdruck deutschen Gemüths, wie sie namentlich in mustergültiger Weise von den

Gebrüdern Grimm gesammelt sind, und sodann die sogenannten Kinderlieder und die Kinderreime, wie sie als alte Volkstradition seit Urzeiten sich von Mund zu Mund fortgepflanzt haben.

Wenn ich Sie, v. A., ersuche, in Folgendem dieser Seite des volksthümlichen Lebens Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, so fühle ich mich zugleich verpflichtet, mich vor Ihnen zu rechtfertigen wegen der Wahl meines Themas. Man wird vielleicht fragen: Was sollen wir Erwachsenen mit Kinderliedern? Wir sind keine Kinder mehr und kümmern uns nicht um das kindische Zeug. — Ich hoffe im Verlaufe meines Vortrags Ihnen zu zeigen, dass die Kinderlieder und Kinderspiele wissenschaftlich für den Mythologen wie für den Culturhistoriker von grossem Interesse sind, insofern als sie eine Menge Überlieferungen aus den ältesten Zeiten unseres Volkes uns erhalten haben, — ich könnte hinweisen auf die pädagogische Bedeutsamkeit der Kinderlieder, auf das literar-historische Interesse, welches sie vermöge ihrer Überlieferung, ihrer fast allgemeinen Verbreitung haben, — aber ich meine, des alles bedarf es nicht. Wer Sinn hat für die stille Seligkeit der Kinderwelt, wer selbst eine fröhliche Jugend im frischen Verkehr mit Spielgenossen verlebt hat, wer sich in dem Sturm und Drang des Lebens einen stillen Winkel in seinem Herzen

gerettet hat für die harmlose Heiterkeit einfach-wahrer Poesie, der wird und muss, ganz abgesehen von jenen wissenschaftlichen Gesichtspunkten, seine innige Freude haben an diesen naiven Kundgebungen des Kinderlebens. „Freilich sind manche," wie E. Meier in der Einleitung zu seinen schwäbischen Kinderreimen sagt, (S. VI.,) „mit der Zeit so klug und weise geworden, dass sie nicht mehr begreifen, wie sie jemals an solchen Dummheiten nur Freude finden konnten. Wer aber je wahrhaftig jung war und noch elastisch genug ist, das Paradies seiner Jugend sich in die Erinnerung lebendig zurückrufen zu können, der wird auch jener Jugendbegeisterung sich nicht schämen und wird sich gern und wie mit einem Zauberschlag in jene Zeiten versetzt fühlen, wo diese flüchtigen Klänge ihn stets aufs neue entzückten, ihm die erste geistige Nahrung boten, seine Phantasie nährten, seine Spiele begleiteten und seine Träume umgaukelten."

Wenn ich aber hier von Kinderreimen und Liedern spreche, so bitte ich diese nicht zu verwechseln mit jener unzähligen Masse von nüchternen Versen, welche alljährlich zur Weihnachtszeit zu Nutz und Frommen der armen Jugend von schulmeisterlichen Versemachern auf den Markt gebracht werden, jenen Bilderbüchern, welche von dem Salböl der Weisheit und Tugend überströmen und dabei

von der entsetzlichsten Langeweile und Pedanterie starren. Für diese Machwerke, die leider immer mehr über Hand nehmen, hat die Jugend glücklicher Weise keinen Geschmack; die Kinder sehen sich die Bilder an und lassen die Verse Verse sein. Ich verkenne durchaus nicht, dass es auch gute Kinderbücher gibt, dass mancher den kindlichen Ton glücklich getroffen hat, aber dies ist schwerer als es scheint. Die meisten suchen das Kindliche darin, dass sie alles auf — lein oder — chen endigen lassen, wie Mütterlein, Kindelein, Pferdchen und Schäfchen; und sie reden dabei in einer Sprache, die den Kindern nicht geläufig ist, und bewegen sich in Gedankenkreisen, für welche die Kinder kein Verständniss haben. Glauben etwa diese Kinderdichter, dass sie durch ihre moralischen Reimereien die Kinder moralisch machen? Sicherlich ebensowenig, als dies eine redselige Mutter durch lange Strafpredigten erreicht. Was soll man z. B. von einem solchen dichterischen' Erzeugnisse*) halten, wie es in einem musikalischen Jugendfreund (Gebhard, Leipzig 1849) den Kindern aufgetischt wird:

---

*) Dieses und die nächstfolgenden Beispiele sind dem oben erwähnten trefflichen Aufsatze Götzes, S. 228 ff. entlehnt.

Schön ist es auf Gottes Welt,
wo die Tugend meistens lächelt,
stets ein West die Unschuld fächelt,
die sich an den Engel hält. —
Bleibt ihr Gott und Tugend hold,
dann geht ihr zur Grabesschwelle
sanft und still wie eine Welle,
die sich über Goldsand rollt.

Das soll ein Kind verstehen? Dafür soll es sich erwärmen? Aber auch bei bessern Kinderdichtern muss man oft den Kopf schütteln über das, was sie dem kindlichen Verstande und Geschmacke zumuthen. In dieser Beziehung hat die Kindergartenpädagogik einige recht unangenehme Schattenseiten. Ich bin ein grosser Freund des Kindergartens, aber gerade aus diesem Grunde wünschte ich, dass man eine strengere Revision der zu singenden Lieder vornehme; es ist viel Unkindliches, viel Ungeeignetes darunter. Wie kann man z. B. die Kinder singen lassen:

O wie ist's im Kindergarten
doch so angenehm und schön,
wo uns gute Tanten warten
und durch Spiel die Lust erhöh'n.
Lasset Eintracht sie erfreu'n,
lasst uns gute Kinder sein!

Dies ist nicht nur in der Form triviale Prosa,

sondern vor allem auch dem Inhalt nach anstössig. Man soll die Kinder nicht Gefühle aussprechen lassen, welche sie nicht haben, dadurch verführen wir sie zur Heuchelei. Alle die Kinderlieder, welche von den Freuden der Schule reden oder welche die Seligkeit, das Glück der Unschuld preisen, sind unkindlich und unwahr im Munde des Kindes; denn das Kind kann dabei nichts fühlen, weil es noch kein Verständniss dafür hat. Auch Fröbel, dessen unsterbliches Verdienst es ist, den Kindergarten ins Leben gerufen zu haben, hat in dieser Beziehung manches gesündigt, wie wenn er z. B. die Kinder singen lässt:

Wir haben froh uns hier gefunden,
der Lebenstrieb hat uns verbundeu,
Beschäftigung ist uns're Lust,
mit ihr kommt Freude in die Brust etc.

Also nicht diese Erzeugnisse der Kunstpoesie sind es, die wir als geeignete geistige Nahrung für das Kindesalter zu betrachten haben, sondern, wie schon bemerkt, jene naturfrischen, naiven Kinderlieder, wie sie seit den ältesten Zeiten von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgepflanzt haben, die wir nicht in der Schule, nicht aus Büchern, sondern auf der Strasse von Gespielen, zu Hause von Eltern und Geschwistern gelernt haben, mit einem Worte: Volks-Kinderlieder.

Aber woher stammen diese? Sie müssen doch auch irgend jemand zum Verfasser haben. — Darauf kann man nur antworten: Sie stammen aus dem Kinderleben. Es ist bei den Kinderliedern wie bei den Volksliedern, und darin zeigt sich deutlich ihre Blutsverwandtschaft. Auch die Volkslieder haben natürlich ihre bestimmten Verfasser, das Volk in seiner Gesammtheit kann nicht Lieder dichten, aber diese Verfasser sind nur Repräsentanten des Volks, sie sprechen nur das aus, was das ganze Volk bewegt, ihre Sprache und Ausdrucksweise, ihr Empfinden und Fühlen, ihre Vorstellungen sind dieselben, wie sie die andern auch haben. Hat nun ein poetisch begabter Kopf irgend einen Stoff glücklich aufgegriffen, so nehmen ihn sofort die anderen auf, er geht bald von Mund zu Mund, bei dieser Wanderung wird er umgewandelt, wie es eben der Geschmack und die Verhältnisse der Singenden erheischen, — um den ersten Verfasser kümmert man sich nicht, er selbst hat es vielleicht längst wieder vergessen. Ganz denselben Vorgang können wir auf einem verwandten Gebiete tagtäglich beobachten, im Schulleben, bei den oft so treffenden, witzigen Spitznamen für Lehrer und Schüler. Woher kommen diese? Das weiss man nicht, sie sind eben da. Irgend ein witziger Kopf hatte einen guten Einfall; war dieser wirklich treffend, so verbreitet

er sich rasch, verändert sich wohl auch allmählich, nach dem Autor fragt niemand, dieser selbst macht auch gar keinen Anspruch darauf, als solcher betrachtet zu werden. So ist es auch bei den Kinderliedern. Ist ein Liedchen in kindlichem Geist verfasst, aus dem Kinderleben hervorgegangen, ist es ein wirkliches Gelegenheitsgedicht, so wie es Göthe von der wahren lyrischen Poesie verlangt, dann fasst es Wurzel, dann verbreitet es sich überallhin, und wird mit einer wunderbaren Zähigkeit festgehalten. In dieser Treue der Überlieferung übertrifft das Kinderlied sogar das Volkslied. Gewisse Kinderlieder trifft man in ganz Deutschland, in dem plattdeutschen Norden ebensowohl, wie in den südlichen Grenzmarken Tirols, in dem halbverwelschten Lothringen wie in dem treu am Deutschen hangenden Siebenbürgen. Rochholz, unstreitig der bedeutendste Forscher auf dem Gebiete des deutschen Kinderliedes erzählt (Alemannische Kinderlieder und Kinderspiele, S. V.), dass er auf der Südwand des Monterosa im Hochthale der Sesia den Auszählformeln und Spielreimen der dortigen Kinder zugehört und mit Erstaunen die auffällige Aehnlichkeit bemerkt habe mit jenen Kinderreimen, welche in Schleswig-Holstein und auf den Nordseeinseln gesammelt worden sind. Dies scheint um so wunderbarer, wenn man bedenkt, dass dieses Thal

an dem höchsten Gletscher der italienischen Alpen liegt, dass es in gar keinem Verkehr mit Deutschland steht, dass die Gebildeten allesammt italienisch sprechen. Demnach können diese Lieder nicht von auswärts eingeführt sein, sie müssen so alt sein, wie die Einwanderung der deutsch redenden Bevölkerung dieses Thales, und diese wird in die Hohenstaufenzeit gesetzt. In dieser langen Zeit haben die Liedchen sich so wenig verändert in den Thälern der Alpen, wie an den Gestaden der Nordsee, dass man noch heutigen Tags sofort die Aehnlichkeit heraushört. Noch grösser muss unser Erstaunen werden, wenn wir hören, dass in England, in Schottland, ja in Norwegen und Island viele Kinderlieder wörtlich übereinstimmen mit unseren deutschen (Rochholz, a. a. O. S. VI. f.). Demnach müssen dieselben schon existiert haben zu einer Zeit, wo sich die einzelnen Zweige noch nicht von dem gemeinsamen germanischen Urstamme losgelöst hatten; dies führt uns in die früheste Jugend unseres Volkes. Daher kommt es auch, dass wir in den Kinderliedern eine solche Menge uralter Traditionen von dem Glauben und den Sitten unserer Vorfahren erhalten finden. Diese Zähigkeit der Überlieferung, die fast märchenhaft klingt, zeigt recht deutlich, wie eng diese Poesie mit dem Wesen des Kindes verwachsen ist.

Wenn sich so gezeigt hat, dass ein Grundbestand der Kinderlieder dem ganzen Deutschland, ja allen germanischen Völkern eigenthümlich ist, so folgt daraus keineswegs, dass genau dieselben Lieder sich in allen Theilen Deutschlands finden müssten. Wie die Volkslieder in den verschiedenen Gegenden Deutschlands sich zwar gleichen, aber doch in jedem Gau eine eigenthümliche Prägung, eine besondere Färbung angenommen haben, so auch die Kinderlieder. Das ist eine naturgemässe Folge der Art ihrer Überlieferung. Sie sind ja nicht aufgeschrieben in einer bestimmten Fassung, sondern sie gehen von Mund zu Mund; dabei ist es aber ganz natürlich, dass sich die Geschmacksrichtung, namentlich aber der Dialect jeder Gegend genau darin ausprägt. Ich wähle, um dies zu veranschaulichen, zunächst ein überall bekanntes Wiegenlied, das bei uns in folgender Fassung bekannt ist. (N. 7.):

Schlaf, Kindlein, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf',
die schwarzen und die weissen,
die woll'n mein Kindlein beissen,
schlaf, Kindlein, schlaf!

In Oldenburg singt man:
Slaap, Kindken, slaap,
daar buten staht twe Schaap,

een swartet und een wittet;
un wenn dat Kind nig slaapen will,
so kumt dat swart' un bitt et.

Oldenburg. Kinderl. S. 84.

In der Schweiz lautet es:

Schlôf, Büebeli, schlôf,
uff der Matte laufe d'Schôf,
die schwarze- n- und die wysse;
sie wei das Büebeli bysse.

Grossätti aus dem Laberberg, S. 23.

Bei uns gibt es ein Tanzliedchen (Nr. 45):

Ich bin meinem Hannchen gut,
weil sie so schön tanzen thut,
sie kann stricken, sie kann näh'n,
sie kann auch das Rädchen dreh'n.

In Schleswig-Holstein lautet dieses:

En lütje Deern bin ik,
fien Garen spinn ik,
kann knütten, kann neien,
kann Sülverdraet dreien.

Müllenhoff, Sagen, Märchen, Lieder aus Schlewig Holstein S. 489.

Wenn die Kinder die Schnecken bewegen wollen, ihre Fühlhörner vorzustrecken, so singen sie bei uns (N. 68):

Schneck', Schneck' schnire,
weis' mir deine viere!
wenn'ste mir'sche net weisen thust,
schmeiss' ich dich in' Graben,
fressen dich die Ratten und die Raben.

Eine plattdeutsche Form gibt Simrock, (Kinderbuch N. 532):

Slingomues
kruep uet din Hues,
stick all din veer, fief Hörner uet.
Wullt dus nech uetstäken,
will i din Hues tobräken.

In Siebenbürgen heisst es:

Schniekelhîren
(Schneckenhorn)
riäk den hîren,
(reck das Horn)
riäk se ale fär;
(reck sie alle vier)
äm en îmer bär!
(um einen Eimer Bier).

Wô te se net wält riäken,
(wo du sie nicht willst recken)
ich schmeissen dich wider än stiäken,
(ich schmeisse dich wider einen Stecken)
dat de dru wirst kliäken.
(dass du daran wirst klecken d. i. bersten).
Schuster, Siebenbürgisch-sächsische Volksdichtungen, S. 340.

Im Elsass singt man:
Schneck, Schneck, Ohre
zaij m'r dini lange -n- Ohre!
oder:
Schneck, Schneck, streck m'r dine Herner üs,
oder i wirf di üewer sibedausigt Hiser 'nüs!
Stöber, Elsäss. Volksbüchlein I, 547.

Nach diesen Bemerkungen wird man es recht verstehen, wenn ich von Kinderliedern aus dem Vogtlande spreche. Dies soll nicht heissen, dass diese Lieder bloss im Vogtlande bekannt seien, — bei einer ziemlichen Anzahl ist es der Fall, bei der Mehrzahl aber nicht — es heisst vielmehr nur Kinderlieder in der Gestalt, wie sie sich im Vogtlande aus der alten Zeit erhalten haben. Deren gibt es eine grosse Menge: ich habe bis jetzt in meiner Sammlung 364 Nummern. Unter diesen gibt

es verhältnissmässig nur wenige, die genau in derselben Form anderwärts bekannt sind, dagegen viele, welche man noch gar nicht kennt oder wenigstens noch nicht gesammelt hat. So habe ich aus dem Vogtlande ziemlich ebenso viel Abzählreime zusammengebracht, als Simrock in seinem Kinderbuche, welches das ganze deutsche Gebiet umfasst.

Wenn nun aber die Kinderlieder in der geschilderten Weise sich mit so grosser Zähigkeit fortpflanzen, wozu soll man sie jetzt sammeln und aufschreiben und drucken? — Gewiss werden die Kinderlieder nicht so bald absterben, — sie haben, wie ihr Alter lehrt, eine dauerhafte Natur —, aber anderseits dürfen wir uns der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass in der Gegenwart das alte Volksleben sich mehr und mehr verwischt: durch unsere Zeit geht ein Zug der Gleichmacherei; der erleichterte Verkehr, der Aufschwung des Handels, die Freizügigkeit auf der einen Seite, die Schule mit ihren gesteigerten Anforderungen auf der anderen Seite — alles dieses hat, so wichtig es auch für unseren Culturfortschritt ist, doch ungünstigen Einfluss auf die Erhaltung des volksthümlichen Wesens. Darum ist es Pflicht jetzt, wo es noch Zeit ist, von diesen alten Überlieferungen zu retten, was zu retten ist, zu retten namentlich für die Schule und den Kindergarten. Denn diese sollten statt der gereimten

moralisierenden Trivialitäten lieber die gesunde, hausbackene Nahrung des volksthümlichen Liedes den Kindern bieten.

Welcher Gattung der Poesie gehören denn nun diese Kinderlieder an? Streng genommen, keiner von den Gattungen, welche die Poëtik aufstellt. Wie das Kind selbst der Knospe vergleichbar in sich noch nicht entfaltet ist, wie in ihm die verschiedensten Entwickelungskeime noch friedlich neben einander schlummern, so ist auch seine Poesie noch nicht nach den verschiedenen Richtungen hin auseinander gelegt. Wir finden die Anfänge zur Lyrik in den Naturliedchen, zur Epik in den erzählenden Reimen, zur Dramatik in den Spielen mit Wechselrede, zur Didaktik in den Räthseln, aber es sind nur Anfänge, und vieles lässt sich unter keine Rubrik bringen. „Wir stehen," sagt Götze a. a. O. 190, „auf einem Boden, wo der frische Trieb der Dichtung überall seine Blüthen in den verschiedensten Formen hervortreibt; wir befinden uns mitten in einem lebendigen Getriebe toller und anmuthiger, bunter Gestaltungen, neckischer, liebenswürdiger Koboldchen, von denen sich ein wohlgesetzter Schulmeisterverstand nichts träumen lässt und in die es schwer wird, einige Ordnung zu bringen." In allen aber finden wir die kindliche Sprache mit ihrer herzgewinnenden Einfalt, wir finden überall die ächt

kindliche Anschauungsweise, jene köstliche Naivetät, welche den Kindern so prächtig steht und die uns so widerlich wird, wenn sie von Pedanten künstlich nachgeäfft wird. Welcher Kunstdichter wäre z. B. im Stande, ein so einfach naives Liedchen zu dichten, wie das Salzburger (Süss, Salzburgische Volkslieder S. 11):

I bin a kloana Pumpaniggl,
bin a kloana Bear,
wia mi Got daschaffe hat,
so zottl i daher.

Ebenso in der Schweiz (Rochholz, a. a. O. N. 723):

Ich bin e chleine Pumpernickel,
ich bin e chleine Bär,
und wie mi Gott erschaffe hät,
so wagglen ich derher.

Was die äussere Form anlangt, so haben die Kinder eine grosse Vorliebe für klangvolle Reime; ob die Reime nach den Kunstregeln rein sind oder nicht, ob statt des Reimes eine Assonanz mitunterläuft, ist ganz einerlei, aber klingen muss es:

Adolf heiss ich,
die Hosen zerreiss ich,
die Nüss zerbeiss ich
und sonst nichts weiss ich.
(Rochholz, Nr. 741).

— das ist ein Reim nach dem Herzen des Kindes. Neben dem Reim ist auch der Rhythmus des Verses in den Kinderliedern stark markiert: die Kinder lieben bekanntlich zu ‚leiern', um gleich den technischen Ausdruck zu gebrauchen. Bei dieser Art zu sprechen ist es oft schwer zu bestimmen, ob gesungen oder gesprochen wird, es ist eine Art Recitativ. Man höre z. B. den Kindern zu, wenn sie ‚Essenkehrer welle' — rufen oder wenn sie spielen: ‚Es kommt ein Herr von Niniveh', juchheisa vivilate!' — Auch die wirklich gesungenen Lieder haben sehr einfache Melodien*), die Melo-

---

*) Unser Landsmann, Herr Lehrer Eisenreich in Leipzig, hatte die Freundlichkeit, auf eine Anfrage mir folgende nähere Auseinandersetzung über die Melodien der Kinderlieder zu geben: ‚Die Kindermelodien können, wenn von der Kinderwelt selbst erfunden, wie ich es von denen des Vogtlands behaupte, natürlich nicht so verschiedenartig sein, wie die Volkslieder. Die Melodie setzt sich in den mir bekannten Liedern immer aus demselben zweitaktigen Motive zusammen, das zwischen Quinte — Sexte — Quinte — Terz der Durtonart wechselt, bei Liedern mit Auftakt (Jamben) mit der Prime anhebt

die hat ja keine musikalischen Zwecke, sondern dient blos dazu, den auf- und absteigenden Sprach-

---

und stets mit der Terz schliesst. Kinderlieder in Moll gibt es bei uns nicht. Ich bezweifle überhaupt deren Existenz, da die heitere Kindesnatur ja noch nichts von Schwermuth, Seelenschmerz und anderen tiefen Gemüthsregungen weiss. Dies scheint mir auch der Grund dafür zu sein, dass das Hauptintervall unserer Kindermelodien immer die kleine heitere Terz abwärts ist. Die grosse Terz des Molldreiklangs existiert nicht und ich habe auch bis jetzt die des Durdreiklangs, von der Terz zur ernsten Prime abwärts, noch nicht gefunden.

Der Takt ist in jedem Falle der einfachste, natürlichste, der $^2/_4$ Takt, und weicht im Parlando des Schlusses dem Recitativmässigen.

Was den musikalischen Satzbau betrifft, so bildet unser vogtländisches Kinderlied nur einen einfachen Satz und keine Periode, wie sie schon Volkslieder zeigen. Die Melodie ist, wenn auch einfach, doch nicht eintönig, da sie sich nicht auf einem Tone fortbewegt, nur mit Nebentönen abwechselnd, sondern auch die kleine Terz und sogar die für das Anheben zur Quinte so natürliche Prime mit benutzt. Klein ist freilich jedes Intervall und der ganze Umfang der Melodie. Kinderschritte sind eben nicht gross, und das Kinderlied ist ein Kind unter den Liedern. Schüchtern wagt es von der hellen Quinte der Tonart das erste Schrittchen um einen ganzen Ton aufwärts zur Sexte, versucht dann vorsichtig, ob auch die Brücke zum Ausgangston zurück nicht abgebrochen sei, und setzt, wenn er richtig wieder gefunden wurde, nun schon beherzter den Fuss abwärts auf das liebliche Eiland der grossen Terz des Dreiklangs, auf der es so gerne ausruht. Und siehe! der

ton zu markieren, um so den Gedanken noch klarer zum Ausdrucke zu bringen.

Dieser Wink wird von den Kunstdichtern des Kinderlieds meist nicht beachtet. Diese legen gewöhnlich irgend eine bekannte Melodie ihren Reimereien zu Grunde, mag sie passen oder nicht. Ein ergötzliches Beispiel dieser Art führt Götze an (S. 205): In einem weitverbreiteten Kinderbuche wird die schwermüthige, ergreifende russische Volksmelodie: Seht die drei Rosse vor dem Wagen — einem angeblichen Kinderliede untergelegt, welches den Kindern zum Schutz gegen den Rheumatismus wärmende Kleidungsstücke empfiehlt. Das Verschen lautet nämlich:

Die liebe Mutter wird dich schelten,
thust du nicht den Mantel an;
wenn sich die Kinderchen erkälten,
dann ist es bald um sie gethan.
drum lass nicht erst die Mutter schelten
und thu geschwind den Mantel an!

Man denke sich diese triviale Ermahnung ge-

---

kindliche musikalische Gedanke ist gesungen, die Figur ist fertig. Glücklich über das Gelingen und in bescheidener Genügsamkeit wird das selbstgeschaffene Motiv nach Kinderart wieder und wieder gesungen, bis das Aufhören des Metrums im Texte zwingt, das Ende zu sprechen oder zu rufen.‘

sungen nach den lang gezogenen, das Posthorn nachahmenden Tönen dieser Melodie!

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das Wesen der Kinderlieder ersuche ich Sie, v. A., jetzt mit mir einen Gang zu machen durch die blühenden Gefilde dieser Poesie. Wir werden ein buntes Gemisch von Farben, eine üppige Fülle von Blättern und Blüthen finden; neben dem duftenden Veilchen, das in stiller Bescheidenheit seines Werthes sich nicht bewusst ist, werden wir auch manches werthlose Gras und Kraut antreffen, aber alles ist grün, alles athmet den erfrischenden Hauch der Natur.

Wir kommen zuerst zu den Wiegenliedern. Wie schön schlief es sich doch als Kind ein, wenn man eingesungen wurde! Das war kein kunstvoller Gesang, aber doch bleibt uns für alle Zeit unseres Lebens jener Mutterlaut an der Wiege eine heilige Erinnerung, er dünkt uns, wenn wir daran zurückdenken, die schönste Musik. Ein Sprichwort sagt: der Kinder Weinen lehrt die Frau singen. Dass dies Wort wahr ist, hat jede Mutter erfahren. So ist es jetzt, so war es zu allen Zeiten. Bei den Griechen hiessen solche Liedchen Baukalemata; ein ganz prächtiges Beispiel dieser Art hat Theokrit der Alkmene in dem 24. Idyll in den Mund gelegt:

Schlaft mir, Kinderchen, süss, o schlaft den erquickenden Schlummer,
trauteste, schlaft, o Seelchen, ihr Zwillinge keck und voll Lebens,
liegt in seliger Ruh und erreicht in Ruhe das Frühlicht! (Voss.)

Bei uns wird den Kleinen vorgesungen, wie der Vater die Schafe und die Mutter die Lämmer hütet, wie die Vöglein in den Wald fliegen über's Laub und über's grüne Gras, um dem Kind einen sanften Schlaf zu bringen, oder wie die Mutter das Bäumlein schüttelt, von welchem ein Träumelein herunterfällt für das liebe Kleine. Man singt von den Gänschen, welche barfuss im Stroh herum ‚nisseln', weil der Schuster keine Leisten für sie hat; auch Versprechungen werden gemacht, der Vater will dem guten Kinde etwas mitbringen, oder:

Bisch, bisch, bisch!
morgen koch' m'r Fisch,
übermorgen Schweinebraten,
woll'n wir's Kindel zu Gast einladen,
bisch, bisch, bisch!

Ist das Kind schon etwas grösser, so kommen die Koselieder an die Reihe. Da macht man *Backe backe Kuchen* — ich habe dies in 5 verschiedenen Fassungen — man macht das *Mäuschen* oder *Da, mein Bär, und da tritt her!* — oder man berührt

die einzelnen Körpertheile: *Längweis; kreuzweis* —, man ahmt das *Pferdebeschlagen* auf den Sohlen der Füsschen nach. Eine wichtige Rolle spielen dabei die sogenannten *Kniereiter, Schacke schacke Reiter* oder *Reiter zu Pfer'* — und wie sie alle heissen. Auch hier giebt es grosse Abwechselung: das Kind fällt in den Brunnen und muss nun, da es gefunden wird, einen neuen Namen bekommen, *Nickele, Nickele, Neisen,* oder *Katharina Meissen, Anna Banna Rumpeltaschen* etc. Andere Liedchen begleiten das Tanzen der Kleinen: *Tanze, Gretchen, tanze* —. Bei ihnen allen finden wir den Rhythmus lebhaft hervortretend — ganz natürlich, weil sich je nach dem Takte des Liedchens die betreffenden Körperbewegungen richten. Culturgeschichtlich interessant sind unter diesen Koseliedchen diejenigen, welche sich auf die Finger beziehen:

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen;
der list sie auf,
der trägt sie 'nauf,
der brät' sie,
und der Kleine frisst sie.

Oder in einer andern Fassung:

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen,

der list sie,
der isst sie,
und der sagt alles seinem Vater!

Diese Verschen scheinen wenig Sinn zu haben, und doch hat sich in ihnen ein Rest alt-deutscher Sitte und alt-deutschen Glaubens erhalten. Die Finger hatten nämlich in dem Glauben unserer Altvorderen grosse Bedeutung, jeder war einer besonderen Gottheit heilig. Daher das alte Gottesgericht des *Kesselfangs*, welches darin bestand, dass der Angeklagte, welcher unschuldig zu sein behauptete, aus einem Kessel voll siedenden Wassers Steine herausholen musste. Dies thut z. B. in der Edda Atlis Gemahlin, Gudrun. Wer sich dabei verbrannte, galt für überführt. Wir haben jedenfalls davon noch die Redensart: *sich die Finger verbrennen.* Einen anderen Rest der alten heiligen Bedeutung der Finger haben wir in dem Emporheben des Fingers bei dem Eide. In den Kinderliedern spielt der kleine Finger eine besonders hervorragende Rolle: er isst die Pflaumen oder er sagt alles seinem Vater. Auch dies ist schon in der alten Sitte begründet. Unter den Fingern galten als die wichtigsten der Daumen und der kleine Finger; daher im Alamannen-Recht bestimmt ist, dass für Beschädigung des Daumens und kleinen Fingers 12 Schillinge als Busse bezahlt werden müssen,

während für den Zeigefinger 10, für den Ringfinger 8, für den Mittelfinger nur 6 Schillinge als Wergeld gefordert wurden. Auch jetzt noch trägt in den Dialekten der kleine Finger die meisten Schmeichelnamen, ja wir schreiben ihm, wie in der alten Zeit, die Gabe der Weissagung zu, wenn wir die Redensart gebrauchen: *Mein kleiner Finger hat es mir gesagt.* (Vergl. darüber die ausführliche Abhandlung bei Rochholz a. a. O., S. 99 ff.)

Eine andere Erinnerung an die heidnische Vorzeit ist es, wenn wir zur Beschwichtigung schreiender Kinder, welche gefallen sind oder sich gestossen haben, unter Bestreichung des schmerzenden Körpertheiles jene Verschen sprechen, wie:

Heile, heile, Kätzel!
der Oskar kriegt á Schätzel,
kriegt's Kätzel án langen Schwanz,
ist'n Oskar sein Köpfel wieder ganz.

Das sind Reste von Wundsegen, die in den ältesten Zeiten über verwundete Körpertheile gesprochen wurden. Bekanntlich sind uns zwei solche alte Zaubersprüche aus heidnischer Zeit überliefert worden in den sogenannten Merseburger Zauberformeln. Der eine Spruch über den verrenkten Fuss eines Pferdes lautet dort in der alten alliterierenden Fassung so:

Phol ende Wôdan **v**uorun zi holza.
dû **w**art dëmo Balderes **v**olon sîn **v**uoz birenkit.
thû biguolen **S**inthgunt, **S**unnâ ëra suister;
thû biguolen **Fr**îa, **V**ollâ ëra suister;
thû biguolen Wôdan, sô he **w**ola conda,
sôse **bê**nrenkî, sôse **bl**uotrenkî, sôse lidirenkî,
bên zi **bê**na, **bl**uot zi **bl**uoda,
lid zi geliden, sôse gelîmidâ sîn.

(Phol und Wodan fuhren zu Holze,
da ward dem Füllen Balders sein Fuss verrenkt,
da besprach ihn Sinthgunt, Sunna ihre Schwester,
da besprach ihn Frîa, Volla ihre Schwester,
da besprach ihn Wodan, so gut er es wusste,
so (ob der) Beinverrenkung, als (ob der) Blutverrenkung, als (ob der) Gliederverrenkung;
Bein zu Beine, Blut zu Blute,
Glied zu Gliedern, als ob sie geleimet seien.)

In der späteren christlichen Zeit traten an die Stelle der hier genannten heidnischen Götter Christus, Maria, Gott der Herr, oder Heilige, aber im übrigen hat sich die Fassung dieser alten Segenswünsche wenig verändert. Man kennt Analogien zu der hier mitgetheilten Formel aus Schweden, Norwegen, England (vgl. Grimm Mythol. 1181 f.); aber auch auf deutschem Gebiete gibt es Entsprechendes; man vergleiche z. B. einen im Grossätti aus dem

Leberberg S. 136 mitgetheilten Spruch über ein verrenktes Bein:

Es ging ein Hirsch über eine Heide,
er gieng nach seiner grünen Weide,
da verrenkt er sein Bein
an einem Stein.
Da kam der Herr Jesus Christ
und schmiert's mit Salz und Schmer,
dass er ging, wie bisher.

Auch im Vogtlande gibt es, abgesehen von jenen mehr im Scherz gebrauchten Kinder-Wundsegen noch eine Menge alter ‚Segen', welche bei dem Besprechen oder wie es hier heisst, ‚Verthun' oder ‚Pröppeln' unter allerhand Formalitäten gesprochen werden. Köhler hat in seinem ‚Volksbrauch, Aberglauben etc. im Vogtlande' S. 403 ff. eine grosse Anzahl solcher Segen veröffentlicht, ausser diesen habe ich noch eine ziemliche Reihe gesammelt. Als Probe theile ich einen bei Köhler nicht gedruckten Gichtsegen mit:

Es gingen drei Mädchen in Garten,
sie wollen alles ihrer erwarten,
sie wollen Kraut hauen, Kraut hacken,
sie wollen Kraut bauen, Kraut graben,
sie wollen sieben siebenzigerlei Gicht aushauen
und ausgraben.
Gicht, mach dich aus meinen Leib,

aus meinen Gliedern, aus meinem Geblüt,
Gicht, mach dich 'naus in' grünen Wald, in einen grünen Baum,
reiss' und würg', so lang als dir's gefällt!

Nach diesem kurzen Seitenblick auf das Gebiet des Aberglaubens gehen wir zu einer neuen Seite des Kinderlebens über, zu dem Verkehr des Kindes mit der Natur. Das Verhältniss der Kinder zur Natur ist ein ganz anderes als das der Erwachsenen. Nur allmählich gelangt das Kind durch eine reiche Erfahrung dahin, jedes Ding so aufzufassen, wie es wirklich ist; Schritt für Schritt muss es die Natur erobern. Was Wunder, wenn es bei seiner lebhaften Phantasie die einmal gewonnenen Anschauungen auch auf solche Dinge überträgt, welchen sie nicht zukommen, wenn es in den Schneeflocken Federn sieht, die vom Himmel fallen, wenn es die Tischkante, an welche es sich gestossen hat, schlägt, weil eben diese böse Tischkante ihm den Schmerz verursacht. Das ist psychologisch ganz natürlich, treffen wir doch das nämliche auch bei Völkern auf der Kindheitsstufe. Der Inder sah in dem den Himmel durchzuckenden Blitz einen goldbefiederten Vogel, der Grieche betrachtete den Ausbruch eines Vulcans als das Schnauben eines von dem Blitzstrahl des Zeus niedergeschmetterten und mit einem Berge belasteten Giganten; der Wilde Amerikas schrieb

dem Blassgesichte das Vermögen zu mit seinem Feuerrohre den Donner zu erregen, ja wir selbst stellen uns in unserem Sprachgebrauche auf diese Stufe, wenn wir von einem Auf- und Untergange der Sonne sprechen. So kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn dem Kinde vieles anders erscheint als uns, wenn die ganze Natur ihm persönlich belebt ist, wenn es überall Fleisch und Blut sieht, wenn es bei den Thieren dieselben Gefühle und Anschauungen voraussetzt, wie bei den Menschen. Namentlich die Thiere sind ja dem Kinde die treuesten Freunde, die liebsten Spielgenossen. Das einfache Thierleben versteht das Kind viel besser als das complicierte Menschenleben. Darum sieht es nicht, wie der Erwachsene, als Herrscher der Natur stolz herab auf das Thier, sondern es fühlt sich auf gleicher Stufe mit ihm, es betrübt sich über den Tod seines Canarienvögelchens eben so sehr, wie über den eines nahen Verwandten. Ganz ernsthaft fragt das Kind nach dem Befinden seiner Freunde:

Mutter, hab'n die Hühner Futter?
Ist die Katz gesund?
Was macht der Hund? (N. 53).

Und wie trefflich verstehen die Kinder sich mit den Thieren zu unterhalten, wenn die Katze sich in den Puppenwagen legen soll, oder der treue

Spitz schön angeputzt wird, der so verständig zuhört und sich so gerne beschwatzen lässt.

Bei den Kindern wird die alte Fabel zur Wahrheit: sie verstehen die Sprache der Thiere. Darum singt Rückert so wahr:

O du Kindermund, o du Kindermund,
unbewusster Weisheit froh,
Vogelsprache kund, Vogelsprache kund,
wie Salomo!

Unbekümmert um die Wirklichkeit überträgt das Kind die ihm bekannten menschlichen Verhältnisse auf die Thiere. Wenn das ‚Goldmätzel', der kleine Sonnenkäfer, nicht von der Hand wegfliegen will, da ruft es ihm zu:

Goldmätzel,
dein Häusel brennt,
dein Junges schreit,
dein Wasser kocht,
flieg fort!

— ganz als wenn es die liebe Mama wäre, deren Kleines in der Wiege schreit und deren Wasser im Ofen kocht. Oder wenn der verfolgte Schmetterling sich nicht setzen will, so wird ihm gedroht, dass sein Häuschen niedergerissen werden soll. Uebrigens findet sich auch hierbei mancherlei Mythisches. Dass gerade der Sonnenkäfer fortfliegen soll, oder wie es in einem anderen Liedchen noch deutlicher heisst,

dass er gut' Wetter bringen soll, hat seinen Grund darin, dass er der Göttin des Lichthimmels, Freia, heilig war. Ein alter Aberglaube, den schon Walther von der Vogelweide erwähnt, liegt den Blumenorakeln zu Grunde. *Er liebt mich von Herzen* etc. oder *Kaiser, König, Edelmann* etc. In den Verschen, welche bei dem Abklopfen der Weidenpfeifen hergeleiert werden, haben wir ebenso wie bei den Wundsegen Reste alter Zaubersprüche zu erkennen. Und auch der grusliche Aberglaube fehlt nicht. Ich erinnere mich noch gar wohl daran, wie wir als Kinder mit einer gewissen Scheu bei einem alten Sumpfloche auf dem Rinnelberge vorübergingen. Denn in diesem staken, wie uns berichtet wurde, die alten Jungfern, welche nicht heirathen wollten, in Unken verwandelt, und riefen mit melancholischen Tönen den Vorübergehenden zu:

Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung;
hätt' ich mir ein' Mann genommen,
wär' ich nicht in Sumpf gekommen,
Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung!

Dass auch die leblose Natur den Kindern belebt scheint, ersehen wir daraus, dass sie bei kaltem Wetter die Sonne anreden:

Liebe Sonne, komm gekrochen,
denn mich friert's an meine Knochen;
liebe Sonne, komm gerennt,
denn mich friert's an meine Händ'!

— oder wenn sie das Feuer im Ofen ermahnen recht wacker zu brennen, mit Hinweis auf die alte Henne, welche weich werden soll. (Nr. 103).

Dieses Verhältniss der Kinder zur Natur muss es auch entschuldigen, wenn wir manchmal in den Kinderliedern Ausdrücke finden, welche nach unseren gesellschaftlichen Begriffen hinsichtlich ihrer Natürlichkeit zu deutlich sind. Ich schliesse mich hierbei ganz dem Herausgeber des Oldenburger Kinderbuches an, welcher S. 7 darüber sagt: „Man muss bedenken, dass das Kind der Natur viel näher steht, als der Erwachsene, welcher durch Erziehung und Verhältnisse in ein conventionelles Leben eingewöhnt ist, das ihn alle Dinge mit den Augen der Gesellschaft betrachten lehrt, wo das Kind unbefangener die Dinge ansieht, wie sie sich ihm darstellen. *Naturalia non sunt turpia* — ist dem Kinde noch eine Wahrheit. Wenn es anfängt, sich solcher Dinge zu schämen, hat es aufgehört ein Kind zu sein."

Neben den kleineren Liedchen zum Singen gibt es auch grössere Kinderdichtungen, mehr epischen Charakters, zum ‚Sagen', welche allerdings durch

gleichen Refrain oder durch die bestimmte Aufeinanderfolge der Handlung sich leicht dem Gedächtnisse einprägen. So z. B.: *Wenn der Topf aber nu á Loch hat, lieber Heinrich, lieber Heinrich — Drunten auf grüner Au'n — Bin ich net á schöner Russbuttenbu* — etc. Oder wer hätte nicht in seiner Jugend mit innigster Rührung die Geschichte von dem *hungernden Kinde* gehört *(Mutterlá, Mutterlá, mich hungert's sehr)*, das von seiner Mutter immer vertröstet wird: morgen wollen wir säen, schneiden, dreschen etc., bis endlich als das Brod fertig war, das Kindlein auf der Bahre liegt. Culturgeschichtlich interessant ist das bekannte Lied vom Gôkel (anderwärts Jokel, Jäckel, Jokele, Jochen, Joggel, Gepel, Peter etc.)

Es schickt der Herr den Gôkel 'naus,
er soll den Haber schneiden.
Der Gôkel schneid't den Haber nicht,
und kommt auch nicht nach Hause.
Da schickt der Herr den Pudel 'naus,
der soll den Gôkel beissen,
Der Pudel beisst den Gôkel nicht,
der Gôkel schneid't den Haber nicht,
und kommt auch nicht nach Hause. —

Nun schickt der Herr den Prügel aus, der den Pudel prügeln soll, das Feuer, das den Prügel brennen soll, das Wasser, das das Feuer löschen

soll, den Ochsen, welcher das Wasser saufen soll, den Fleischer, der den Ochsen schlachten soll, den Henker, der den Fleischer hängen soll, den Teufel, der den Henker holen soll, — alles umsonst, bis er endlich selbst hinausgeht; und nun erst geschieht alles nach seinem Befehl. — Woher stammt dieses merkwürdige Lied? Man wird über die Antwort erstaunt sein: aus einem uralten chaldäischen Osterliede, welches als Theil der jüdischen Liturgie am Pesachabend deutsch oder chaldäisch noch heutigen Tags von streng-gläubigen Juden recitiert wird. Nach der Pesach-Hagada (verdeutscht, Leipzig 1866. S. 38) lautet eine Uebersetzung dieses Liedes so:

Ein Böcklein, ein Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein (Groschen); ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Kätzlein, und ass das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Hündlein, und biss das Kätzlein, dass gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Stöcklein, und schlug das Hündlein, das gebissen das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Feuerlein, und verbrannte das Stöcklein, das geschlagen das Hündlein, das gebissen das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Wasserlein, und löschte das Feuerlein, das verbrannt das Stöcklein, das —

Es kam ein Stierlein, und trank das Wasserlein, das gelöscht das Feuerlein, das —

Es kam ein Metzgerlein, und metzgete das Stierlein, das gesoffen das Wasserlein, das —

Es kam ein Todtenengelein und metzgete das Metzgerlein, das geschlachtet das Stierlein, das gesoffen das Wasserlein, das gelöscht das Feuerlein, das verbrannt das Stöcklein, das gebissen das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam Gott das Herrlein, und metzte das Todtenengelein, das gemetzget das Metzgerlein, das gemetzget das Stierlein, das getrunken das Wasserlein, das gelöscht das Feuerlein, das verbrannt das Stöcklein, das geschlagen das Hündlein, das gebissen das Kätzlein, das gegessen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Aehnlich H. Heine im Rabbi von Bacharach. (Sämmtl. Werke IV, 48.)

Der Sinn dieses Liedes ist nach Probst von der Hardt (*de haedo*, Helmstett 1727) eine Darstellung der Schicksale des jüdischen Volkes, das die Reihe seiner Unterdrücker hindurch kosten muss, bis es der Herr erlöst, nach Jerem. 30, 16, 17: ‚Es müssen alle, die dich fressen, gefressen werden, alle, die dich verwüsten, verwüstet werden; alle deine Feinde in's Gefängniss geführt werden; alle, die dich berauben, will ich wieder berauben.' Tendlau, (Sprichwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit, S. 39) leitet es ab von Debarim rabba par. 2 Fol. 217, col. 2. woselbst es heisst: In dieser Welt, wo das Böse vorherrscht, tödtet einer den anderen, in jenem Leben aber wird der Tod keine Macht mehr haben, wie Jeremias 25, 8 sagt: denn er (Gott) wird den Tod verschlingen ewiglich.*) Demnach ist das Lied uralt; aus der jüdischen Liturgie ist es nicht bloss in das deutsche Kinderlied eingedrungen, sondern es hat sich auch nach Frankreich, England, Schottland, Ungarn und Griechenland verbreitet; vgl. Stöber Elsäss. Volksbüchlein I, S. 129—135 und R. Köhler in Pfeiffers Germania V,

---

*) Ich verdanke diese Nachweise der Gefälligkeit des Herrn Dr. Wünsche in Dresden.

463, welcher dort die älteste deutsche Aufzeichnung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mittheilt.

Dass sich das Leben der Kinder auch in den Liedern widerspiegelt, ist natürlich. Hier naht der kleine Bursch als Soldat mit der Flinte, dort kommt ein anderer ‚auf einer Hitsche hergeritten und will dich zu Gevatter bitten', wir sehen klein Annel als Braut geschmückt, wir erfahren von Lieblingsgerichten, und ‚dass man um achte — geht zu Bett sachte'; das allezeit geplagte Grossmütterlein wird angebettelt etc. Wir hören ferner das einfach-herzige Kindergebet:

Lieber Gott, mach' mich fromm,
dass ich zu dir in' Himmel komm'.

— oder das treuherzige Strassburger Gebetchen:

Das walt Gott!
b'hüet m'r, Gott,
mîne liewe Babbe,
mîne liewi Mamme,
mîne liewe G'schwisterle
un alli Mensche! Ame.

Stöber Elsäss. Volksbüchl. I, N. 109.

Natürlich bleibt auch die Schule nicht unerwähnt, dieser wichtigste Abschnitt im Kinderleben. Da heisst es: *A B C, die Katze lief in Schnee* —; die einzelnen Bänke ziehen sich gegenseitig auf, die

Bücher werden mit Inschriften versehen: *Dieses Büchlein ist mir lieb, wer mir's stiehlt, der ist ein Dieb* — etc. Bei dem Verkehr der Kinder unter einander kommt es gar bald zu Neckereien. Die Buben wollen besser sein als die Mädchen:

Denkt ihr denn, denkt ihr denn,
Mädle sei theuer?
's Schock án Pfeng, 's Schock án Pfeng,
drei Sckock án Dreier!

Die Mädchen bleiben die Antwort nicht schuldig: *‚Mädchen das sind Gottes Engel, Buben aber Gassenbengel'.* Auf die Namen werden Spottreime gemacht: *Max — hat Beine wie ein Dachs! Franz — hält die Kuh beim Schwanz!* — Giebt es keinen besonderen Reim, so hilft man sich mit einem Verschen, das auf alle Namen passt:

Anton Bidewanton
Conditor Condanton
krummbeiniger Anton!

Hieran schliessen sich die Zuchtreime. Wenn ein Kind Klatschereien liebt, so singen ihm die anderen nach:

Bîtel, Bîtel, pack an
häng án langen Sack an!
geh 'nauf's Rathhaus,
bîtel, bîtel alles aus!

Wenn ein unartiges Kind weint, so heisst es:

Leiere, leiere, ling, ling, ling,
du bist ein garstigs, gräulichs Ding!

Die kleinen vorlauten Frager, die immer mit ihrem wer? was? warum? kommen, werden mit Verschen abgefertigt (vgl. N. 172—174). Oder die Kinder vexieren sich gegenseitig, indem sie scheinbar eine Geschichte erzählen wollen:

Ich will dir was erzählen
von der Jungfer Frêlen;
meine Geschichte ist aus,
dort läuft die goldne Maus.

Bekanntlich lieben die Kinder das Thun und Treiben der Erwachsenen nachzuahmen: wie sie daher mit Vorliebe Vater und Mutters spielen, Trauungen und Taufen veranstalten, so besteigen auch die kleinen Bürschchen die Kanzel in Gestalt eines Stühlchens und fangen an mit grossem Pathos zu predigen:

Hier steh' ich auf der Kanzel
und predig' wie ein Hansel,
da kommt die Maus und lacht mich aus,
da war die ganze Predigt aus.

Eine andere Kinderpredigt ist: *Pater noster, mein Vater war á Schuster* — oder das überall verbreitete: *Ihr Diener, meine Herrn! Epfel sind keine Bërn'*. — Auch Lautnachahmungen finden wir: Wir erfahren, was das Posthorn und die Trommel

ruft (vgl. N. 180 ff.), wie der Webstuhl mit seinem monotonen Geräusch den armen Weber mahnt:

Nimm's Säckel, geh, bettel',
hol' Brod und Erdäppel!

Einen ganzen Abschnitt von Kinderreimen können wir am besten zusammenfassen unter dem Ausdrucke Kinderphilologie (vgl. Götze a. a. O. S. 262 ff.) Die Kinder sind kleine Philologen, vor welchen man allen Respect haben muss. Man bedenke nur, was es heisst eine Sprache lernen, und vollends zum ersten Male! Welche Schwierigkeiten bereiten die Stimmorgane, wie muss die widerspenstige Zunge geübt werden, welche Gedächtnisskraft, welche Combinationsgabe gehört dazu! Und wie leicht, wie rasch entledigen sich die Kinder dieser Aufgabe? ‚Es ist,' sagt Bog. Goltz in seinem Buche der Kindheit S. 30, ‚es ist eine Unsterblichkeitsverkündigung in dem ersten Vernunftdurchbruch, es ist ein Zauber und eine Süssigkeit, eine Liebenswürdigkeit in den ersten Sprachlauten und Sprachexperimenten der kleinen Erdenbürger, die auszukosten man nie satt genug ist und die eine Mutter närrisch vor Zärtlichkeit machen kann'. Die Vorliebe der Kinder für klangvolle, bezeichnende und dabei leicht sprechbare Ausdrücke hat sie sogar eine eigene Kindersprache schaffen lassen: da gibt es *Hottopferd*, einen *Wauwau*, eine *Mizekatze*, das

Bählämmel, Mähbetzel (Schaf), *Kuhmutzsch, Mockelá* (Kalb), *Hattel* (Ziege), *Butthühnel* oder *Zibele;* für Sonnenkäfer heisst es das *Goldschäfel, Goldmätzel,* oder wie man in Thierbach sagt, *Sommerbetzelá,* die Augen heissen *Guckelá* oder *Guckäugele,* die Zähnchen: *Hackele,* die Wiege *Heie* oder *Heiebettel,* die Milch: *Mimi,* und so giebt es noch eine ganze Reihe allerliebster Bezeichnungen bis auf das *Weissbier,* das dem kleinen ‚*Hosentratscher*‘ von bösen Buben nachgerufen wird. Die Freude am blossen Klingklang zeigt sich auch in den häufigen Klangworten, mit welchen die Verschen beginnen, wie *bimbam, bimbaum, kinkelekank, tritsche tratsche, bisch bisch, si sa, hopp hopp etc.* Hat das Kind einigermassen die Schwierigkeiten der Sprache bemeistert, so versucht es sich an schwereren Aufgaben, die schon mehr in das philologische Gebiet schlagen. Da gibt es Alliterationen, wie: **M**eister **M**üller **m**ahl **m**ir **m**eine **M**etze **M**ehl, **m**orgen **m**uss **m**ir **m**eine **M**utter **M**eh**lm**us **m**achen, ferner Wiederholungen desselben Wortes, Vertauschung einzelner Buchstaben, Verlegung des Accents, Proben für die Zungenfertigkeit (vgl. N. 193—213.). Eine besondere Kunst ist die Geheimsprache: Geheimschrift und Geheimsprache gehören bekanntlich zu den begehrtesten Artikeln für die heranwachsende Schuljugend. Die gewöhnlichste Art ist die **B**-Sprache, bestehend in

der Wiederholung jeder Sylbe mit **B**, z. B.: *Ibidaba* = Ida. Dasselbe lässt sich mit jedem anderen Buchstaben machen oder mit zweien, wie bei der **NF**-Sprache, z. B.: *Inifidanafa* = Ida. Etwas anders ist das Princip bei der Bei-Sprache, in welcher man an die Hauptsylben der Wörter die Nachsylbe bei anhängt (vgl. N. 214). Von der Geheimsprache ist es nur ein Schritt zur fremden Sprache. Die Kinder hören von Geschwistern oder von Erwachsenen fremde Sprachen, das erweckt bei ihrem lebhaften Nachahmungstriebe in ihnen bald den Wunsch, auch in fremden Zungen zu sprechen, und so hört man vielfach die Kinder in possierlichster Weise kauderwelschen in unverstandenen und unverständlichen Lauten und Formen. Der Herausgeber des Oldenburger Kinderbuches erzählt aus seiner eigenen Erfahrung (S. 57): ‚Ich erinnere mich, dass ich als Kind mitunter die wunderlichsten Sylben und tollsten Lautverbindungen aus meinem Munde hervorsprudeln liess und dabei alles Ernstes glaubte, dass ich in fremden Sprachen redete und von jedem Lateiner oder Franzosen oder wer es sonst wäre, auf das leichteste verstanden würde.' Aus dieser Sprachleidenschaft der Kinder stammen eine Reihe von Auszählverschen, welche von den Kindern mit grosser Genauigkeit gelernt werden und doch absolut keinen Sinn geben, wie:

enige, denige, dittge, dattge,
ziberte, biberte, bonige, nattge,
ziberte, biberte, puff!

Solche Abzähl- oder Auszählreime, welche dazu dienen bei gewissen Spielen einen oder mehrere für den Anfang auszuloosen, finden sich in grosser Menge. Gerade hier treffen wir die grössten Verschiedenheiten in den einzelnen Gegenden, ja Orten, weil eben dabei der sprachlichen Willkür Thür und Thor geöffnet ist. Die Hauptsache ist bei ihnen der Rhythmus und der Reim; auf den Inhalt kommt es weniger an, wenn man nur die Taktschläge genau heraushören kann, nach welchen man abzählt. Darum sind sie auch meist trochäisch, da dieser Rhythmus mehr in das Ohr fällt als der jambische. Vielfach beginnen sie mit Zahlen:

1. 2. 3.
bicke backe hei etc.

oder:

1. 2. Polizei,
3. 4. Officier,
5. 6. alte Hex etc.

So zählt man bis 5, bis 7, bis 13, bis 20. Statt der deutschen Zahlen finden wir auch die französischen:

un, deux, trois, quatre,
Mademoiselle Woawatter,

Mademoiselle Woawu,
un, deux, trois sous!

Auch die lateinischen Zahlen lassen sich erkennen in dem häufigen Anfange *une*, *dune* = unus, duo, z. B.:

une dune daus
du bist 'naus!

Daraus wird dann: *aene daene*, oder *änige dänige*, *one done*, *itzen ditzen*, *ixen dixen* etc. Der Inhalt der Abzählreimchen ist sehr verschiedener Art, wenn überhaupt, wie schon bemerkt, von Inhalt die Rede sein kann. Wir finden die Aufforderung Strümpfe zu stricken, die Fliegen und die Mucken zu vertreiben, wir hören von Vorgängen aus dem Leben, auch historische Ereignisse werden, wenn auch nur ausnahmsweise, behandelt, so der Zug der Franzosen nach Danzig — eine Verwechselung mit Moskau —, wobei diese eilends davon rennen mussten, da Danzig anfing zu brennen:

denn wären sie nicht gerannt,
so wären sie mit Haut und Haar verbrannt.

Mythologisch interessant sind die Reime, in welchen die drei Jungfrauen erwähnt werden, wie das Verschen:

3. 6. 9.
im Hof steht eine Scheune,

im Garten steht ein Hinterhaus,
da gucken drei goldne Jungfrau'n 'raus;
die eine spinnt Seide,
die andre reibt die Kreide,
die dritte schliesst den Himmel auf,
da guckt die Mutter Maria 'raus.

In einem anderen heisst es:

Schüsselá, Schüsselá rege,
fahr' mit mir nach Pege (Pegau),
fahr' mit mir in's Glockenhaus,
hängen drei silberne Docken 'raus.
Die erste spinnt Seide,
die andre klare Weide,
die dritte macht á Thürlá auf,
lässt á bissel Sonne 'raus etc.

Dass es mit diesen drei Jungfrauen oder Docken, wie sie hier heissen, eine besondere Bewandtniss haben müsse, darauf deutet schon das eigenthümliche Spinnen hin, ferner der Umstand, dass sie die Sonne herauslassen können. In der That sind diese drei Jungfrauen die alten heidnischen Schicksalsgöttinnen, die Nornen, welche dem Menschen bei seiner Geburt den Schicksalsfaden spinnen. Anderwärts kommen sie vor unter dem Namen der drei Mareien, Puppen, Schwestern, Maien, Moien, Mergen etc. Ein anderer Rest des alten Glaubens ist

das in diesen Reimen häufig vorkommende Engelland, z. B.:

une, dune, quinde, quande,
fahr' mit mir nach Engellande,
Engelland ist zugeschlossen,
ist der Schlüssel abgebrochen etc.

oder:

Ich ging einmal nach Engelland,
begegnet mir ein Elephant etc.

Dieses Engelland ist natürlich nicht Grossbritannien, sondern wie W. Mannhardt nachgewiesen hat (Germ. Myth. S. 321—524) das Engel-Land, das himmlische Lichtland, wo Holda und die Seligen wohnen; daher bezeichnet ‚nach Engelland fahren' etwas angenehmes, erfreuliches. Auch sonst kommt dieses Engelland häufig vor (vgl. Simrock N. 449. 750. Fiedler S. 48).

Von den Abzählreimen kommen wir zu den Spielen. Die Spiele sind das eigentliche Lebenselement der heranwachsenden Jugend, und mit Recht. Denn sie bedingen zum grössten Theil die Anspannung aller kindlichen Kräfte. Wie im Chor der antiken Tragoedie die Poesie, Musik und Tanzkunst zugleich ihre Anforderungen an die Choreuten stellen, so fordern auch bei dem Kinderspiele die Dichtung, der Gesang und rhythmische Körperbewegung die Thätigkeit des Kindes heraus. ‚Hier haben

wir', sagt Götze S. 251, ‚ein wahres Universal-Erziehungsmittel. Übung der Sinne, Stärkung und Entwicklung der Glieder, die Bildung klarer Anschauungen und Begriffe, Gewandtheit und List, Geistesgegenwart und Muth, Gemeingefühl und Gerechtigkeitssinn, die volle freudige Liebe zur Menschheit und die Lust am Handeln, alles bekommt hier Gelegenheit zu freier Entfaltung; und alle Seiten der kindlichen Neigung, die Freude an Bewegung, die Lust am Gesang wie an persönlicher dramatischer Darstellung werden im Spiel zusammengefasst. — Weil das Spiel so allseitig wirkt, weil es die ganze Persönlichkeit herausfordert, darum ist es für das Kind das, was dem Manne das Leben ist'.

Der Inhalt der Spiellieder ist ein sehr manigfaltiger. Wir finden Scenen aus dem Leben, wie im Schotendieb, Gänsedieb, Kirmessbauer, Brautwerbungen im Herrn von Niniveh etc., oder es sind Bewegungsspiele, wie der Pflumpfsack, Thaler, Thaler du sollst wandern — oder Tanzspiele, wie die Ringelreihen. An die alte Zeit erinnert des Königs Töchterlein, welches die Befreiung einer gefangenen Königstochter aus ihrem Gefängniss darstellt. Ein Rest alt-deutscher Gerichtsverfassung hat sich bei den Pfänderspielen erhalten in dem sogenannten Pfandauslösen. Bekanntlich fragt dabei eine Person: Was soll das Pfand bedeuten,

das ich in meiner Hand habe? Diese selbe Person muss auf die Ausführung der betreffenden Bestimmung sehen. Auch in der alt-deutschen Gerichtsverfassung ist, wie Rochholz bemerkt S. 367, eine solche Trennung in zwei Geschäfte durchgeführt, in das richtende und urtheilende, deren jedes besonderen Leuten obliegt. Der Richter leitet und vollstreckt, der Urtheiler fällt die Entscheidung.

Wie bei den Liedern, so finden wir auch bei den Spielen manches Mythologische. Bekannt ist das Spiel:

Wir woll'n einmal spazieren gehn,
wenn nur das wilde Thier nicht käm';
um eins kommt's nicht,
um zwei kommt's nicht,
um drei kommt's nicht — etc.
um zehn kommt's nicht,
um elf, da pocht's,
um zwölf, da kommt's!

Und nun müssen sich alle vor dem wilden Thiere zu retten suchen. Dies hat einen deutlichen mythologischen Hintergrund: die 12 Stunden sind die 12 Weltstunden, nach deren Ablauf das Himmelsgewölbe einbricht, wenn der alles verschlingende Höllenwolf, der den Mond fressende Hund Mânagarmr erscheint. Vgl. Rochholz S. 114. Grimm, Myth. 1210. Gerade bei diesem Spiele zeichnet sich die vogtländische

Fassung vor einer anderen, welche aus Dessau bekannt ist (Fiedler S. 72), durch deutlicheren Hinweis auf den mythischen Ursprung aus.

Noch interessanter hinsichtlich der Erklärung ist die goldne Brücke. Zwei Kinder bilden durch Emporheben der Hand ein Thor, das eine von diesen stellt den Mond, das andere die Sonne vor. Die übrigen ziehen hindurch und singen dabei:

Goldne goldne Brücke.
Wer hat sie denn zerbrochen? etc.

Dies bezieht sich nach den ausführlichen Untersuchungen W. Mannhardt's in Wolf's Zeitschrift IV, 301 ff. auf den Heidenglauben von dem Ritte der Todten in das umgitterte Reich der Halja und über die Todtenbrücke. Vgl. auch Rochholz S. 373.

Endlich sind auch die sogenannten Ringelreihen nach dieser Seite hin von Wichtigkeit. Ich habe deren sieben aus dem Vogtlande zusammengebracht. Der bekannteste ist:

Ringelá, Ringelá Reihe,
'sein der Kinder dreie,
steig'n m'r nauf den Hollerbusch,
schrei'n m'r alle: husch, husch, husch!

oder:

Ringe, ringe, Reihe,
morgen früh um dreie
wird's á Schneelá schneie,

steig'n m'r nauf 'n Hollabusch,
singe m'r alle: husch, husch, husch!

Ein anderer Ringelreihen wird als Spiel verwandt:

Ringelá, Ringelá Rosenkranz,
wir treten auf die Gerte,
die Gerte lebet sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
Jungfer N N dreht sich um.
Weil sie sich hat umgedreht,
hat ihr Schatz ihr'n Kranz beschert
und eine goldne Kette.

Diese Ringelreihen sind Reste alt-heidnischer Tänze zu Ehren der Götter. Die ersten mit dem *Hollerbusch* oder *Hollabusch* erinnern an die Göttin Holda, die noch heutzutage unter dem Namen Frau Holle als Schneespenderin im Volksmunde fortlebt: wenn es schneit, schüttelt bekanntlich Frau Holle ihre Bettfedern. Daher heisst es auch hier: *morgen früh um dreie, wird's á Schneelá schneie*. Die anderen, welche mit den Worten: *Ringelá, Ringelá, Rosenkranz* — beginnen, sind ursprünglich Chorreigen, welche bei Frühlings Anfang gesungen wurden: die sieben Jahre sind die sieben Wintermonate, der Schatz ist der Frühling, welcher der Erde Blumenkranz oder Gerten, d. h. die früh grünenden Weidenzweige als Brautgeschenk darbietet.

So sehen wir, wie auch hier das Wort Schillers sich bewahrheitet:

Wage du, zu irren und zu träumen;
hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Nur wenige Worte noch über die Räthselpoesie. In früheren Zeiten war das Räthsel-Aufgeben und Lösen sehr beliebt bei Jung und Alt. Gegenwärtig ist es nicht mehr recht Mode; nur die Kinder haben mit der ihnen eigenen Zähigkeit die alte Sitte bewahrt. Auch im Vogtland hat sich im Kindermunde eine Anzahl alter Volks-Räthsel erhalten. Dieses können wir nur mit Freude begrüssen. ‚In dem Räthsel steckt', wie Götze urtheilt (S. 269.), ‚eine solche Fülle von Weltphilosophie, von Gedankenarbeit, von liebenswürdiger Naturbetrachtung, wie kaum sonst irgendwo, und ich halte es ohne Bedenken für eines der besten pädagogischen Mittel zur Bildung und Entwickelung der kindlichen Begriffswelt. — Das Räthsel gefällt sich in herausfordernden Antithesen, in unmöglich scheinenden Zusammenstellungen, es schildert seinen Gegenstand als ein Ding mit so wunderbaren Eigenschaften, dass der ganze Scharfsinn aufgeboten wird, ein solches Monstrum irgendwo ausfindig zu machen, und wenn es zum Treffen kommt, so liegt es in der Nähe und hat die Wundereigenschaften nur durch eine neue Art der Anschauung gewonnen, mit der

nun auch anderwärts die Dinge anzusehen das Kind angeregt wird.'

Mit den Räthseln sind wir auf unserer Wanderung durch das Gebiet der Kinderpoesie am Endpunkte angelangt. Wenden wir nun noch einmal den Blick zurück auf den durchlaufenen Weg. Von der Wiege an geleitet das Volks-Kinderlied das Leben des kleinen Erdenbürgers durch alle seine Erlebnisse hindurch, es malt uns seinen Verkehr mit der Natur, seinen Umgang mit Spielgenossen und Erwachsenen; wir lauschen mit Rührung dem einfachen kindlichen Gebet; wir freuen uns im Stillen über den Humor seiner Neckreime, über die Gewandtheit seines Nachahmungstalents, wir erstaunen über die ungeahnte Vielseitigkeit seiner Spiele — wer wollte läugnen, dass wir hier einen reichen Schatz volksthümlichen Wesens vor uns haben, einen Schatz, welcher der Kinderwelt nicht verschlossen bleiben darf. Und doch gibt es Eltern, welche ihre Kinder in übertriebener Ängstlichkeit abschliessen möchten von dem frischen Verkehr mit der übrigen Jugend, aus Furcht, sie könnten Unarten annehmen, sie könnten eine schlechte Sprache sich angewöhnen. Das ist ein Unrecht gegen die Kinder. Mögen sie auch im Verkehr mit anderen manches hörten, was sie besser nicht hörten, mag auch ihre Sprache sich schlechtern, — das Unglück ist nicht so gross:

dialectisch werden die Kinder reden, und wenn sie auch noch so sehr abgeschlossen würden, das liegt in der heimathlichen Lnft und ist auch kein Übel, und den Unarten, die sie etwa lernen könnten, muss die Zucht in Schule und Haus entgegen arbeiten. Wollte man also deswegen die Kinder ganz von dem fröhlichen Jugendverkehre ausschliessen, so wäre das ebenso, wie wenn man überhaupt nicht an die frische Luft gehen wollte, weil man sich dabei erkälten kann. Manche erkälten sich trotz ihrer Stubensitzerei, — und manche Kinder, die so gar ängstlich abgeschlossen erzogen werden, missrathen dennoch! Lasst die Kinder sich herumtummeln und spielen mit ihren Altersgenossen! Nichts ist so traurig, als eine einsam verlebte Jugend, nichts bietet den Kindern so viele Freude, als das frische Zusammenleben mit den Gespielen. Lassen wir darum den Kindern ihre Lieder und ihre Spiele, und helfen auch wir unserseits dazu, dass diese alten volksthümlichen Überlieferungen gehegt und gepflegt werden, dass sie zu Nutz und Frommen unserer Jugend vor dem Untergange errettet bleiben. Ich schliesse mit den Worten Rückerts:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
klingt ein Lied mir immerdar,
o wie ist so weit, o wie ist so weit,
was mein einst war!

O du Kindermund, o du Kindermund
unbewusster Weisheit froh,
Vogelsprache kund, Vogelsprache kund,
wie Salomo!

I.

Wiegenlieder.

1.

Schlaf, Kindel, schlaf!
der Vater hüt't die Schaf',
die Mutter schüttelt's Bäumelein,
da fällt herab ein Träumelein,
schlaf, Kindel, schlaf!

Simrock N. 201. Peter N. 11. Meier Nr. 1. Stöber N. 3.

2.

Schlaf, Kindel, schlaf'!
der Vater hüt't die Schaf,
die Mutter hüt't das Lämmervieh,
schläft das Kind bis morgen früh,
(schläft das Kind, es weiss nicht wie)
schlaf, Kindel, schlaf!

Schleicher S. 95, 14.

3.

Schlaf, mein Kindel, balde ein,
die Vöglein fliegen in' Wald hinein,

sie fliegen über's Laub und über's grüne Gras,
und bringen meinem Kindel einen sanften Schlaf.
Buiheie! Buiheie!

Fiedler N. 5.

4.

Schlaf, Kindel, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf,
deine Mutter hüt't die Lämmer,
da schläfste noch á wing länger,
thu die Guckele zu, thu sie nimmer auf,
bis sie kommen und dich wecken auf:
Kindel steh auf!

5.

Schlôf, Kinnlá, schlôf!
dei Vatter hüt't die Schôf,
dei Mutter hüt't die Betzálá,
schlôf, meĩ lieb's gut's Schätzálá.

Bairisches Vogtland.

6.

Schlôf, Kinnel, schlôf,
deĩ Vôter is á Grôf,
deĩ Muëter is á Edelfrá,
deĩ Kinnermád seĩ Schätzelá.

Thierbach.

7.

Schlaf, Kindel, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf,

die schwarzen und die weissen,
die woll'n mei Kindel beissen,
schlaf, Kindel, schlaf!

Frommann Mundart. VI, 122, 3. Neues Lausitz. Mag. 45, 239. Kehrein II, 79. Grossätti, S. 23. Oldenburger Kinderl. S. 84.

8.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
im Garten gehn zwei Schaf,
ein schwarzes und ein weisses,
und wenn mein Kind nicht schlafen will,
da wird's das schwarze beissen.

Simrock N. 223. Fiedler N. 1. Meier N. 1. Oldenburger Kinderl. S. 84. Stöber N. 2.

9.

Heia popeia
was nisselt*) im Struh?
's sinn die klein' Gänslá
und hámm keine Schuh;
der Schuster hat Leder
und keine Leisten dazu,

*) nisseln = herumkriechen, oberdeutsch nuesten, nuseln, nueschen, vgl. Schmeller II, 711., III, 283. — was nustelt — bei Fiedler, Volksreime aus Anhalt S. 18. — was russelt — in Holstein (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 54); nisseln jedenfalls abzuleiten von nistelen, das Nest allmählich bauen.

nun auch anderwärts die Dinge anzusehen das Kind angeregt wird.'

Mit den Räthseln sind wir auf unserer Wanderung durch das Gebiet der Kinderpoesie am Endpunkte angelangt. Wenden wir nun noch einmal den Blick zurück auf den durchlaufenen Weg. Von der Wiege an geleitet das Volks-Kinderlied das Leben des kleinen Erdenbürgers durch alle seine Erlebnisse hindurch, es malt uns seinen Verkehr mit der Natur, seinen Umgang mit Spielgenossen und Erwachsenen; wir lauschen mit Rührung dem einfachen kindlichen Gebet; wir freuen uns im Stillen über den Humor seiner Neckreime, über die Gewandtheit seines Nachahmungstalents, wir erstaunen über die ungeahnte Vielseitigkeit seiner Spiele — wer wollte läugnen, dass wir hier einen reichen Schatz volksthümlichen Wesens vor uns haben, einen Schatz, welcher der Kinderwelt nicht verschlossen bleiben darf. Und doch gibt es Eltern, welche ihre Kinder in übertriebener Ängstlichkeit abschliessen möchten von dem frischen Verkehr mit der übrigen Jugend, aus Furcht, sie könnten Unarten annehmen, sie könnten eine schlechte Sprache sich angewöhnen. Das ist ein Unrecht gegen die Kinder. Mögen sie auch im Verkehr mit anderen manches hörten, was sie besser nicht hörten, mag auch ihre Sprache sich verschlechtern, — das Unglück ist nicht so gross:

dialectisch werden die Kinder reden, und wenn sie auch noch so sehr abgeschlossen würden, das liegt in der heimathlichen Lnft und ist auch kein Übel, und den Unarten, die sie etwa lernen könnten, muss die Zucht in Schule und Haus entgegen arbeiten. Wollte man also deswegen die Kinder ganz von dem fröhlichen Jugendverkehre ausschliessen, so wäre das ebenso, wie wenn man überhaupt nicht an die frische Luft gehen wollte, weil man sich dabei erkälten kann. Manche erkälten sich trotz ihrer Stubensitzerei, — und manche Kinder, die so gar ängstlich abgeschlossen erzogen werden, missrathen dennoch! Lasst die Kinder sich herumtummeln und spielen mit ihren Altersgenossen! Nichts ist so traurig, als eine einsam verlebte Jugend, nichts bietet den Kindern so viele Freude, als das frische Zusammenleben mit den Gespielen. Lassen wir darum den Kindern ihre Lieder und ihre Spiele, und helfen auch wir unserseits dazu, dass diese alten volksthümlichen Überlieferungen gehegt und gepflegt werden, dass sie zu Nutz und Frommen unserer Jugend vor dem Untergange errettet bleiben. Ich schliesse mit den Worten Rückerts:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
klingt ein Lied mir immerdar,
o wie ist so weit, o wie ist so weit,
was mein einst war!

O du Kindermund, o du Kindermund
unbewusster Weisheit froh,
Vogelsprache kund, Vogelsprache kund,
wie Salomo!

I.

Wiegenlieder.

1.

Schlaf, Kindel, schlaf!
der Vater hüt't die Schaf',
die Mutter schüttelt's Bäumelein,
da fällt herab ein Träumelein,
schlaf, Kindel, schlaf!

Simrock N. 201. Peter N. 11. Meier Nr. 1. Stöber N. 3.

2.

Schlaf, Kindel, schlaf'!
der Vater hüt't die Schaf,
die Mutter hüt't das Lämmervieh,
schläft das Kind bis morgen früh,
(schläft das Kind, es weiss nicht wie)
schlaf, Kindel, schlaf!

Schleicher S. 95, 14.

3.

Schlaf, mein Kindel, balde ein,
die Vöglein fliegen in' Wald hinein,

sie fliegen über's Laub und über's grüne Gras,
und bringen meinem Kindel einen sanften Schlaf.
Buiheie! Buiheie!

Fiedler N. 5.

4.

Schlaf, Kindel, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf,
deine Mutter hüt't die Lämmer,
da schläfste noch á wing länger,
thu die Guckele zu, thu sie nimmer auf,
bis sie kommen und dich wecken auf:
Kindel steh auf!

5.

Schlôf, Kinnlá, schlôf!
dei Vatter hüt't die Schôf,
dei Mutter hüt't die Betzálá,
schlôf, meĩ lieb's gut's Schätzálá.

Bairisches Vogtland.

6.

Schlôf, Kinnel, schlôf,
deĩ Vôter is á Grôf,
deĩ Muëter is á Edelfrá,
deĩ Kinnermád seĩ Schätzelá.

Thierbach.

7.

Schlaf, Kindel, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf,

die schwarzen und die weissen,
die woll'n mei Kindel beissen,
schlaf, Kindel, schlaf!

Frommann Mundart. VI, 122, 3. Neues Lausitz. Mag. 45, 239. Kehrein II, 79. Grossätti, S. 23. Oldenburger Kinderl. S. 84.

8.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
im Garten gehn zwei Schaf,
ein schwarzes und ein weisses,
und wenn mein Kind nicht schlafen will,
da wird's das schwarze beissen.

Simrock N. 223. Fiedler N. 1. Meier N. 1. Oldenburger Kinderl. S. 84. Stöber N. 2.

9.

Heia popeia
was nisselt*) im Struh?
's sinn die klein' Gänslá
und hámm keine Schuh;
der Schuster hat Leder
und keine Leisten dazu,

*) nisseln = herumkriechen, oberdeutsch nuesten, nuseln, nueschen, vgl. Schmeller II, 711., III, 283. — was nustelt — bei Fiedler, Volksreime aus Anhalt S. 18. — was russelt — in Holstein (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 54); nisseln jedenfalls abzuleiten von nistelen, das Nest allmählich bauen.

drum laufen die Gänslá barfuss
und hámm keine Schuh;
(— sünst hätten de gunge Gänslá
schá längst á Paar Schuh. Thierbach.)

Simrock N. 198. Nimm mich mit N. 15. Kehrein II, 79. Stöber N. 12. Schleicher S. 95, 13.

10.

Heie bue sause,*)
der Vater fährt nach Pause (Stadt Pausa),
er nimmt án grussen Schlîten mît,
und brëngt 'n Wilhelm á wos mît.

---

*) heie bue sause = ‚süsse Wiege'; das in den Wiegenliedern so häufig vorkommende heie, heia — bezeichnet in der Kindersprache die Wiege, ebenso die Buje oder Boie; auch beide vereint kommen vor wie hier: die Heieboje (oben Buiheie Nr. 3). Sausse, das auch anderwärts bei diesen Liedchen vorkommt (vgl. Hoffmann und Richter, Schles. Volksl. N. 276. ‚Sause, liebe Ninnee; Mannhardt, Mythenforschung 688 aus Hannover: Suse, Kinneken, suse (u. Fiedler, Volksreime a. Anh. S. 18) ist jedenfalls eine etwas abweichende dialektische Nebenform für süss; vgl. die in der Mark vorkommende Form saüte, und das alte suâti; Frommann, Mundart. V, 165, 104.

Das im vorhergehenden Verschen vorkommende popeia oder pupeia ist dem Reime anklingend gebildet aus dem Schmeichelworte für Kinder Popp, Puppel, Poppele, welches von dem lat. *pupa* herkommt.

11.

Heie buje sause,
der Vater geht nach Pause,
die Mutter schlacht't án Ziegenbock,
die Minna kriegt án neue˜ Rock,
die Ida án alten
mit zerrissne˜ Falten,
hüb'n und düb'n án Troller drâ˜;
sieht se wie á Bettelmâ˜.

Pausa.

12.

Busch ein, busch ein, mein Kindelein,
schlaf ein, schlaf ein, mein Töchterlein,
schlaf ein in guter Ruh,
drück' deine Aeuglein zu!

Thierbach.

13.

Bisch, bisch, bisch,
morgen koch' m'r Fisch,
übermorgen Schweinebraten,
wolln m'r's Kinnel zu Gast einladen
bisch, bisch, bisch.

II.

Koseliedchen.

14.

Bei dem Zusammenschlagen der Händchen.

Backe, backe Kuchen!
der Bäcker hat gerufen,
wir solln's Mehl menge˜,
und die Kuchen brënge˜:
schiebt sie hoch 'nei'n Ofen.

15.

Backe Kuchen, backe!
wir hab'n kein Mehl im Sacke,
hab'n keine Butter im Kübelá,
back' m·r lauter Krüpelá, Krüpelá, Krüpelá.*)

16.

Backe, backe Kuchen,
alle Leute bucken,
wir bucken keine,
that mei˜ Lisel weine˜, weine˜, weine˜!
(Das Kind hält, als ob es weine, die Händchen vor's Gesicht.)

---

*) Krüpelá, gesprochen wie Kriebelá = verunglückte Bäckerwaare, eigentlich ‚verkrüppeltes' Gebäck.

Buck' m·r nur á paar,
dass se wieder ruhig war!
(wird wieder mit den Händen geklatscht.)
Pausa.

17.

Backe, backe Küchelá,
thun m·r's Mehl in's Tiegelá,
thun m·rs Mehl in's Topfelá,
haun m·r'n Bub'n an's Kopfelá.
Reichenbach.

18.

Heie boie Bübelá,
m·r hámm ká Mêhl d'inn Kübelá,
m·r hámm ká Mêhl d'inn Topf,
hau'n m·rsch Liebelá (Gottlieb) nâ'n Kopf.
Thierbach.

19.

Bicke backe Büchelá,
morgen back' m·r Küchelá,
hamm·r ká Mehl im Fässelá,
hamm·r ká Butter im Kübelá,
back' m·r lauter Krüpelá.
Oelsnitz.

20.

Backe, backe Kuchen,
der Bäcker hat gerufen,
wer will gute Kuchen backen,
der muss haben sieben Sachen,

Eier und Schmalz,
Butter und Salz,
Milch und Mehl,
Saffran macht den Kuchen gel.
Schieb ihn in den Ofen!

(Man fährt mit dem Finger in den Mund.)

Simrock N. 38. Fiedler N. 207. Meier N. 36. Frischbier N. 116. Stöber N. 31. Firmenich I, 55. II, 521. III, 65. Oldenburger Kinderl. S. 90.

21.

Man fährt an dem Leib des Kindes langsam empor und kitzelt es unter dem Halse.

Da kommt's Mäusel
und fährt in sein Häusel, Häusel, Häusel.

Simrock N. 7. Fiedler N. 23. Stöber N. 39.

Da kommt's Mäusel,
kriecht in's Häusel,
Kribbele, krabbele!

Schleicher S. 94.

22.

Da mein Bär
und da tritt her,
ei du alter Brummbär!

Ähnlich Nimm mich mit N. 34. Stöber N. 40.

23.

Man berührt die einzelnen Körpertheile des Kindes.

Längweis (über die Länge der Hand hin fahrend),
Kreuzweis, (über die Breite)

gîk Fingerlá (mit einem Finger scheinbar stechend)
Kribbelá, krabbelá (auf der Hand kitzelnd)
Ellenbog'n (am Ellenbogen zupfend)
Näsel gezog'n,
Härle gezupft
und einen grossen grossen Patsch! (Handschlag)

Vgl. Frommann, Mundart. VI, 123, 12. Rochholz S. 109, f. hier vollständiger.

24.

Füsschen, Händchen,
Ohrchen, Mundchen,
Naschen, Guckelchen,
Stirnchen, Haarchen:
zupp, zupp, zupp!

Pausa.

anders Simrock N. 17.

25.

Man berührt der Reihe nach die Finger.

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen,
der list sie auf,
der trägt sie 'nauf,
der brät't sie,
und der Kleine frisst sie.
— der list sie auf,
der trägt sie 'nein,

der isst sie ganz, ganz allein
da 'nein!
(wird mit den Fingern auf den Mund gezeigt).
Pausa.

Neues Lausitz. Mag. Bd. 45, 239. Simrock Nr. 25. Peter N. 56. Stöber N. 41.

26.

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen,
der list sie,
der isst sie
und der sagt alles seinem Vater.
(Reichenbach.)

Ähnlich Fiedler N. 28. Simrock N. 26. Schleicher S. 94. Kehrein II, 86. Meier N. 30—35. Firmenich I, 459. Grossätti S. 25, 11.

27.

Man ahmt an den Füsschen das Beschlagen eines Pferdes nach.

Schlagt dem Pferdchen Eisen auf,
wie viel soll'n denn Nägel drauf?
eins, zwei, drei,
schöne Nägel neu!
Reichenbach.

Simrock N. 149 ähnlich. Schleicher S. 94. Süss S. 18.

28.

Schlôg'n m·r'n Pfêrlá Eisen auf!
Wie viel sölln denn Nägel drauf?

án korzen und án langẽ,
kimmt der Schmied gegangẽ
mit der langen Zange,
Hàmmerlá, Hàmmerlá, ping, ping, ping,
Máster Schmied, mach's feĩ geschwind.

Schleicher S. 94, 4. Thierbach. Pausa.

29.

Schlôg'n m'r'n Pfêrlá Eisen auf!
Vierenvërzig Nägel drauf,
und hámm'r án z'viel 'neĩ geschlôg'n,
müss' m'r'n wieder 'raus grôb'n.

Hierbei wird durch Krabbeln in der Höhlung der Fusssohle das Kind zum Lachen gebracht.

30.

Beim Schaukeln auf den Knieen (bei den letzten Worten lässt man das Kind scheinbar fallen).

Schacke,*) schacke Reiter! (tratsche**), tratsche,)
wenn er fällt, so leit er (liegt),

---

*) *schacken* = schaukeln, in schwankender Bewegung sein, mhd. *schocken.* ahd. *scoccôn;* von demselben Stamme kommt *Schaukel* und das mundartliche *schuckeln.*

**) *tratschen* abgeleitet von *treten,* wie *ausglitschen* von ausgleiten, *knêtschen* von kneten, *platschen* oder *plätschern* von platzen, *quîtschen* von quiksen, *ködschern* Krebse) von ködern, *wâtscheln*) von waten, gebildet durch

fällt er 'nein in' Brunnen,
hámm'r á Kindel gefunnen,
wie soll's heissen?
Nickele, Nickele Neisen,
wer soll die Windeln waschen?
der Richard mit der Lumpentaschen!

oder:

— fällt er nein in' Brunnen,
hámm'r á Kinnel gefunnen,
fällt' er 'nein in' Graben,
fressen ihn die Ratten und die Raben.

31.

Notsche, notsche, Reiter,
wenn er fällt, da leit er,
fällt er 'nei' ne hohlen Weg,
kümmt der Fuchs und trägt 'ne weg,
trägt 'ne neĩ de Bërken (Birken)
frisst 'ne wie án Spërken (Sperling).

Thierbach.

---

die alte Ableitungssylbe *-sen,* ahd. *-isôn,* welche nach vorangehenden Consonanten sich vielfach in *-schen* verwandelt, wie auch in *herrschen, feilschen etc.*

32.

Brr, brr, reite,
wenn se fällt, so leit se,
fällt se nein in Brunn,
hob mer á Kinnel gefunn.
Wie soll es denn heissen?
Katharine Meissen,
Katharine Nadeltaschen;
Wer soll die Windeln waschen?
ich oder du?

Lengenfeld.

33.

1. 2. 3.
hinter der Scheu
is ein kleines Kind gebor'n;
wie soll's heissen?
Anna Banna Rumpeltaschen;
wer soll die Windeln waschen?
ich oder du? Du sollst sie waschen.

Adorf.

34.

Reiter zu Pfêr'
und der Sattel ist leer,
's Bier ist bitter,
das trinken die Ritter,

der Wein ist sauer,
den trinken die Bauern.

Schleicher S. 95, 7. Frommann Mundart. VI, 122, 7.

35.

Reiter zu Pfêr,
der Sattel is leer;
dô möcht' ich naer wissen,
wu der Reiter hin wär?

Thierbach.

36.

So reiten die Damen, so reiten die Damen,
so reiten die Herren, so reiten die Herren,
so reiten die Edelleut, so reiten die Edelleut,
so reiten die Bauern, so reiten die Bauern,
die pumple-pumple Bauern,
bardauz!

Stöber N. 92. Simrock Nr. 130. Schleicher S. 95, 8.

37.

Ein alter Posthalter von siebzig Jahren,
der wollte gern in das Himmelreich fahren;
die Schimmel, die Schimmel, die liefen Trab
und warfen den alten Posthalter herab.

Reichenbach (Köhler S. 498). Simrock Nr. 179 ähnlich.
Stöber N. 97.

38.

Bimbaum, der Pfaff ist krank,
liegt er auf der Ofenbank
und — schläft.

— liegt er auf der Ofenbank,
hat ein' Bart drei Ellen lang.
— schreit das Kälbel: mäh!

39.

Ging gang
der Görg is krank,
liegt er áf der Ufenbank,
in Misslareuth
's Kälbel schreit:
mäh! Geilsdorf.

40.

Kinkelekank (Guten Tag! Schön Dank!)
mein Fritz ist krank.
Wo liegt er denn?
Auf der Ofenbank.
Was fehlt ihm denn?
Er ist verbrannt!

41.

Bim baum,
schüttel' die Pflaum',

Birn' und Nüsse
schmecken süsse.

42.

Müller Mahler Metzendieb,
unsre Anna hat er lieb,
keine andre mag er nicht
und unsre Anna kriegt er nicht.

43.

Hopsasá! (Trallalá)
stirbt mei˜ Frá,
nimm ich mir á annerá,
nimm ich mir á Bäckensusel,
bäckt se mir á Hefenklusel,
bäckt se mir á dreie,
hab' ich wos ze käue˜,
bäckt s' á paar kleine Rusining (Rosinen) nei˜,
dös wërd á gutes Essen sei˜.

Plauen. Zeulenroda.

— bäckt se mir á Rosinel 'nei˜,
gib ich ihr án Deideidei (Liebkosung).

Dröda.

44.

Zieh, Schimmel, zieh,
im Dreck bis an die Knie;

morgen thun wir Haber dreschen,
kriegt der Schimmel Stroh zu fressen.
Zieh, Schimmel, zieh,
im Dreck bis an die Knie!

45.

Beim Tanzen.

Ich bin meinem Hannchen gut,
weil sie so schön tanzen thut,
sie kann stricken, sie kann nähn,
sie kann auch das Rädchen drehn.

Müllenhoff S. 489.

46.

Tanze, Gretchen, tanze!
was kosten deine Schuh?
Für wen soll ich denn tanzen?
du gibst mir nichts dazu.

Reichenbach (Köhler 199).

47.

Heie Mumme gickele,
der Müller hat zwei Zickele,
ess' m'r Käs und Bier und Brod,
sein die Ringele alle roth.

Pausa. Plauen.

48.

Geig' auf, Fiedelmann,
lass die Mädle hupfen —
Schöpsenfleisch und Zwiefelbrüh
macht á gute Suppen.

49.

Geig', geig', Fiedelmann,
lass die Kinder hupfen!
Sauerkraut und Zwiebel 'nân
hámm se was zu zupfen.

Zeulenroda.

50.

Wundsegen.

(Beim Anstossen mit dem Kopf.)

Heile, heile Kätzel,
der Oskar kriegt á Schätzel,
kriegt's Kätzel án langen Schwanz,
ist'n Oskar sei Köpfel wieder ganz.

51.

Heile, heile Kätzel,
der Oskar kriegt á Schätzel,
übermorgen wieder eins
und zuletzt gar keins.

Rochholz S. 340 ff. andere Wundsegen bei Simrock N. 60 bis 63. Peter N. 76—78. Grossätti S. 24. Meier Nr. 7—10. Stöber N. 58—60.

52.

Heile, heile Katzendreck,
morgen früh ist alles weg.

Thierbach.

III.

Verkehr mit der Natur.

Thierwelt.

53.

Mutter,
hab'n die Hühner Futter?
ist die Katz gesund?
was macht der Hund?

Katze.

54.

Frisch auf, Kameraden,
die Katz hat geheckt,
eine schwarz', eine weisse,
eine Scheck', Scheck', Scheck'!

55.

Hühner.

Ihr Diener!
was machen ihre Hühner?
legen sie brav Eier?
das Dutzend einen Dreier?

Simrock Nr. 626, Süss S. 9.

— Sind sie denn auch theuer?
Stück für Stück án Dreier!

Thierbach.

56.

Kikriki-Hahn,
wer hat dir was gethan?
— dem Jäger sei˜ Bu,
der lässt mir keine Ruh;
der nimmt mir mein' Kranz,
und führt mich nicht zu Tanz.

57.

Kikeri-Hahn,
wer hat dir was gethan?
— dem Schneider sei˜ Bruder,
das bucklige Luder!

Pausa.

58.

Storch.

Storch, Storch, Schnibel Schnabel,
will mit dir in' Himmel fahre˜,
reiss' ich dir á Beinel 'raus,
mach' ich mir á Pfeifel draus;
pfeif' ich alle Morgen,
kommen die jungen Storchen,
fliegen 'nein in's Wirthshaus,
trinken án Krug Bier aus,
werfen den Krug zum Fenster 'naus.

oder:

pfeif' ich alle Morgen,
hören's alle Storchen,
Kli- Kla- Klapperstorch!

Am Schlusse wird auch hinzugefügt:
Geht die Mühle klipp klapp,
ei du alter Pfeffersack,
für án Dreier Schnupftabak!

Fiedler S. 50. Rochholz S. 128.

59.

Maikäfer.

Maikäfer flieg!
dein Vater ist im Krieg,

deine Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt;
Maikäfer flieg!

Simrock Nr. 541. Frommann Mundart. VI. 124, 21. Schleicher 101. Fiedler N. 167. Neues Lausitz. Mag. 45, 240. Peter N. 146.

60.

Sonnenkäfer (coccinella.)

Goldschäfel flieg,
dein Vater ist im Krieg,
deine Mutter ist in Sachsen,
wo die Goldschäfle wachsen.

61.

Goldschäfel flieg auf,
flieg nauf 'ne Himmel!
bring dir Messer und Gabel mit,
darfst du auch mitessen.

(Oelsnitz.)

62.

Sunneschäfel, (Summerbätzelá) flieg auf,
morgen wërd's schië drauf.

Thierbach.

63.

Sunneschäfel flieg aus,
flieg nauf's Hirtenhaus,
sauf án Topf voll Hânig aus,
brëng án Topf voll mît.

Thierbach.

64.

Goldmätzel,
Dein Häusel brennt,
dein Junges schreit,
dein Wasser kocht,
flieg fort!

Reichenbach.

Kehrein II., 83, ähnlich Stöber N. 331—333.

65.

Sommerschäfel flieg aus,
flieg in's Hirtenhaus,
bring gut's Wetter!

Reichenbach.

Ähnlich Simrock N. 551. 557.

66.

Schmetterling.

Zweisfalter*) flieg auf,
flieg über's Wirthshaus, (Brauhaus)
sauf á Kannel Bier aus,
morgen wird's schön drauf!

67.

Schmetterling, Schmetterling setz' dich!
wenn du dich nicht setzen willst,
reiss' ich dir dein Häusel ein,
kannst dn nimmer 'nein.

Reichenbach.

68.

Schnecke.

Die Kinder suchen die Schnecken zum Ausstrecken ihrer Fühlhörner zu bewegen durch das Liedchen:

Schneck', Schneck' schnire,
weiss mir deine viere!
wenn 'ste mir'sche net weisen thust,
schmeiss ich dich in Graben,
fressen dich die Ratten und die Raben.

Plauen.

---

*) Zweisfalter = Kohlweissling; in älterer Sprache Zweifalter, mhd. zwivalder; im Bairischen Feifalter, Zwifalter, Schmeller, I, S. 530.

Schnick schnack schnire
zeige mir die Hörner alle viere — etc.

Reichenbach.

Schleicher 100. Simrock N. 525 ff. Schuster S. 340.

69.

Unken.

Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung;
hätt' ich mir án Mann genommen,
wär' ich nicht in' Sumpf gekommen,
Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung!

Plauen. Hohenleuben.

Pflanzenwelt.

70.

Bei dem Abklopfen der Weidenpfeifen.

Pfietsch, Pfietsch, geh rô,
schöpf dein' Teich ô;
geht á Männel über die Wies',
bringt á Töpfel voller Kliëss (Gries),
wie's Männel wieder kam,
war's Pfeifel abgethan.

Statt der ersten Worte singt man auch:

Teich, Teich, geh rô,
oder:
Pfeifel, Pfeifel, geh rô.

71.

In Reichenbach lautet das Verschen (Köhler S. 180):

Pfietsch ô, Pfeif ô,
lass dein' Teich ô,
wenn's Kátzel wiederkimmt,
muss 's Pfeifel rô sei˜.

72.

In Waldkirchen:

Pfief ô, Pfief ô,
läft's Katzel 'n Berg rô,
wenn's Katzel wiederkimmt,
muss 's Pfeifel rô sei˜.

73.

Pfeifel, Pfeifel, geh rô (Schöpf ô, schier ô)
schöpf' dein' Teich ô,
kümmt's Männel über dîch,
pfui, pfui, schäm' dîch.

Thierbach. Pausa.

74.

Pfitsch ô, Pfeif ô,
lôss dein' Teich ô,
läuft's Kätzel 'n Berg nâ,
hot á schië ruëth Röckel â,
als das Kätzel wieder kam,
war das Pfeifel abgethan.

Thierbach.

Andere Sprüche beim Pfeifenschneiden haben Simrock No. 648—660. Rochholz S. 182. Wolf, Zeitschrift III, 53. Firmenich II, 102, 561. Grimm, Myth. 1190 sieht, wie schon oben bemerkt, darin einen Nachklang alter Zauberformeln, die auf Bast und Rinde geschrieben wurden.

Das hier erwähnte ‚Männel', der beim Bastlösen angerufene Wassergeist, führt im Waldeck'schen und in der Ruhrgegend den Namen: ‚der blinde Hesse mit seinem langen Messer', anderwärts ‚Johann, der hat so rothe Strümpfe an'. Rochholz a. a. O. Als Kätzchen im rothen Rocke erscheint es in No. 74 und in einem Verschen aus Ölsnitz bei Lichtenstein, welches ich Herrn A. Klappenbach verdanke:

Pfeifel, geh 'runner,
ich steck dich in Brunner,
ich steck dich in' Klee,
die Buben hôm Flöh,

die Mädeln hôm Wanzen,
der Schneider muss tanzen,
läft mei Katzel den Bám nâ,
hat á schie ruth Röckel â,
wie mei Katzel wieder kam,
war mei Pfeifel runner gefahrn.

75.

Blumenorakel.

Bei dem Zerzupfen von Gänseblumen sprechen die Mädchen nach dem alten Brauch, den schon Walther von der Vogelweide erwähnt, mit Rücksicht auf den Grad der Liebe oder den Stand des Geliebten die Verschen:

Er liebt mich von Herzen,
mit Schmerzen,
über alle Massen,
ganz rasend,
aufrichtig,
klein wenig,
gar nicht.

76.

Kaiser, König, Edelmann,
Bürger, Bauer, Bettelmann,

Schuster, Schneider, Leineweber,
Doctor, Kaufmann, Todtengräber.

Ähnlich Rochholz S. 173, 283.

77.

Edelmann, Bettelmann,
Bürger und Bauer,
Graf und Soldat,
Schulmeister und Pfarrer.

78.

Edelmann, Bettelmann,
Bürger, Pastor,
Kaufmann, Laufmann,
Bauer, Major.

79.

Beim Sammeln der Heidelbeeren.

Beer ô, Bɔer ô,
sein alle noch dô,
Beer ĩ, Beer ĩ,
sein alle noch grü̃;
Topfe, Topfe, Beere,
wer sein' Topf net voller hot,
dös is áne faule Mähre.

80.

Wer will mit in die Heidelbeer suchen gehn?
juchhe, juchhe!
weiss gar viele volle Sträusslá stehn,
heididelda Sträusslá stehn,
heididelda!

Tzschirma.

81.

Toll, toll, toll!
mei˜ Topf is voll,
voller schwarzer Beerlá,
wer sein' Topf net voller hôt,
is á faule Mähre.
Faule Mähr' geht hinten nach,
trägt 'ne leeren Topf-e-nach.

Thierbach.

82.

Alles voll voll schwarze Beer,
mei˜ Bauch is voll, mei˜ Krug is leer,
kümmt mei˜ Mutter mit der Ofengabel,
sticht mich in mein' Beer-Beerschnabel,
Beer î, Beer ô,
sein alle noch dô.

Reichenbach.

83.

Die Kinder verstellen sich bei der Heimkehr und überraschen die Mutter:

Rolle, rolle, roll,
mei˜ Topf is voll,
rolle, rolle, Beer,
mei˜ Topf is leer.
Kümmt mei˜ Mutter mit der Ofengabel,
schlä't mich 'nauf mein' schwarzen Schnabel,
sôg' ich: schlât naer net su sehr,
hô gu (ja) án Topf voll schwarze Beer.

Thierbach.

84.

Zuckersüsse Schwarzebeer!
wer kann mir das Ding verwehren,
wenn ich schreie: schwarze Beeren,
zuckersüsse Schwarzebeer!

Reichenbach (Köhler S. 335).

Ganz verschieden die Heidelbeerlieder bei Simrock N. 642—647.

85.

Wetter.

Liebe Sonne, komm' gekrochen,
denn mich friert's an meine Knochen;
liebe Sonne, komm' gerennt,
denn mich friert's an meine Händ'.

IV.
Allerlei Lieder.

86.
Das hungernde Kind.

1. Mutterlá, Mutterlá, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r säen'.
2. Mutterlá, Mutterlá, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r schneiden'.
3. Mutterlá, Mutterlá, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r dreschen'.
4. Mutterlá, Mutterlá, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r mahlen'.
5. Mutterlá, Mutterlá, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r backen'.
6. Und als das Brod gebacken war,
da lag das Kind schon auf der Bahr'.

Schleicher S. 107. Schuster S. 45. Mittler, Deutsche Volkslieder N. 119. Erk Liederhort N. 20. v. Seckendorf, Musenalmanach 1808. S. 32. Uhland I. N. 119.

87.

Der Gôkel.

1. Es schickt der Herr den Gôkel 'naus,
er soll den Haber schneiden.
Der Gôckel schneid't den Haber nicht
und kommt auch nicht nach Hause.

2. Da schickt der Herr den Pudel 'naus,
er soll den Gôkel beissen.
Der Pudel beisst den Gôkel nicht,
der Gôkel schneid't den Haber nicht
und kommt auch nicht nach Hause.

3. Da schickt der Herr den Prügel 'naus,
der soll den Pudel prügeln.
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
der Pudel beisst den Gôkel nicht,
der Gôkel schneid't den Haber nicht
und kommt auch nicht nach Hause.

4. Da schickt der Herr das Feuer 'naus,
dass soll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht etc.

5. Da schickt der Herr das Wasser 'naus,
das soll das Feuer löschen.
Das Wasser löscht das Feuer nicht etc.
6. Da schickt der Herr den Ochsen 'naus,
der soll das Wasser saufen.
Der Ochse säuft das Wasser nicht etc.
7. Da schickt der Herr den Fleischer 'naus,
der soll den Ochsen schlachten.
Der Fleischer schlacht't den Ochsen nicht etc.
8. Da schickt der Herr den Henker 'naus,
der soll den Fleischer hängen.
Der Henker hängt den Fleischer nicht etc.
9. Da schickt der Herr den Teufel 'naus,
der soll den Henker holen.
Der Teufel holt den Henker nicht etc.
10. Da geht der Herr selber 'naus,
und will mit dem Teufel zanken.
Da holt der Teufel den Henker gleich,
da hängt der Henker den Fleischer gleich,
da schlacht't der Fleischer den Ochsen gleich,
da säuft der Ochs das Wasser gleich,
da löscht das Wasser das Feuer gleich,
da brennt das Feuer den Prügel gleich,
da prügelt der Prügel den Pudel gleich,
da beisst der Pudel den Gôkel gleich,
da schneid't der Gôkel den Haber gleich
und kommt auch nun nach Hause.

Vgl. Simrock N. 948. 949. Nimm mich mit S. 43 ff. Schleicher S. 102. Peter N. 128. Kehrein II, 137. Fiedler N. 36. Schuster S. 374. Rochholz S. 149. Stöber 1, 129 u. 193.

88.

Der Birnbaum.

I.

1. Drüben auf der ewigen Grüne
steht ein Birnbaum, blüht blau.
Was wird aus diesem Baum?
Ein wunderschöner Ast,
Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben auf der ewigen Grüne
steht ein Birnbaum, blüht blau.

2. Was wird aus diesem Ast?
Ein wunderschöner Zweig.
Zweig vom Ast, Ast vom Baum,
Baum von der Erden.
Drüben auf der ewigen Grüne
steht ein Birnbaum, blüht blau.

3. Was wird aus diesem Zweig?
Ein wunderschönes Blatt.
Blatt vom Zweig, Zweig vom Ast,
Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben —

4. Was wird aus diesem Blatt?
Eine wunderschöne Blüth'.
Blüth' vom Blatt, Blatt vom Zweig,
Zweig vom Ast, Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben —

5. Was wird aus dieser Blüth'?
Eine wunderschöne Bër (Birne, mhd. bir).
Bër von der Blüth', Blüth' vom Blatt,
Blatt vom Zweig, Zweig vom Ast,
Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben —

89.

II.

1. Drunten auf grüner Au'n
steht á schöner Bërlebaum (— Birnbaum —)
á schöner Bërlebaum, trägt Laub.
Was wächst auf demselbigen Baum?
ein wunderschöner Ast.
Ast auf dem Baum,
Baum in der Heck',
Heck' in der Mitt',
drunten auf grüner Au'n
steht á schöner Bërlebaum,
á schöner Bërlebaum, trägt Laub.

2. Was wächst auf demselbigen Ast?
ein wunderschöner Zweig.
Zweig auf dem Ast etc.

Im Folgenden ebenso wie bei der vorigen No., nur mit anderem Refrain; nach Vers 5 folgt noch:

6. Was wächst auf derselbigen Birn?
ein wunderschöner Stiel.
Stiel auf der Birn', Birn' aus der Blüth',
Blüth' vom Blatt, Blatt vom Zweig,
Zweig auf dem Ast, Ast auf dem Baum,
Baum in der Heck', Heck' in der Mitt',
drunten auf grüner Au'n
steht á schöner Bërlebaum,
á schöner Bërlebaum, trägt Laub.

Wesentlich verschieden Simrock No. 945 f. Nimm mich mit S. 41. Fiedler No. 38. Oldenburg. Kinderl. S. 70.

90.

Der Topf mit dem Loch.

Wenn der Topf aber nu ä Loch hat, lieber Heinrich, lieber Heinrich.
Stopf's zu, liebe, liebe Lise, liebe Lise, stopf's zu!
Mit was denn aber zustopfen, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
Mit Stroh, liebe, liebe Lise, liebe Lise mit Stroh!

Wenn's Stroh aber nu zu lang ist, lieber Heinrich,
lieber Heinrich?
Schneid's ab, liebe, liebe Lise, liebe Lise,
schneid's ab!
Mit was denn aber abschneiden, lieber Heinrich,
lieber Heinrich?
Mit der Scheer', liebe, liebe Lise, liebe Lise,
mit der Scheer'!
Wenn die Scheer' aber nu zu stumpf ist, lieber
Heinrich, lieber Heinrich?
Mach' se scharf, liebe, liebe Lise, liebe Lise,
mach' se scharf!
Mit was denn aber scharf machen, lieber Heinrich,
lieber Heinrich?
Mit n' Stein, liebe, liebe Lise, liebe Lise,
mit n' Stein!
Wenn der Stein aber nu net nass ist, lieber Heinrich,
lieber Heinrich?
Mach' n' nass, liebe, liebe Lise, liebe Lise,
mach' n' nass!
Mit was denn aber nass machen, lieber Heinrich,
lieber Heinrich?
Mit Wasser, liebe, liebe Lise, liebe Lise,
mach' n' nass!
Mit was denn aber Wasser hol'n, lieber Heinrich,
lieber Heinrich?

Mit n' Topf, liebe, liebe Lise, liebe Lise,
mit n' Topf!
Wenn der Topf aber nu ä Loch hat, lieber Heinrich,
lieber Heinrich? etc.

91.

Der Russbuttenbu'.

1. Bin ich net á schöner Russbuttenbu'?
schau mich ámal an!
Hütel hab' ich auf, Sträussel hab' ich drauf,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ámal an!
2. Hab' ich net á schöns Tüchel um,
und á schöns Käntel drum?
schau mich ámal an!
Tüchel hab' ich um, Käntel hab' ich drum,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ámal an!
3. Hab' ich net á schöns Lätzel (Westel) an,
und á schöns Knöpfel dran?
schau mich ámal an!
Westel hab' ich an, Knöpfel hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ámal an!

4. Hab' ich net á schöns Höslá an
und á schöns Schnälle (Schnällchen) dran?
schau mich ámal an!
Hösel hab' ich an, Schnälle hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ámal an!
5. Hab' ich net á schöns Strümpfel an,
und á schöns Rändel dran?
schau mich ámal an!
Strümpfel hab' ich an, Rändel hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ámal an!
6. Hab' ich net á schöns Schühlá an,
und á schöns Söhlchen dran?
schau mich ámal an!
Schühle hab' ich an, Söhlchen hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ámal an!

Zeulenroda. Thierbach.

II.

92.

1. Bî ich net á schöner Russbuttenbu?
hô ich net á schönns Mützel auf,
und á schönns Tröllerlá drauf?

Mützel hô ich auf, Tröllerlá hô ich drauf,
schaut mich ámôl â!

2. Bî ich net á schöner Russbuttenbu?
hô ich net á schönns Röckel â
und á schönns Knöpfel drâ?
Röckel hô ich â, Knöpfel hô ich drâ,
schaut mich ámôl â!

3. Bî ich net á schöner Russbuttenbu?
hô ich net á schönns Westel â
und á schönns Schnälle drâ?
Westel hô ich â, Schnälle hô ich drâ,
schaut mich ámôl â!

4. Bî ich net á schöner Russbuttenbu?
hô ich net â schönns Paar Höslá â
und á schönns Schlitzel drâ?
Höslá hô ich â, Schlitzel hô ich drâ,
schaut mich ámôl â!

5. Bî ich net á schöner Russbuttenbu?
hô ich net á schönns Paar Stiefel â?
ôb'r ich hô kánne Sohl'n drâ!
Stiefel hô ich â, kánne Sohl'n hô ich drâ,
schaut mich ámôl â!

Lauterbach. Plauen.

Ähnlich Simrock N. 950.

93.

Tanz.

Dô drüb'n und dô drob'n
dô geht's á su zu;
dô tanzen die Bauern,
dô klappern die Schuh.
Dô pfeift die Maus (fidelt, geigt),
dô tanzt die Laus,
hupft der Floh z'n Fenster naus,
hupft er sich á Bánel aus,
hupft er auf die Brück,
bricht er seĩ Genick,
hupft er 'nei 'ne Dreck,
patsch, dô war er weg.

Plauen. Hohenleuben. Wildenau.

Zum Theil bei Schleicher 98. Simrock N. 306.

Anderer Anfang in Mühltroff:

In Ungern, in Pungern
dô geht's so zu —

Anderer Schluss:

hupft er sich á Bánel aus,
macht er sich á Pfeifel draus,
pfeift er alle Morgen,
verpfeift er seine Sorgen.

oder:

pfeift er alle Morgen,
hören's die alten Storchen,
geht die Mühle klipp klapp,
o du alter Pfeffersack,
hol' für án Dreier Schnupftabak!

oder:

— macht er sich á Pfeifel draus,
pfeift von früh bis morgen,
geht ohn' alle Sorgen,
geht mit mir bei Klipp und Klapp,
o du alter Pfeffersack.

Thierbach.

94.

Das Mauerkätzchen.

1. Wer sitzt auf unsrer Mauer?
farirum!
die Katz' sitzt auf der Lauer,
farirum!
O Spätzelein, nehmt euch in Acht
vor'm Kätzelein!
farirum! farirum!

2. Nehmt euch in Acht, ihr Spätzchen,
farirum!
es kommt das Mauerkätzchen,
farirum!

O Spätzelein, nehmt euch in Acht
vor'm Kätzelein!
farirum! farirum!

3. Die Katz' ist hingegangen,
farirum!
sie hat den Spatz gefangen,
farirum!
drum Spätzelein, nehmt euch in Acht
vor'm Kätzelein!
farirum! farirum!

Tzschirma.

95.

Wer in' Himmel, sockt er.

Wer in' Himmel, sockt er,
will nei˜ kummá, sockt er,
der muss Händschich (Handschuh), sockt er,
mit 'nei˜ nehmme, sockt er,
denn in Himmel, sockt er,
dô is's kalt, sockt er,
weil der Schnee, sockt er,
runter fallt.

Plauen. Eichicht. Thierbach.

96.

Lebensalter.

10 Jahr, ein Kind,

20 Jahr, ein Jüngling,
30 Jahr, ein Mann,
40 Jahr ist wohlgethan (fangen die Sorgen an),
50 Jahr, geht's auch noch an, (Stillestand)
60 Jahr, fängt's Alter an,
70 Jahr, ein Greis,
80 Jahr, schneeweiss,
90 Jahr, der Kinder Spott,
100 Jahr, Gnad' von Gott (oder: bewahr' mich Gott!)

97.

Zu Bette.

Um achte geht m'r zu Bett' sachte,
um neune muss m'r im Bett erscheine˜,
um zehne muss m'r sich ámôl dehne˜,
um elfe muss m'r ámôl gähne˜,
um zwölfe muss m'r schnarchen wie die Wölfe.

oder:

um zehne mach dich wohl gerüst',
dass de um elfe drinne˜ bist.

Thierbach.

98.

Aufstehen.

Wenn ich morgens früh aufsteh',
guck' ich 'nei˜ die Wolken:

Mutter is der Kaffee fertig,
is die Kuh gemolken?

Thierbach.

99.

Bette zerbrochen.

Witt witte witt, 's is' Bett zerbrochen,
witt witte witt, wer hot's gethâ?
witt witte witt, wer soll's denn machen,
witt witte witt, der Zimmermâ.

Thierbach.

100.

Der kleine Soldat.

Ich bi á kláner Soldat,
Zieh á mit in's Feld,
dô kann ich frei schiessen,
und kost't á ká Geld.

Thierbach.

101.

Zu Gevatter bitten.

Wer reit' auf einer Hitsche? (Fussbank)
Sieh, jetzt komm' ich hergeritten,
und will dich zu Gevatter bitten;
steck' dein stumpfen Schnitzer ein,
's wird nicht viel zu essen sein.

Thierbach. Krebes.

102.

Vom Essen.

Nudeln, Nudeln ess' ich gern,
wenn sie nur genudelt (gesotten) wär'n!

103.

Feuerlá, Feuerlá, brenn!
wir kochen á alte Henn',
wir kochen án alten Gikerhâhn,
der nimmer krähen kann.

104.

Á Compliment,
der Kaffee is verbrennt,
die Milich übergeloffen,
müsst ere neue kochen.

Simrock N. 360.

105.

Braut.

Petersilie, Suppenkraut,
wächst in unserm Garten,
unser Annel ist die Braut,
will nicht länger warten;
rother Wein und weisser Wein,
morgen soll die Hochzeit sein!

106.

Grossmutterlá, Grossmutterlá! — Geh, geh, geh!
Gib mir 15 Pfengelá. — Geh, geh, geh!
15 Pfenglá hab' ich net,
kleiner Wërgel, plag' mich net!

107.

Robinson, Robinson
fliegt mit einem Luftballon
in die Höh', in die Höh'
zu der Jungfer Salome.
Als er wieder runter kam,
hatt' er weisse Hosen an.

108.

Jahrmarkt.

Morg'n is Mark (Markt),
kauf' ich mir án Quark,
setz' mich áf 'n Stá˜,
friss' mein' Quark állá˜!

Pausa.

109.

Vor Weihnachten.

Ei du lieber, heil'ger Christ,
komm nur nicht, wenn's finster ist,

komm im hellen Mondenschein,
wirf nur Nüss und Aepfel rein!

110.

Knecht Ruprecht.

Huprich, Huprich, böser Bu,
steck' mich 'nei˜ dein' Lodenschuh,
steck' mich 'nei˜ dei˜ Hühnerloch,
lass mich stecken die ganze Woch'!

V.

Kinderpredigten.

111.

Da steh' ich auf der Kanzel
und predig' wie ein Hansel,
da kommt die Maus
und lacht mich aus,
da war die ganze Predigt aus.

Meier N. 47. 48.
Anders Simrock N. 284.

112.

Ihr Diener, meine Herrn!
Epfel sind keine Bërn',
Bërn sind keine Epfel,
die Wurst hat zwei Zipfel,
zwei Zipfel hat die Wurst,
der Bauer hat viel Durst,
viel Durst hat der Bauer,
sein Leben wird ihm sauer,
sauer wird ihm sein Leben,
der Weinstock hat viel Reben,
viel Reben hat der Weinstock,
ein Kalb ist kein Ziegenbock;
ein Ziegenbock ist kein Kalb,
meine Predigt ist halb;
halb ist meine Predigt,
der Brodschrank steht ledig;
ledig steht der Brodschrank,
ein Tisch ist keine Ofenbank;
eine Ofenbank ist kein Tisch,
in der See leben viel Fisch; (schwimmen die)
viel Fisch leben in der See,
der Hund hat viel Flöh';
viel Flöh' hat der Hund,
eine Laus ist kein Pfund;
ein Pfund ist keine Laus,
meine Predigt ist aus.

oder abgekürzt:

ledig steht der Brodschrank,
wo man Käs' und Butter 'rauslangt.*)

In der ersten Hälfte übereinstimmend mit Simrock N. 281. Schleicher S. 98. Peter N. 123. Müllenhoff S. 477.

---

*) Solche Kettenreime der Kinder sind sehr häufig; schon aus dem 14. Jahrhundert ist uns ein Beispiel davon überliefert. Vgl. W. Wackernagel Altd. Leseb. S. 967:

Es reit ein hêrre:
sîn schilt was ein gêre;
Ein gêre was sîn schilt,
unde ein hagel sîn wint:
Sîn wint was ein hagel,
ich wil iuch fürbas sagen,
Ich wil iuch fürbas singen:
bougen (Spangen) das sint ringe;
Ringe daz sint bougen,
unde ein slâf ein ouge;
Unde ein ouge ist ein slâf,
unde ein wider ist ein schâf:
Ein schâf ist ein wider;
unde ein geis ist ein zige;
Unde ein zige ist ein geis,
unde ein stücke ist ein fleisch;
Unde ein fleisch ist ein stücke,
unde ein bein ist ein rippe;
Unde ein rippe ist ein bein,
unde ein wacke ist ein stein;
Unde ein stein ist ein wacke,
unde ein bîhel (Beil) ist ein ackes (Axt) etc.

113.

Pater noster,
mei˜ Vater war á Schuster,
der machte mir á lange Schnur,
dass ich 'nauf in Himmel fuhr.
Da sassen drei Engelá an dem Tisch,
die assen alle gesottene Fisch'.
Der erste liess mich mit essen,
der andere hat's gar vergessen,
der dritte nahm den Klösstopf
und warf mir'n an den Kopf;
da kam der liebe Gott d'rzu,
und sprach: Du bist ein böser Bu!

VI.

Kindergebete.

114.

Lieber Gott, mach mich fromm,
Dass ich zu dir in' Himmel komm.

Ähnlich Simrock N. 278. Peter N. 99. Stöber N. 112.

115.*)

Abends wenn ich zu Bette geh,
vierzehn Englein mit mir gehn,
zwei zu meinen Häupten,
zwei zu meinen Füssen,
zwei zu meiner rechten Hand,
zwei zu meiner linken Hand,
zweie, die mich decken,
zweie, die mich wecken,
zweie, die mich führen
zu des Himmels Thüren.

Simrock N. 257. Stöber N. 110. Wunderhorn III. 27.

---

*) Dieses Gebet findet sich fast ebenso schon im 16. Jahrhundert bei Joh. Agricola, welcher zu dem 547ten seiner Sybenhundert vnd Fünfftzig Teütsche Sprichwörter, Hagenau 1534, bemerkt:

116.

Christi Blut, Gerechtigkeit,
ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich in' Himmel werd' eingehn.

117.

Ich bin ein kleines Täubelein,
ich flieg in Jesu Wunden ein,
ich bin getauft auf Christi Blut,
Trotz sei dem, der mir etwas thut.

Vns kinder lernten vnsere eltern also bitten, wenn wir schlaffen giengen:

Ich will heyndt schlaffen gehen,
Zwölff Engel mit mir gehen,
Zwen zun haupten,
Zwen zun seitten,
Zwen zun füssen,
Zwen die mich decken,
Zwen die mich wecken,
Zwen die mich weisen
Zu dem hymlischen Paradeyse, Amen.

Vgl. W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch, S. 1330. Nach Stöber, Elsäss. Volksbüchl. I, S. 136. findet sich dasselbe Gebetsprüchlein schon auf dem Grabstein des im Jahre 1324 gestorbenen Friedrich mit der gebissenen Wange, Markgrafen von Meissen.

118.

Scherzhaftes Tischgebet.

Bescheidenheit, Bescheidenheit,
verlass mich nicht bei Tische,
und gib, dass ich zu jeder Zeit
das grösste Stück erwische!

VII.

Aus der Schule.

119.

A B C
die Katz läuft im Schnee,
der Hund hinterdrei,
fallen alle beide nei'n Erdäppelbrei.

Reichenbach.

— der Hund hinterdrein,
die Katz' fängt an zu schrei'n.

Tzschirma.

120.

A B C
's Kätzel lief im Schnee,
wie's wieder nach Hause kam,
hatt' es weisse Höslá an.
A B C
's Kätzel lief im Schnee.

Simrock N. 189. Meier N. 236.

121.

A B C,
beissen mich die Flöh,
beissen mich die Wanzen,
kann ich nimmer tanzen,
beissen mich die Stiegelitzen,
kann ich nimmer stiller sitzen.

Schleicher S. 102 N. 53.

122.

A B C D E F G,
ich kann gar nicht lernen das A B C.

123.

A B ab,
mein Schnappsack,
Z U zu,
mach's Buch zu!

124.

Enige Denige Tintenfass, (Doctor Luther, Tintenfass)
geh in die Schul' und lerne was;
wenn du heimkommst, sag mir auf,
kannst du nichts, so schlag ich drauf.

Kehrein II, 88. Grossätti S. 33.

125.

Ene dene Tintenfass,
geh in die Schul' und lerne was!
wenn du was gelernet hast,
komm' nach Haus und sag' mir das!

Zeulenroda.

Meier N. 106. Fiedler N. 55.

126.

Herr Rector,
wo steckt er?
Hinterm Ofen,
flickt Hosen!

127.

beim Schreiben des i.

'Rauf, 'runter, 'rauf!
Zipfelmütz ob'n drauf!

128.

Buch-Inschriften.

Dieses Büchlein ist mir lieb,
wer mir's stiehlt, der ist ein Dieb,
wer mir's aber wiedergibt,
den hab' ich lieb.

Schleicher S. 108. Peter N. 97. Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen Wörterb. S. 14.

129.

Dieses Büchlein hab' ich lieb,
wer mir's stiehlt, der ist ein Dieb,
wer mir's aber wiederbringt,
der ist ein Engel, Gotteskind.

130.

Liebes Büchlein, lass dir sagen,
wenn dich jemand will forttragen,
sag', ich lieg in guter Ruh,
ich gehör' dem Richard Wittig zu.

Schleicher S. 108. Rochholz S. 53, 108. Stöber N. 255.

131.

Dieses Buch hab' ich gekauft,
Hermann bin ich getauft,
Müller bin ich geboren,
wer es find't, ich hab's verloren.

Pausa.

132.

Die erste Bank darf gehn,
die zweite Bank muss stehn,
die dritte Bank kann gar nicht lesen,
die ist gewiss recht faul gewesen;
die vierte Bank kann gar nicht schreiben,
drum muss sie in der Schule bleiben.

VIII.

Neckereien.

133.

Buben und Mädchen.

Müller, Müller, Mahler,
Bub'n kosten án Thaler,
Mädlá kosten án Taubendreck,
schafft m'r naer die Mädlá weg!

oder:

und die sind den nicht werth!

Simrock N. 183. Peter N. 237. Fiedler N. 35. Oldenburger Kinderl. S. 88.

134.

Denkt ihr denn, denkt ihr denn,
Mädle sei˜ theuer?
's Schock án Pfeng, 's Schock án Pfeng,
drei Schock án Dreier!

135.

1 2 3 4 5 6 7,
Liesel muss den Schubkarr'n schieben,
wo denn hin?
nach Berlin,
wo die schönen Mädchen blühn.
Mädchen tragen Myrthenkränze,
Buben aber Rattenschwänze,
Mädchen kommen in's Himmelreich,
Buben kommen in tiefen Teich,
Mädchen das sind Gottes Engel,
Buben das sind Gassenbengel.

Plauen. Hohenleuben. **Reichenbach.**

— Mädchen gehn zu Balle,
Buben kriegen Knalle.

Dröda.

136.

Schneider.

Schottisch Menuet, was macht der Schneider?
Schottisch Menuet, er hat gestohl'n;

Schottisch Menuet, er hängt am Galgen,
Schottisch Menuet, er zappelt schon.

Ähnlich Simrock N. 160.

137.

Witt widde witt, was macht der Schneider?
witt widde witt, macht lange Kleider,
witt widde witt, und Tressen dran.

138.

Schottisch Winewett, was macht der Schneider?
sitzt im Bett, macht lange Kleider,
streckt die Finger, leckt den Daumen,
denkt, er hat gebratne Pflaumen.

139.

(Günthersch) Bock
flick d'r 'n Rock,
hüb'n und drüb'n án Troller nâ˜ (Quaste),
siehste wie á Bettelmâ˜.

Thierbach.

140.

Essenkehrer.

Essenkehrer welle!
steck mich 'nei˜ dei˜ Felle,
steck mich 'nei˜ dei˜ Hühnerloch,
lass mich stecken die ganze Woch'!

141.

Essenkehrer welle,
steck mich nei˜ dei˜ Felle,
steck mich nei˜ dein' Lodenschuh,
lass mich recht lang drinne˜,
fang ich an zu singe˜.

142.

beim Geschichten-Erzählen.

Es war einmal ein Mann,
der hatte keinen Kamm,
— und da kauft er sich ên'
und da hatt' er ên'!

Simrock N. 913.

143.

Ich will dir was erzählen,
von der alten Frêlen,
von der alten Frêl'n von Rutsch,
die wollt' fahr'n und hatt' ká Kutsch.

Thierbach.

144.

Ich will dir was erzählen
von der Jungfer Frêlen.
Meine Geschichte ist aus,
dort läuft die goldne Maus.

Spottverschen auf Namen.

145.

Edeward — hat's Geld verkart't.

146.

Emil, Emil — Löffelstiel,
deine Kinder fressen viel,
alle Tag' ein Groschenbrod,
ei das ist 'ne rechte Noth.

147.

Ferdinand — hat sich verbrannt.

148.

Franz — hält die Kuh beim Schwanz.

Grossätti S. 31.

149.

Fritz, Fritz Friederich
bî naer net so liederlich!

Schleicher S. 102.

150.

Gottlieb, Gottlob, Gottleberecht,
du bist á alter Schindersknecht.

151.

Gottlieb, Gottlob, Gott sei gedankt,
der Gottlieb steckt im Brodschrank.

152.

Gottliebele, Gottliebele,
wo haste deine Zibele?
drob'n auf'n höchsten Hübele,
da sterzen sie die Schwänz'.

153.

Hans, Hans, Leberwurst,
lebt denn deine Frau noch?
deine Frau, die lebet noch,
sitzt im Bett und zappelt noch.

Schleicher S. 102.

154.

Jacob hat kein Brod im Haus,
Jacob macht sich gar nichts draus,
Jacob hin, Jacob her,
Jacob ist ein Zôttelbär.

155.

Johann — spann an!

156.

Max — hat Beine wie ein Dachs.

157.

Maximilian — hat's Geld verthan
auf der sächsisch-bairischen Eisenbahn.

158.

Anne-Dorothee
sitzt im Bett und schnappt die Flöh',
spitzt die Finger und leckt den Daume˜,
denkt, es sind geback'ne Pflaume˜.

159.

Grethel, Grethel,
wo haste deine Gäns?
drub'n aller höchsten Hübelá,
dô wackeln se mit den Schnäbelá,
dô recken sie die Schwänz'.

Vergl. N. 152. Stöber N. 167.

160.

auf alle Namen anwendbar.

Anna bidewanna,
Conditor Condanna,
krummbeinige Anna!

Schleicher S. 102.

161,

Müllers Pflock
flick mir 'n Rock!
setz dich auf dein' Fensterstock!

vgl. No. 139.

IX.

Zuchtreime.

162.

Schimpfen, schimpfen thut nicht weh,
wer mich schimpft, kriegt Läus und Flöh.

163.

Wer *schimpft,* der schimpft sich selber.

164.

Funne˜, funne˜ (gefunden)
wiedergebn!
schenken, schenken,
behalten!

Ähnlich in Nieder-Österreich (Frommann Mundart. VI. 111, 14.

G'schenkt, g'schenkt — nimmergeb'n,
g'liechen, g'liechen — wiedergeb'n!

165.

Wer nicht kommt zur rechten Zeit,
der muss nehmen, was übrig bleibt.

166.

Salz und Brod
macht die Wangen roth!

167.

auf Angebereien.

Bîtel, Bîtel (= Büttel) pack an (betz· â),
häng' án langen Sack an!
geh 'nauf's Rathhaus,
bîtel, bîtel alles aus!

168.

beim unartigen Weinen der Kinder.

Bist du bös, beisst du 'nein die Klöss'.
bist du gut, beisst du 'nein in' Zuckerhut.

169.

Leiere, leiere, ling, ling, ling,
du bist ein garstigs, gräulichs Ding.

170.

Leiere, leiere, zick, zick, zick,
morgen wer'n die Taub'n flügg',
übermorgen die Hühner,
gehorsamer Diener!

Reichenbach.

171.

Leiere, leiere, zick, zick, zick,
der Gustav ist ä loser Strick.

172.

Leiere, leiere, zick, zick, zick,
morgen sind die Tauben flügg'!

vgl. N. 170. Zeulenroda.

173.

bei unnützen Fragen.

Was? — ein alt's Fass,
wenn's regnt, wird's nass,
wenn's schneit, wird's weiss,
wenn's friert, wird Eis.

Simrock N. 98.

174.

Warum? — darum diesertwegen,
weil du bist im Dreck gelegen.

175.

Wer? — der Zotelbär!

176.

Willst du *was Neues* wissen?
Drobn im Thorm
ist die Katz' gestorbn.

177.

Was hast du uns *mitgebracht*?
Ein silbernes Nichsel
und ein goldenes Büchsel.

Ähnlich Simrock N. 94. Meier N. 29. Stöber N. 195.

X.

Nachahmungen.

178.

Der *Schneider* sagt:
Butter, Brod und Käse ist nichts!
(‚nichts' wird mit hohem Ton und gezogen gesprochen.)
Der *Schuster* sagt:
Ach hätt' ich's, ach hätt' ich's! (kurz und hastig.)

Der *Böttcher* sagt:
Da hosste's! da hosste's! (kurz und hastig.)

Lengenfeld (Köhler N. 198.).

Vgl. Simrock N. 731. 732.

179.

Das Geräusch des *Webstuhls* wird nachgeahmt:

Kalitsche, kalatsche!
drei Batzen, vier Groschen!

oder:

Nimm's Säckel, geh' bettel,
hol' Brod und Erdäppel!

180.

Böttcher.

Böttcher, Böttcher, bum, bum, bum,
schlag mir meine Nase krumm!
schlag sie mir wieder gerad,
wirst mein Vetter Path!

Anders Simrock N. 422.

181.

zum Posthorn.

Mädel von Süssebach (Langebach),
hasste dei˜ Schürzel noch,
Kümmel schmeckt süss,
Kümmel schmeckt süss!

182.

Schenkt mir ämal Bairisch ei˜,
Bairisch muss lustig sei˜,
Kümmel schmeckt süss,
Kümmel schmeckt süss!

183.

Trommel.

Kamrad komm! Kamrad komm!

184.

Truthahn.

Oft und schnell nach einander zu sprechen:

exaudr!

Schleicher N. 219.

185.

Wachtel.

Käs' und Brod
schmeckt m'r net!
schmeckt m'r net!

186.

beim Dreschen.

Den verschiedenartigen Tact des Dreschens je nach der Zahl der Drescher ahmt man in folgender Weise nach: Wenn 3 Mann dreschen sollen, schlägt man mit dem rechten und linken Ellenbogen und der rechten Faust abwechselnd tactmässig auf den Tisch; bei 4 Mann mit beiden Ellenbogen und beiden Fäusten; den Tact sollen die Worte: „Geflickte Hosen, Wassersupp'! veranschaulichen; bei 5 Mann mit beiden Ellenbogen, beiden Fäusten und der rechten flachen Hand; bei 6 Mann mit beiden Ellenbogen, beiden Fäusten und beiden flachen Händen.

187.

beim Kochen.

So 'rum
rührt meine Mutter die Klöss' um!

Reichenbach (Köhler S. 332, 10.

188.

Nachahmung der ländlichen Arbeit.

1. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber *aussät*?
   Der Bauer macht's so! (wird nachgeahmt.)
2. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber *abmäht*?
   Der Bauer macht's so.
3. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber *ausdrischt*?
   Der Bauer macht's so.
4. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber *einsackt*?
   Der Bauer macht's so.
5. Wollt ihr wissen, wie der Bauer nach der Arbeit *ausruht*?
   Der Bauer macht's so.

XI.

Kinderphilologie.

Alliteration.

189.

Kaisers Köchin kann keinen Kalbskopf kochen, keinen Kalbskopf kann Kaisers Köchin kochen.

Nimm mich mit S. 30. Ähnlich Rochholz S. 26, 7; Meier No. 360.

190.

Kleine Kinder können keine Kirschkerne kauen.

Simrock No. 969.

191.

Meister Müller, mahl' mir meine Metze Mehl, morgen muss mir meine Mutter Milchmus machen.

Simrock N. 976. Rochholz S. 29, 21. Frischbier N. 216. Stöber N. 242. Ähnliches schon Fischart, Gargantua c. XXV: Meiner Mutter Magd macht mir mein Mus mit meiner Mutter Mehl.

192.

Eine gut gebratene Gans ist eine gute Gabe Gottes.

193.

Der dumme Teufel trug den dummen Teufel durch das dürre Dittersdorf durch.

Thierbach.

194.

Wiederholung desselben Wortes.

Wenn **mancher** Mann wüsste,
wer **mancher** Mann wär,'
gäb' **mancher** Mann **manchem** Mann
manchmal mehr Ehr'.

Weil **mancher** Mann nicht weiss,
wer **mancher** Mann ist,
drum **mancher** Mann **manchen** Mann
manchmal vergisst.

Simrock N. 978. Rochholz S. 29, 22. Frischbier N. 418. Oldenburger Kinderl. S. 60. Stöber N. 240.

Diesem Spruche begegnen wir schon im Liederbuche der Cl. Hätzlerin LXIX und bei dem Mystiker Ruolmar Merswin i. J. 1465; vgl. J. v. Zingerle, da deutsche Kindersp. im Mittelalt. S. 161.

195.

Du **Bu** sag dein' **Bu**, dass dei˜ **Bu** zu mein' **Bu** nimmer **Bu** sagt; denn mei˜ **Bu** is ká **Bu**, dei˜ **Bu** is aber á **Bu.**

196.

Sei die Säu' sei˜?
Die Säu' sei˜ net sei˜, die Säu' sei˜ sei˜.

197.

Es war ein runder bunter Mann,
der hatte runde bunte Hosen an
und sass auf einem runden bunten Pferd.
Er war umgürtet mit einem runden bunten Schwert;
er ritt auf die runden bunten Strassen,
wo die runden bunten Mädchen sassen.
Ihr runden bunten Mädchen, nehmt euch in acht,
dass euch der runde bunte Mann kein' Schaden macht!

Plauen. Mühltroff.

Etwas anders bei Erlach IV, 460. Nimm mich mit, S. 31. Ein „runder bunketer Ritter" bei Süss, S. 7.

198.

Vertauschung einzelner Buchstaben.

In dem **Hust**läuschen (Lusthäuschen)
wo die **Mausekr**inze (Krauseminze) wächst,
sitzt der **Lulsch**ehrer
mit den **Kulsch**indern
und schneidet die **Mausekr**inze weg.

199.

Vertauschung einzelner Worte.

Vorigen **Handschuh** verlor ich meinen **Herbst,**
da ging ich und **finde,** bis dass ich ihn **suchte;**
da kam ich an eine **gukte** und **Schluchte** hinein;
da sassen drei **Stühle** auf drei **grossen Herren,**
da nahm ich meinen **guten Tag** ab
und sagte: guten **Hut,** meine Herren!
Da bringe ich drei **Paar Strümpfe**
auf drei **Pfund Garn,**
sie sollten noch **morgen** fertig werden,
damit ich sie **heute** anziehen kann.

Mühltroff.

Rochholz S. 42, 80.

200.

Schickt mich Vetter **Tag** her,
läszt euch guten **Sime** (Simon) sagen,
läszt euch **machen,**
was ihr **frêgt.**

Thierbach.

201.

Verlegung des Accents.

Ich sass an einem Schúbfenstérchen
bei meines Nachbars Úrenkél,

da kam ein Heer von Géspenstérchen
und zupfte mich am Pélzärmél.

Ähnlich Simrock N. 1009. Oldenburg. Kinderl. S. 59.

202.

Ó Sterbén ohné Glaubén
ist der Seele Vérderbén.

Oldenburg. Kinderl. S. 59.

203.

Ein Posámentiér
sass auf seinem Dréhschämél
und flickte seinen Róckärmél,
da kamen die Géspenstérchen
und guckten durch das Schúbfenstérchen
und sprachen:

Ó Sterbén ohné Glaubén
ist der Seele Vérderbén.

204.

Dié Kuh ránnte, bís sie fiel. (trochäisch zu lesen.)

Peter N. 108. Schuster S. 398.

205.

Dié Kuh ránnte úm See 'rúm!

206.

Dérselbíge bémeldéte énterbéte Stíefenkél.

Schon Fischart erwähnt (Gargantua XVII. und XVIII.) als solche Sprachscherze: Kuhrantzumvih. Virlamenten. Kukleass. (Kuh rannte zum Vieh. Vier lahme Enten. Kuh Klee ass.)

Zungenproben.

207.

Der Cottbuser Postkutscher putzt den Cottbuser Postkutschkasten.

Simrock N. 963.

208.

Fritze frisst fett Schöpsenfleisch,
fett Schöpsenfleisch frisst Fritze.

Ähnlich Simrock N. 967. E. Meier N. 362. Stöber N. 228.

209.

Sechs und sechzig Schock sächsische Schuhzwecken.

Simrock N. 981. Peter N. 113.

210.

Messwechsel, Wachsmasken,
Wachsmasken, Messwechsel.

Simrock N. 980.

211.

Hier ist was. — Was ist das?
Ein Scheit, ein wohl geschlissnes Schleissenscheit,
von der Frau Weissen
aus Meissen;
die lässt hiermit sagen frei,
dass ihr Mann der allergeschickteste
Schit-Scheitschleisser sei,
und ob er wohl in drei Tagen nichts genossen,
so hat er doch drei grosse Körbe
geschit — gescheit — geschliesst und geschlossen.

ähnlich Nimm mich mit S. 21.

212.

Hier ist der Schlüssel zum Garten,
wo die sieben Jungfrauen warten.
Die eine heisst Cäsi,
Die zweite heisst Cäsi knikknak,
Die dritte heisst Cäsi knikknak knaba,
die vierte heisst Cäsi knikknak knaba baba,
die fünfte heisst Cäsi knikknak knaba baba pia,
die sechste heisst Cäsi knikknak knaba baba pia
binka,
die siebente heisst Cäsi knikknak knaba baba pia
binka bianka.

oder

Cäsi — cicna — knabia — babia — bibia — binka — bianka.

Simrock N. 984—990. Wolfs Zeitschrift f. Myth. I. 110. Peter N. 117. Oldenburger Kinderl. S. 67. Nimm mich mit S. 31.

213.

1 Huhn, 2 Hahn, 3 Schweine,
4 Kühe, 5 Mönche, 6 Nonnen,
7 grümische grämische böhmische polnische Bettelleut,
8 mancherweis', 9 Rautenkränz',
10 rippen-rappen-rothe Rattenschwänz',
11 getippelte, getappelte, gewickelte, gewackelte Kälberhaut,
12 ein Paar wohlgeschmückte Brautleute.

Diese wie die beiden vorhergehenden Nummern werden auch als Spiele gebraucht, indem die einzelnen Theile derselben der Reihe nach von den Mitspielenden schnell nachgesprochen werden müssen: die Fehler werden durch Pfänder bestraft.

214.

Vielsylbige Worte.

Constantinopolitanischer Dudelsackpfeifersgeselle.

215.

Wiederholung jeder Sylbe mit einem bestimmten Consonanten, z. B. die **B**-Sprache;

Dubu bibist eibein böböseber Bubu!

oder die **NF**-Sprache:

Dunefu binefist einefein bönefösenefer Bunefu = Du bist ein böser Bu.

Ganz ähnlich ist die **Bo**-Sprache, welche in den Schulen Oldenburgs von den Kindern gesprochen wird, Oldenburger Kinderl. S. 58. z. B. der Vater = *debor Vabotebor.*

Etwas anders die **Bei**-Sprache, in welcher an die Hauptsilbe —**bei** angehängt wird, z. B.

Wennbei meinbei Muttbei wüsstbei,
wie'sbei inbei Fremdbei ging,
Schuhbei, Strümpfbei sindbei rissbei,
durchbei Hosbei pfeiftbei Wind.

XII.

Abzählreime.

216.

1. 2. 3.
bicke backe bei,
bicke backe Honigbrod,
sieben Kinder lagen todt
unter einem Tisch
lag ein gebrat'ner Fisch,
kam der kleine Leineweber,
schlug das Kätzchen auf das Leder,
schrie das Kätzchen: Miau!
ach du liebe junge Frau!

217.

1. 2 3.
bicke backe hei,
bicke backe oben droben
wurden 40 Kinder geboren,
eins lag unterm Tisch,

kam das Kätzlein, frass den Fisch,
kam der Reiter mit der Peitsche,
hieb das Kätzchen auf die Nase,
ruh aus, ruh aus!
ich oder du bist naus!

Ähnlich Simrock N. 765.

218.

1. 2. 3.
bicke backe hei,
bicke backe Hifendorn (Hagebuttenstaude),
mei˜ Vater is á Schnitzer worn,
und schnitzelt mir án Bolz;
zieh ich mit in's grüne Holz,
zieh ich mit in's grüne Gras;
lieber Vater, was ist das?
Kind, das ist ein weisser Has',
puff, den schiess' ich auf die Nas'.

Schleicher S. 100. Thierbach.

219.

1. 2. 3.
du bist am allerersten frei.

Zeulenroda.

220.

1. 2. 3.

bicke backe hei,
bicke backe Birnestiel (Ofenstiel),
sitzt á Männel auf der Mühl,
hat á schiefes Mützel auf,
hübn und drübn 'ne Feder drauf,
wer der grösste Esel ist?
der bist du!

Süss S. 1. Plauen. Reichenbach.

221.

1. 2. 3.

bicke backe hei,
bicke backe áf der sä
âne mâne muff,
pitsche patsche puff.

222.

1. 2. 3.

Schieferdeckerei,
Schieferdeckercompagnie,
ei du altes dummes Vieh,
warum bist du fortgelaufen?
darum sollst du Strafe leiden
36 Jahre.

Um was woll'n wir wetten?
um drei goldne Ketten,
um ein Gläschen Wein,
ich oder du soll's sein.

Zeulenroda. Thierbach.

223.

1. 2. 3.
Ziegelbrennerei,
Ziegel brennen russisch da.
Warum bist du fortgelaufen?
Bist du wieder da?
Sollst du deine Strafe leiden
24 Jahr.

Pausa. Zeulenroda.

224.

Adam und Eva
sassen auf dem Klotz,
und der kleine Zethra
ass eine Schüssel voll Motz (Matz = Gericht von Quark.

1. 2. 3.
du must's sei˜.

225.

1. 2. 3.
halt Gevatter frei,
heut Gevatter fixe faxe,
16 Heller gilt der Batzen.
Jung, hol Wein,
Knecht, schenk ein,
Herr, trink aus!
ib, ab, aus!

226.

1. 2. Polizei,
3. 4. Offizier,
5. 6. alte Hex',
7. 8. gute Nacht,
9. 10. Capitän,
11. 12. einige Wölf,
drinn' steckt eine Maus,
die muss 'naus.

Ähnlich Peter S. 146. Zeulenroda. Reichenbach.

227.

1. 2. Polizei,
3. 4. Officier,
5. 6. alte Hex',
7. 8. gute Nacht,
9. 10. auf Wiedersehn,

11. 12. junge Wölf,
13. 14. blaue Schürzen,
15. 16. alte Hexen,
17. 18. Mädle wachsen,
19. 20. Gott verdanzig!

228.

1. 2. 3. 4.
wer klopft an meiner Thür?
ein junger Officier;
was will er denn von mir?
Ein Körbel voller Nelken,
die nicht so bald verwelken.

229.

1. 2. 3. 4.
sass ein Mädchen vor der Thür,
hat ein gelbes Hütchen auf,
du Zuckerpüppchen, du musst 'naus.

Hohenleuben.

230.

1. 2. 3. 4.
wir gehen ab und du bleibst hier;
Schätzel, Schätzel schiene,
wir fahren auf die Grüne (Gasthaus bei Zeulenroda)
'nein in's Herrenhaus,
lecken die Schüssel voll Honig aus,

lassen den Löffel stecken,
morgen wollen wir wieder lecken,
die Geschichte ist aus,
dort läuft die goldne Maus,
du bist heraus.

Zeulenroda.

231.

1. 2. 3. 4. 5.
strick' mir ein Paar Strümpf',
nicht zu gross und nicht zu klein,
sonst musst du der Hascher (Haschmann) sein.

Hohenleuben. Reichenbach.

232.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
muss ich an der Wiege schieben,
muss ich schreien: busch, busch, busch, (husch)
kleiner Würgel, halt dei˜ Gusch!

Reichenbach. Tzschirma. Plauen.

233.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
die Buben müssen den Schubkarr'n schieben,
(wer will mir meinen Schiebbock schieben?)

wo denn hin?
nach Berlin,
wo die hübschen Mädchen blühn.

Dröda. Zeulenroda. Plauen.

234.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
du sollst deinen Mann recht lieben.

Hohenleuben.

235.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
Petrus Paulus hat geschrieben
einen Brief
nach Paris;
er soll holen
drei Pistolen
eine für mich,
eine für dich,
eine für Bruder Heinerich.

236.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.
gehe hin und hole Weizen,
gehe hin und hole Korn,
bleibe hinten oder vorn.

237.

1. 2. 3. etc. etc. bis 13.
ich kauf Weizen,
ich kauf Korn,
ich oder du muss schnorrn.

Tzschirma. Reichenbach. Pausa.

Ähnlich Simrock N. 796. Peter S. 146. Fiedler S. 57.

238.

1. 2. 3. etc. etc. bis 20.
die Franzosen zogen nach Danzig,
Danzig fing an zu brennen,
die Franzosen mussten rennen,
denn wären sie nicht gerannt,
so wären sie mit Haut und Haar verbrannt.

oder

— Danzig sollte brennen,
mussten die Franzosen rennen,
ohne Strümpf und ohne Schuh
rannten sie der Heimat zu.

Peter N. 47. Simrock N. 797.

Offenbar liegt hier eine Verwechselung zwischen Danzig und Moskau vor. Dass die Schicksale Napoleons in Russland wirklich in die Kinderdichtung eingedrungen sind, ersieht man aus einem anderen Verschen bei Simrock N. 784:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
wo sind die Franzosen geblieben?
zu Moskau in dem tiefen Schnee,
da riefen sie alle: o weh, o weh!
wer hilft uns aus dem tiefen Schnee?

Ebenso Kehrein II, 116. Rochholz S. 123, 246.

239.

3. 6. 9.
hinten steht die Scheune,
vorn steht das Haus,
ich oder du bist 'naus.

Tzschirma.

240.

3. 6. 9.
wie hoch ist die Scheune,
wie hoch ist das Haus?
ich oder du musst 'naus.

241.

3. 6. 9.
über eine Scheune,
über ein Haus,
du bist 'naus.

Zeulenroda. Reichenbach.

242.

3. 6. 9.

im Hof steht eine Scheune,
im Garten steht ein Hinterhaus,
da gucken drei goldne Jungfraun 'raus.
Die eine spinnt die Seide,
die andere reibt die Kreide,
die dritte schliesst den Himmel auf,
da guckt die Mutter Maria 'raus.

Stöber N. 101. 102.

243.

3. 6. 9.

hinten steht die Scheune,
vorne steht das Haus,
wird ein Kind getauft.
Wie solls heissen?
Königin von Preussen.
Wer soll die Windeln waschen?
ich oder du?
machs's Buch zu!

Zeulenroda.

244.

2 × 7 das ist 14,
Bübelá, magst net runter stürzen,

von dem hohen Canapee,
sonst thut dir dein Bäuchelá weh.

Plauen. Mielesdorf.

245.

Ich ging einmal nach Gitterlitz,
kam eine alte Frau gehetzt,
sag ich: gib mir eine,
gab sie mir gar keine;
sag ich: gib mir zwê,
kocht sie mir án Thee;
sag ich: gib mir drei,
kocht sie mir án Brei;
sag ich: gib mir viere,
führt sie mich zu Biere;
sag ich: gib mir fünfe,
strickt sie mir ein Paar Strümpfe;
sag ich: gib mir sechs,
wollt sie mich machen zur Hex';
sag ich: gib mir siebn,
wollt sie mich nicht mehr liebn;
sag ich: gib mir achte,
wollt sie mich lassen schlachte˜;
sag ich: gib mir neune,
führt sie mich in die Scheune;
1. 2. 3.
denn du bist frei.

Zeulenroda.

246.

Ein Bauer wollt' ein Rad beschlagen,
wie viel Nägel soll es haben?
rathe du!
(es wird eine beliebige Zahl genannt und diese durchgezählt.)

Plauen. Zeulenroda.

Ähnlich Simrock N. 787. Peter S. 146. Fiedler S. 58. Rochholz S. 434.

247.

un deux trois quatre,
meine Mutter is Gevatter,
bei dem Herren Superindent;
und der Kuchen wär verbrennt,
die Milch wär übergelaufen,
müssen sie morgen andere kaufen.

Hohenleuben.

248.

un deux trois quatre,
meine Mutter steht Gevatter,
cinq six sept huit,
ich oder du gehst mit.

249.

un deux trois quatre,
Mademoiselle Woawatter

Mademoiselle Woawu,
das bist du!
oder
— machen Sie die Thüre zu!
oder
— un deux trois sous!
oder
— fermez la porte! die Thüre zu!

250.

une dune daus
du bist 'naus.

251.

une dune ducken,
denn du musst jucken;
une dune daus,
denn du bist 'naus.

Fiedler S. 47. Hohenleuben.

252.

une dune dangen (taschen)
denn du musst fangen (haschen),
une dune daus,
denn du bist 'naus.

Hohenleuben. Plauen.

253.

une dune quinde quande,
fahr mit mir nach Engellande,
Engelland ist zugeschlossen,
ist der Schlüssel abgebrochen,
vier Pferde an dem Wagen,
mit der Peitsche muss man schlagen,
Kutscher, Speck, Dreck,
ich oder du muss weg.

Hohenleuben.

Ähnlich Nimm mich mit N. 152. Schleicher S. 99. Meier N. 109.

254.

aene daene Tintenmühl,
meine Kinder fressen viel,
alle Tag für'n Groschen Brod.
Sapperlot, ich schlag sie todt!
(— Nimm das Beil und schlag sie todt!)

255.

änige dänige ribbele sei
ribbele dibbele knill!

256.

änige dänige quicke de sei,
rippede tippede knill.

Hohenleuben.

257.

enige denige do
fimmele fammele fo,
fimmele fammele fimmel fi
fimmele fammele fo,
ob ich gleich nicht zählen kann,
stehn ere zwanzig dô.

Reichenbach.

Simrock N. 775. Fiedler S. 54.

258.

enige denige dittge dattge
ziberte biberte bonige nattge
ziberte biberte puff!

259.

Anne dänne dreckernelle,
wischle waschle komatelle
wischle waschle wa
wischle waschle kompata.

Zeulenroda.

260.

ene dene duppen
thut mir für die Fliegn und Mucken,
für die Schwaben, für die Bremen (Bremsen)
dass sie uns die Supp nicht nehmen.

Tzchirma.

261.

ene mene mino
gallera pisino
ene mene muspitus
ene mene mus.

262.

ixen dixen silber knixen
ixen dixen naus.

Zeulenroda. Tzschirma.

263.

ixen dixen Pulver, Blei, Schrot
schiessen alle meine bösen Feinde todt.

Tzschirma.

264.

itzen ditzen Zuckerdütchen,
geh mit mir nach Horenzigen.
Horenzigen ist so weit,
vier und zwanzig Stunden weit.
In der Küche liegt der Sand,
der ist gekommen von Engelland;
Engelland ist zugeschlossen
und der Drücker abgebrochen.
Magd hol' Wein,
Knecht schenk' ein,

Herr such' aus,
ich oder du bist 'naus.

Cunsdorf (Köhler S. 186.)

Vgl. oben N. 253.

265.

Ipte tipte Zuckermine,
geh mit mir in' Keller,
schenk' mir Bier,
schenk' mir Wein,
schenk' mir Muscateller.
Muscateller trink' ich gern,
kleine Glöckchen hab' ich gern,
liebe Tochter, spring!

Thierbach.

266.

One done dixen daxen,
über de Wies' á paar polische Sachsen,
schreit der Peter husch,
Mädel, halt dei˜ Gusch!

Pausa.

267.

one done dick Madam
wollte fünf Kaninchen habn,
fünf Kaninchen, Bäckenbrod,
schiesst die alten Bauern todt,

weht der Wind,
wo die alte Hexe spinnt.

Reichenbach. (Köhler S. 335.)

268.

une dune dick Madame,
wer nicht hört, der wird geschlagn,
über'n Stock und über Stein,
wo die fünf Canariug sein,
fünf Canaring fressen Brod,
schlagen den reichsten Bauer todt.

Plauen.

269.

Olen dolen schnick schnack
Birnbaum pulf!

Reichenbach.

270.

Bider bader Eckenstrick,
sieben Katzen schlugen sich
in der dunklen Kammer
mit dem blanken Hammer.

271.

Amtmann Bär
schickt mich her

ich soll holen
zwei Pistolen,
eine für dich
und eine für mich;
ich bin ab
und du noch nicht.

Zeulenroda.

Simrock N. 807. Fiedler S. 59. Vgl. N. 235.

272.

Rupprig, Rupprig, böser Bu,
zieh dein' Schnappsack auf und zu,
mach dir án neue͂ Rieme͂ nei͂,
morg'n söllste Gevatter sei͂.

273.

Ich und du
und Bäckers Kuh,
Müllers Esel
der bist du.

Zeulenroda. Tzschirma. Plauen.

Simrock N. 737. Peter S. 147. Schleicher S. 100. Fiedler S. 47. Rochholz S. 112. Oldenburger Kinderl. S. 55. Stöber N. 141.

274.

Ru ru rumpidebum
giker de sä
áf der sä

âne mâne muff,
pitsche patsche puff.

275.

Ich und du und noch á Bu
und der Vetter Seidel
hámm zerrissne Hosen an
und kein Geld im Beutel.

Plauen. Oelsnitz.

276.

Lirum larum Löffelstiel,
mein Vater sagt, ich ess' zu viel.

oder:

— wer das nicht kann, der kann nicht viel.

Stöber N. 209. Schon bei Fischart Gargant. c. 25.

277.

Hännel, Pfännel, Löffelstiel,
dreimal Essen is gar ze viel!

Adorf.

278.

Es kam á Frau von Eger rô,
die zählte ihre Hühner ô,

Kapphah˜, Haushah˜,
dich wull' m:r 'naus schla'.

Cunsdorf (Köhler S. 185.) Adorf.

Ähnlich Fiedler S. 58.

279.

Kopphah˜, Laushah˜,
wen soll ich 'naus tha˜?
dîch oder mîch,
oder'n Vetter Hänsel sei˜ alte Zieg?

Adorf.

280.

Die Magd, die holte Wein,
der Knecht, der schenkte ein,
der Herr, der soff ihn aus,
ich oder du bist 'naus.

Reichenbach. (Köhler S. 186.)

Ähnlich Peter S. 143. Vgl. N. 264.

281.

Heb 'ne Pfêr den Schwanz auf,
guck 'n hinten 'nei˜;
lieg:n gebratne Aepfel drinne˜
die sei˜ dei˜.

282.

An dem Baum war ein Ast,
auf dem Ast war ein Nest,
in dem Nest war ein Ei,
in dem Ei war ein Dotter,
in dem Dotter war eine Laus:
ich oder du bist 'naus!

(Vgl. N. 88.) Pausa.

283.

Schüsselá, Schüsselá rege (Schatzel, Schatzel rege),
fahr mit mir nach Pege (Pegau),
fahr mit mir in's Glockenhaus,
hängen drei silberne Docken 'raus.
Die erste spinnt Seide,
die andre klare Weide,
die dritte macht á Thürlá auf,
lässt á bissel Sonne 'raus.
Bin á bissel drinne,
kommt die Frau von Rinne,
erzählt ihren Kindern,
Hopphahn, Haushahn,
dich woll'n m'r 'nausthan.

284.

Busche busche benne
der Fuchs, der frass die Henne,

gab er mir den Magen,
sollt' ich's niemand sagen;
sagt' ichs, schlug er mich, grinn ich (weinte ich),
ging er 'naus sei˜ Kämmerlá,
holt er mir á Semmelá;
schwieg ich wieder stille,
setzt' mich auf mei˜ Stelle;
da kam die Katz, wollt' naschen,
sagt' ich: Katz 'naus!
da sprang die Katz zum Fenster 'naus,
sprang sie 'nauf 'n Birnbaum,
fing der Birnbaum an zu brennen,
fängt's Kätzel an zu rennen,
rennt 'nein' Laden,
frisst dem alten Schleissenmann sein' Honigfladen.

Plauen. Reichenbach.

285.

Ich ging einmal nach Engelland,
begegnet' mir ein Elephant,
Elephant mir Gras gab,
Gras ich der Kuh gab,
Kuh mir Milch gab,
Milch ich der Mutter gab,
Mutter mir einen Dreier gab,
Dreier ich dem Bäcker gab,

Bäcker mir ein Brödchen gab,
Brödchen ich dem Fleischer gab,
Fleischer mir ein Würstel gab,
Würstel ich dem Hund gab,
Hund mir ein Pfötel gab,
Pfötel ich der Magd gab (Knecht),
Magd mir eine Schelle (Klitsch, Schlag) gab,
une dune daus,
du bist 'naus.

286.

Ich ging einmal nach Engelland,
bracht ein schönes Wickelband,
wickel', wickel' immer zu,
kauf' den Kindern neue Schuh,
ex, Speck, Dreck,
ich oder du musst weg!

XIII.

Kinder-Spiele.

287.

Sägebock.

Die Kinder fassen sich an den Händen über's Kreuz und ahmen die Bewegung des Sägens nach; dabei singen sie:

Säge, Säge, Bock, Bock,
Schneider flick mir'n Rock, Rock,
eins, zwei, drei,
muss mein Röckchen fertig sei˜.

Thierbach.

288.

Engel oder Teufel.

Die Kinder bilden einen Kreis, ein Kind in der Mitte wird von einem hinter ihm stehenden mehrere Male herumgedreht, während die anderen singen:

Dreh dich um, mein Engelein,
ich denk', du bist ein Bengelein!
Guck dreimal nauf in' Himmel
und lach' nicht!

Bei den letzten Worten, welche gesprochen werden, muss der drinnen Stehende, am Haare von hinten gezogen; dreimal empor sehen. Wenn er lacht, wird er Teufel und muss auf die linke Seite treten; lacht er nicht, so wird er ein Engel und kommt auf die rechte Seite. Sind alle Kinder Engel oder Teufel geworden, so verschränken zwei Kinder die Arme, die anderen werden der Reihe nach darauf gelegt; die Engel werden sanft geschaukelt mit den Worten:

Wir tragen den Engel in Abrahams Schoss!

Die Teufel werden derb geschüttelt mit den Worten;

Wir tragen den Teufel in der Pulverguck.*)

289.

Errathen.

Von zwei Kindern hält das eine einen kleinen Gegenstand in der geschlossenen Hand und lässt, nachdem es die Hände auf den Rücken gelegt und

---

*) Die Gucke, stehender Ausdruck für Düte.

eine radförmige Bewegung mit ihnen gemacht hat, den Spielgenossen rathen, in welcher Hand der betr. Gegenstand sich finde; dabei singt es die Worte:

Kinkelkank (oder Winkelewank),
wo steht mein Schrank,
in der Küche auf der Bank,
unten oder oben?

Reichenbach. Plauen. Mylau.

oder:

Gingele-gang,
wo steht mein Schrank,
oben oder unten?
in welcher Hand?

Thierbach.

290.

Wo wohnt der Herr Doctor?

Ein Kind zupft das andere am Kinn und spricht: Wo wohnt der Herr Doctor? Antwort: Einen Stock weiter oben. — Hierauf zupft es unter gleicher Frage an der Nase. Antwort wieder: Einen Stock weiter oben! Es wird hierauf die Stirn berührt und gefragt: Klingeln oder Klopfen? Lautet die Antwort: Klingeln? so zupft man an den Haaren, lautet die Antwort: Klopfen? so wird an die Stirn geklopft.

Reichenbach. (Köhler S. 187.)

291.

Der Hexentanz.

Vier Kinder stellen sich im Carré zusammen und erfassen über das Kreuz die Hände, dabei singen sie einzeln:

Wo ist der Herr?
— nicht zu Hause!
Wenn kommt er wieder?
— morgen um zehn Uhr.
Dann geh doch á bissel 'neĩ!

Chor: So geht der Hexentanz, so — etc.

Bei den Worten: Dann geh — heben die beiden einander Gegenüberstehenden ihre Arme über die Köpfe der anderen hinweg, und tanzen unter den Worten: So geht — rechts herum im Kreise, heben dann die Arme wieder zurück, nochmals über die Köpfe, und tanzen links herum.

Thierbach.

292.

Der Herr aus Niniveh.

Die spielenden Kinder stehen Hand in Hand in einer Reihe; eines (der Herr von Niniveh) steht der Reihe gegenüber; unter dem Singen der ersten Zeile geht er den Mitspielenden entgegen und nach einer kleinen Verbeugung wieder zurück; dasselbe thun

die Gegenüberstehenden, indem sie die zweite Zeile singen u. s. w., bis der Herr von Niniveh am Schluss der letzten Zeile dasjenige Kind bezeichnet, welches auf seine Seite hinübergeht. Nun heisst es: Es kommen zwei Herren aus Niniveh. — Dies wird so lange fortgesetzt, bis nur noch eine Person übrig ist, welche nunmehr ihrerseits mit Erneuerung des Spiels den Herrn von Niniveh vorstellt.

1. Es kommt ein Herr aus Niniveh
juchheisa vivilate (bimbelade)!
2. ‚Was will der Herr aus Niniveh?‘
juchheisa vivilate!
3. Er will die jüngste Tochter haben,
juchheisa vivilate!
4. ‚Was will er mit der Tochter machen?‘
juchheisa vivilate!
5. Er will ihr einen Namen geben,
juchheisa vivilate!
6. ‚Was soll das für ein Namen sein?‘
juchheisa vivilate!
7. Bertha soll der Namen sein!
juchheisa vivilate;

Ähnlich Fiedler S. 69. Wöste, Westfäl. Volksüberlief. S. 12. Firmenich I, 400. Müllenhoff S. 486. Meier N. 380. 381. Oldenburg. Kinderl. S. 36. Wolf's Zeitschr. IV. 363. Rochholz S. 379.

293.

Ri ra rutsch!

Zwei Kinder halten sich an den Händen über's Kreuz gefasst und gehen mit einander, indem sie singen:

Komm, wir wollen wandern,
von einer Stadt zur andern,
ri ra rutsch,
wir fahren in der Kutsch'!

Bei den letzten Worten machen sie mit kräftiger Drehung der Arme Kehrt.

Ähnlich in Reichenbach:

Ri, ra, rutschika,
wir ziehen nach Amerika,
ri, ra, rutsch,
wir fahren in der Kutsch'!

294.

Des Königs Töchterlein.

Ein Mädchen kauert auf dem Boden und schlägt das Kleid oder die Schürze über den Kopf, die andern bilden ringsum einen Kreis und halten das Kleid. Ein Kind läuft um den Kreis herum und schlägt bei der letzten Zeile eine Hand ab; das getroffene Kind folgt hinterdrein und das Spiel be-

ginnt von neuem, bis nur noch ein Kind übrig ist.
Dieses wird nun des Königs Töchterlein.

Wer sitzt in diesem Körbelein?
Des Königs Königs Töchterlein (oder: ein kleines kleines Töchterlein).
Was isst sie gern? was trinkt sie gern?
Zucker und süssen Mandelkern.
Wir wollen sie beschauen, berauhen*)
und eine Hand abhauen.

Wunderhorn III. 87. Simrock N. 831. Müllenhoff, S. 485, 5. Nimm mich mit S. 134. Rochholz S. 410. Fiedler S. 65. Oldenburger Kinderl. S. 40.

295.

Eine andere Fassung dieses Liedes lautet:

Ringel, Ringel, Saale (Thalium),
wer ist in diesem Thale (Thalium)?
‚Der König mit seinem Töchterlein.‘
Was essen sie? was trinken sie?
‚Zucker, Braten und Branntewein.‘

*) berauhen — nicht klar, was es heissen soll und woher es kommt, der Ausdruck berauhen wird gebraucht bei der Bereitung des Tuches, wo es bedeutet: das Tuch durch Kratzen mit Karden rauh machen. Grimm, Deutsch. Wörterb I, 1490.

Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
diese alte faule Hand muss abgeschlagen sein.

Hohenleuben. Thierbach.

In Reichenbach findet sich der Anfang:

Ringele Ringele Dorne,
wer sitzt in diesem Korne? etc.

was jedenfalls entstellt ist aus Thorne, d. i. Thurme (die alte Form heisst Thurn).

296.

Der Schotendieb.

Die Kinder zupfen an verschiedene Stellen zerstreut Gras ab und singen das folgende Verschen; am Schlusse desselben erscheint der Schotenwächter und verfolgt die fliehenden Diebe; wer gefangen wird, muss die Rolle des Schotenwächters übernehmen.

Schoten, Schoten schmecken gut,
schmecken gar so süsse,
wenn der alte Wächter kommt,
macht er schnelle Füsse.
— wenn der alte Bauer kommt,
wird er euch schon kriegen.

Reichenbach. (Köhler S. 187.)

297.

Nix in der Grube.

Ebenso wie im vorhergehenden Spiele kauern die Kinder nieder und werden dann von dem ‚Nix' gejagt. Das Liedchen, das dabei gesungen wird, lautet nach Köhler S. 184:

Nix in der Grube,
bist ein böser Bube,
wasche deine Beinchen
mit ziegelrothen Steinchen,
Nix greif zu.

Simrock N. 863.

298.

Das wilde Thier.

Paarweise gehen die Kinder spazieren und singen den folgenden Vers; einer der Mitspielenden lauert als wildes Thier in einem Versteck; bei 12 stürzt er auf die sich unter Geschrei Zerstreuenden los und sucht einen davon zu fangen, welcher dann an seiner Statt wildes Thier wird.

Wir woll'n einmal spazieren gehn,
wenn nur das wilde Thier nicht käm'!
um eins kommt's nicht,
um zwei kommt's nicht,

um drei kommt's nicht etc.
— um zehn kommt's nicht,
um elf, da pocht's,
um zwölf, da kommt's!

In Thierbach lautet der Anfang:

Wir woll'n einmal spazieren gehn
in einen schönen Garten;
wenn nur das wilde Thier nicht käm',
wir woll'n nicht lange warten — etc.

Ähnlich bei Fiedler S. 72; wesentlich verschieden bei Simrock N. 854.

299.

Die goldne Brücke.

Zwei Kinder reichen sich die Hand und bilden so ein Thor, nachdem sie heimlich unter sich bestimmt haben, welches die Sonne und welches den Mond vorstellen solle. Die übrigen ziehen hindurch unter dem Gesange des Verschens;

Goldne, goldne Brücke.
Wer hat sie denn zerbrochen?
Der Goldschmied, der Goldschmied
mit seiner Jungfer Tochter.
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,
den letzten woll'n wir fangen
mit Spiessen und mit Stangen.

In Weida ist es ein Wechselgesang:

alle: Wir wollen durch die Magdeburger Brücke ziehen.
einer: Sie ist zerbrochen.
alle: Wer hat sie denn zerbrochen?
einer: Der Goldschmied.
alle: Wir wollen sie wieder bauen lassen.
einer: Was gebt ihr davor?
alle: Die goldne Krone.
einer: Zieht alle durch, zieht alle durch,
der letzte wird gefangen
mit Spiessen und mit Stangen.

In Thierbach heisst es:

Wir wollen über die Brücke fahren.
— Sie ist abgebrochen.
Wir wollen sie wieder bauen lassen.
— Mit was denn?
Mit Silber, Gold und Edelstein,
das letzte Pferlá (Pferdchen) fang' m'r ein.

Bei den letzten Worten wird das zuletzt durchgehende Kind zwischen den niedergezogenen Armen, dem Fallgitter der Brücke, gefangen und muss sich nun entscheiden, ob es zu der Sonne oder dem Monde sich stellen will. Sind alle gefangen und

auf beide Seiten vertheilt, so beginnt ein Ringen oder Stemmen zwischen den beiden Parteien.

Das Spiel ist fast überall in Deutschland bekannt; vgl. Meier N. 373. Fiedler S. 74. Bremische Kinderr. S. 67. Wolf's Zeitschrift II, 190. Rochholz S. 373. Simrock N. 834. Nimm mich mit S. 136. Ueber die Bedeutung des Spieles vergl. die Einleitung.

300.

Pflumpfsack.*)

Die Spielenden bilden einen Kreis, Schulter an Schulter, die Hände auf dem Rücken, bereit den Pflumpfsack oder das ‚Knötel' von dem aussen Herumgehenden zu empfangen: sobald dies geschehen ist, wird der betr. Nachbar unter Schlägen um den Kreis herum getrieben, bis er einen Platz findet. Dabei wird gesungen:

---

*) Dass dieses Spiel schon im Mittelalter bekannt und getrieben war, zeigt uns eine Stelle in den Reichenauer Glossen: *Circulatorius ludus est puerorum in circulo sedentium, post quorum tergum discurrit puer unus portans aliquid in manu, quod ponit retro aliquem sedentium ignorantem, vulgariter dicitur: Gurtulli, trag ich dich.'* Ig. v. Zingerle, das deutsche Kinderspiel im Mittelalter S. 151.

Dreht euch nicht um,
der Pflumpfsack geht um (das Knötel)
's wird summen,
's wird brummen,
wird bald auf den Buckel kummen.

oder:

Wer sich umsieht,
der kriegt án Hieb!

Thierbach.

Der von Köhler S. 192 mitgetheilte Text ist nicht volksthümlich. Ähnlich Oldenburger Kinderl. S. 26.

301.

Der Kirmessbauer.

Einer der Spielenden setzt sich auf einen Stuhl oder Schemel; die anderen umtanzen ihn im Kreis und singen:

1. Es fuhr ein Bauer ins Holz,
es fuhr ein Bauer in's Holz,
es fuhr ein Bauer in's Kirmessholz,
si sa Kirmessholz (viva),
es fuhr ein Bauer in's Holz.
2. Wir geben dem Bauer einen Stoss (Schupp),
wir geben dem Bauer einen Stoss,
wir geben dem Bauer einen Kirmessstoss,

si sa Kirmessstoss (viva),
wir geben dem Bauer einen Stoss.
(Dabei wird der innerhalb des Kreises Sitzende gestossen.

Statt dessen hat man auch den Vers:

Wir kämmen dem Bauer das Haar etc.

3. Wir zupfen den Bauer am Rock etc.
(Es geschieht.)

4. Wir putzen dem Bauer die Schuh' etc.
(Man tritt ihm sanft auf die Füsse.)

5. Wir geben dem Bauer die Ehr' etc.
(Man verneigt sich vor ihm.)

6. Wir geben dem Bauer die Hand etc.
(Es geschieht.)

7. Wir geben dem Bauer einen Kuss etc.
(Es geschieht.)

8. Der Bauer nimmt sich ein Weib etc.
(Ein Mädchen setzt sich ihm auf den Schooss.)

9. Das Weib nimmt sich ein Kind etc.
(Ein Kind setzt sich auf den Schoos des Weibes.)

10. Das Kind nimmt sich eine Magd etc.
(Ebenso.)

11. Die Magd nimmt sich einen Knecht etc.
(Ebenso.)

Zum Schlusse wird vielfach der Stuhl oder Schemel weggezogen, so dass alle auf den Boden fallen. Man küsst sich zuweilen auch noch vorher der Reihe nach:

11. Die Magd, die küsst den Knecht etc.
12. Das Kind, das küsst die Magd etc.
u. s. f.

Wenn der Stuhl nicht weggezogen wird, so geht das Spiel weiter;

11. Der Knecht schied von der Magd etc.
12. Die Magd schied von dem Kind etc.
u. s. f.

Vgl. Fiedler S. 61.

302.

Der Abt ist nicht zu Hause.

Die Spielenden sitzen rings auf den Stühlen. Der „Abt" mit einem grossen Stock geht umher, während das Liedchen gesungen wird, und klopft bald hier bald dort vor einem Stuhle mit dem Stock; hierauf schliesst sich der Betreffende ihm an. Dies geschieht so lange, bis alle hinter einander dem Abte folgen. Wenn er nunmehr klopft, so eilen alle nach den Stühlen; wer keinen erreicht, wird Abt.

Der Abt ist nicht zu Hause,
er ist auf einem Schmause;
und wenn er wird zu Hause komm',
so wird er schon geklingelt komm'.

303.

Vater Eberhard.

Um eine in der Mitte eines Kreises sitzende Person, den Vater Eberhard, tanzen die Spielenden herum unter Gesang des Liedchens: der Abt ist nicht zu Hause etc. Hierauf treten die einzelnen an den Vater Eberhard heran und zupfen ihn am Barte mit den Worten:

Du bist der Vater Eberhard,
ich zupfe dich an deinem Bart,
wenn du mich wirst sehen lachen, (lachen sehn)
werd' ich mich an deine Stelle machen. (gehn)

Wer dabei lacht, wird Vater Eberhard. Wer nicht lacht, tritt in den Kreis zurück, indem die übrigen singen:

Hat's brav gemacht, hat's brav gemacht, halleluja,
drum wird er auch nicht ausgelacht, halleluja!

Vgl. Fiedler S. 72. Simrock N. 853.

304.

Brief herum geben.

Ich sah ein weisses Täubchen,
das trug ein blaues Häubchen
und ein Briefchen in dem Mund,
worauf geschrieben stund:

Mein Herz und dein Herz
die sollen einander lieben.
Drum geb' ich dir die rechte Hand
und die linke zum Unterpfand.
(Hände übers Kreuz zusammengelegt)
Da nun die Hände sind geknüpft,
so wird der Brief durch den Mund geschickt.

Ein Blatt Papier wird auf diese Weise durch den Mund weiter gegeben. In Schwaben geschieht dies ähnlich mit einem Ring. Meier N. 420.

305.

Den Schatz suchen.

Die Kinder bilden einen Kreis mit Ausschluss eines Mitspielenden und singen:

Wer steht denn draussen vor der Thür
und thut so laut anklopfen?

Der draussen Stehende singt:

Ich bin der Fürst, ich steh dafür,
ich hab' darin zu suchen,
ich hab' verloren meinen Schatz,
auf diesem Platz, auf diesem Platz,
macht auf, macht auf den Garten!

Hierauf wird der Suchende in den Kreis eingelassen und singt nun:

Hier find' ich meinen lieben Schatz,
in den ich mich verliebte;
ich will ihn lieben für und für
und will ihn nie betrüben.

Bei diesen Worten wählt der Knabe ein Mädchen oder umgekehrt und singt:

Hier hast du meine rechte Hand
und einen Kuss zum Unterpfand,
macht auf, macht auf den Garten!

Der Kreis wird geöffnet, das Paar tritt hinaus; das Spiel wird nun von dem Hinausgeführten wieder begonnen.

Köhler S. 190.

306.

Der Gänsedieb.

Innerhalb eines geschlossenen Kreises steht der Gänsedieb, welcher sich Jemanden aus den Mitspielenden auswählt, um mit ihm zu tanzen. Dabei wird gesungen:

Der Gänsedieb steht drin',
mag nicht gerne spinn',

mag nicht gerne Boten laufen,
mag sich keine Gänse kaufen,
— hier steht der Gänsedieb!

Reichenbach. (Köhler S. 191.)

oder:

307.

Wer die Gans gestohlen hat,
der ist ein Dieb;
wer sie aber wiedergibt,
den hab' ich lieb.
Da steht der Gänsedieb, da steht etc.

Zeulenroda.

oder:

308.

Fuchs du hast die Gans gestohlen,
gib sie wieder her!
sonst soll dich der Jäger holen
mit dem Schiessgewehr.
Er nimmt die lange Doppelflinte,
schiesst auf dich das Schrot,
dass dich färbt die rothe Tinte,
und da bist du todt.

Plauen. Weida.

Fiedler S. 66. Meier N. 398. Oldenburger Kinderl. S. 34. Simrock N. 857.

309.

Der Hirsch.

Eine Reihe Kinder stellen sich hinter einander auf; ein Kind läuft als Jäger um sie herum und schlägt das zuletzt stehende, welches nun jagt, während der bisherige Jäger rasch an die erste Stelle tritt. Dabei wird gesungen:

Der grosse Hirsch, der kleine,
der hat gar lange Beine,
der läuft in Nachbars Garten 'rum,
den hintern Hirsch, den jag' ich 'rum.

Thierbach.

310.

Häslein in der Grube.

Häslein in der Grube sass und schlief.
Armes Häschen, bist du krank,
dass du nicht mehr schlafen kannst?
Häslein hüpf! Häslein hüpf!

Simrock N. 864. Weida. Plauen.

311.

Stolzer König.

In Oelnitz singen die Mädchen, indem sie im Kreise eine in der Mitte sitzende Spielgenossin umtanzen:

Stolzer König, stolzer König,
warum thust du prahlen?
Sieh dich um und schau dich um,
was ist dein Verlangen?
Suche dir ein Engelein,
setz' es auf dein Knieelein;
dann noch gib ihm einen Kuss,
weil es von dir scheiden muss.

Bei dem Worte „Engelein" sucht sich die drinnen Sitzende ein Mädchen aus und gibt ihm einen Kuss; die Geküsste setzt sich nun in die Mitte. In Reichenbach singt man:

Schwarzer König, weisser König,
thu nur nicht so prahlen,
schau dich um und schau dich an,
welche willst du haben?
— Ei das schöne Annelein,
sitzt auf ihrem Knieelein,
gibt ihr einen sanften Kuss,
dass man drüber lachen muss.

Simrock N. 825. Köhler S. 194.

312.

Morgen woll' m·r Haber schneiden.

Die Spielenden bilden einen Kreis; eines der Kinder steht in der Mitte; sie singen:

Morgen woll' m'r Haber schneiden,
kleine Gärble binden.
Ich hab' verloren mein Feinslieb,
wird sich wieder finden,
hier und dort, ein ander Mal
unter diesen allen,
die ich mir jetzt nehmen soll,
wird mir wohlgefallen.
oder: — hier und dort, kein anderer Ort,
unter diesen allen!
Ei, so nimm sie bei der Hand,
sie wird dir gefallen!

Der im Kreise Stehende wählt sich ein Kind und tanzt mit ihm, während die anderen singen:

Grüne, Grüne, lauter Grüne,
Grüne muss ich leiden,
wer ein feines Mädchen hat,
muss sich von ihr scheiden.

Hierauf trennen sie sich; das gewählte Kind beginnt das Spiel von neuem. In Holstein lautet das Lied ähnlich:

Morgen schöln wy Hawer schnyden,
„Wer schal uns den binden?"
Dat schal Jumfer Lieschen doen.
„Wo schöln wy aer finden?"

Hier un daer un allerwägen
unner dissen allen;
hier heff ik äer all faet krägen:
do my den Gefallen.

Müllenhoff S. 484.

Bei demselben Spiel singt man auch:

313.

Es regnet auf der Brücke und ist sehr nass;
kommt jedermann, kommt 'rein zu mir,
ich hab' ein schönes Kleid bei mir,
ja ja freilich,
wo ich bin, da bleib' ich,
bleib' ich, wo ich bin,
adieu, mein Schatz, leb' wohl!

Reichenbach.

oder:

314.

Es regnet auf der Brücke und es war nass,
ich hatte was vergessen und weiss doch nicht mehr, was?
Schönster Schatz, komm' 'rein zu mir,
's sein keine schönern Leut' als wir;

ja ja freilich,
wer ich bin, der bleib' ich;
bleib' ich, wer ich bin,
adieu, mein Kind.

Waldkirchen. Plauen. Mylau.

Fast ebenso Fiedler S. 66.

Endlich singt man auch folgendes Liedchen zu diesem Tanzspiele:

315.

Hat mich das Glück geführt
in diese Reihe,
so wird die Compagnie
mir es verzeihe~,
dass ich so gütig bin,
das kann nicht fehlen,
wer mir die (der) liebste ist,
die (den) werd' ich wählen,
la, la, la etc.

Ringelreihen.

316.

Ringele, Ringele, Reihe,
'sein der Kinder dreie,

steig'n m·r nauf den Hollerbusch, (fliegen sie)
schrein m·r alle: husch, husch, husch!

Wunderhorn III, 86.

In Oelsnitz wird noch hinzugefügt:

— tzcherle, tscherle nieder!

317.

Ringe, ringe Reihe,
morgen früh um dreie
wird's á·Schneele schneie˜,
steig' m'r 'rauf 'n Hollabusch,
singe' m'r alle: husch, husch, husch!

318.

Ringele, Ringele, Reihe,
senn' m'r á Stücker dreie,
steig' m'r auf'n Hollerbaum,
thân m'r schwarze Beerlá runter,
kimmt der Göger, schiesst uns runter,
fall' m'r alle nieder.

Oberes Vogtland.

319.

Ringele, Ringele, Reiher,
der Vogel frisst die Eier,

der Vogel frisst die Schalen,
könn' m'r se net bezahlen;
steig' m'r nauf'n Hollerbusch,
schrein m'r alle husch, husch, husch!

Oberes Vogtland.

Schleicher S. 97. Grossätti S. 39. Frommann VI, 124. Simrock N. 826. 827.

320.

Ringel, Ringel, Rosen,
schöne Apricosen,
Veilchen und Vergissmeinnicht
alle Kinder setzen sich.

Bei den letzten Worten dieses Ringelreihens kauern alle nieder. Eben dieses geschieht bei folgenden Liedchen:

321.

Baue, baue Bottich (auch Bauer),
mach' geschwind und hortig,
hol' á Stützel (Kännel) Wasser 'rein,
fällt der ganze Bottich ein.

Reichenbach. Plauen.

322.

Bauer, Bauer, Kesselein,
morgen trag' m'r Wasser ein,
fliegt 'ne weisse Taube 'nein,
fällt der ganze Kessel ein.

Ähnlich Simrock N. 843. Hohenleuben.

Ein Ringelreihen wird häufig als Spiel verwendet. Die Kinder schliessen einen Kreis und singen tanzend:

323.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir sassen auf der Weide,
spannen klare Seide,
ein Jahr, sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
dreht sich Fräulein (Jungfer) Clara um.

Bei diesen Worten dreht sich das bezeichnete Mädchen um, so dass sie in der Reihe bleibend den Rücken der Mitte des Kreises zuwendet. Hierauf singt man weiter:

Weil sie sich hat umgedreht,
hat ihr Schatz ihr 'n Kranz beschert
und eine goldne Kette.

oder:

Hat sie sich auch schon umgedreht,
ihr Liebster hat ihr 'n Kranz beschert, (der Bräutigam)
juchheisa, juchheisa!

Andere Fassungen der ersten Worte sind:

324.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir treten auf die Gerte,*)
die Gerte währet (lebet) sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
Jungfer Bertha dreht sich um.

Schleicher S. 96.

325.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir treten auf die Kette,
dass die Kette klang,
und welche war die schönste?
die am schönsten sang.
Wir haben gesungen sieben Jahr,
sieben Jahr sind etc.

Weida.

*) Die Gerte der salix, welche am frühesten treibt, wird vielfach am grünen Donnerstag „eingetragen" und in das Wasser gesteckt.

326.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir treten auf die Kette,
dass die Kette klingen soll
fein und klar,
wie ein Haar,
hat geklungen sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
Jungfer Lisel dreht sich um.

Ähnlich Fiedler S. 63. Schleicher S. 96. Pröhle in Wolf's Zeitschr. I. 81. Meier N. 379. Müllenhoff S. 484. Rochholz S. 467.

327.

Blauer Fingerhut.

Blauer, blauer Fingerhut,
hast das ganze Erdengut.
Jungfer, sie muss tanzen
mit dem grünen Kranzen;
Jungfer, sie muss stillestehn,
um sich dreimal umzudrehn.

Dabei dreht sich das in der Mitte eines geschlossenen Kreises stehende Mädchen dreimal um und geht dann innerhalb des Kreises an den Mitspielenden hin mit den Worten:

Du bist schön, du bist schön,
du bist die Allerschönste!

Bei diesen Worten berührt sie der Reihe nach die Mädchen; die zuletzt getroffene muss in den Kreis treten und sie ablösen.

Köhler S. 192 f.

Meier N. 431. Simrock N. 847.

In Pausa lautet das Spielliedchen:

328.

Blauer, blauer Fingerhut,
hast's das ganze Jahr so gut,
Gräslein, Gräslein, tanze,
Fischlein, Fischlein kniee dich!
Ich wünsche dir einen guten Morgen,
guten Morgen!

Ähnlich Nimm mich mit S. 130.

In Zeulenroda lautet der Anfang:

Blauer, blauer Fingerhut,
steht den Mädchen gar zu gut.

329.

Adam hatte sieben Söhne.

Wie bei dem vorigen Spiele stehen die Kinder im Kreise, eines in der Mitte, sie tanzen und singen:

Adam hatte sieben Söhne,
sieben Söhne hatt' er,
sie assen nicht,
sie tranken nicht,
sie hatten keine Weiber nicht
und machten's alle so.

Bei dem letzten Worte macht der im Kreise Stehende irgend eine Geberde, welche von den anderen nachgeahmt wird.

Simrock N. 818. Meier N. 431.

Ähnlich in Thierbach:

330.

Im Sommer, im Sommer,
da ist die schönste Zeit,
da freuen sich die Jungen
und auch die alten Leut.
Da sind sie immer fröhlich,
da sind sie immer froh,
und die in unserm Kreise,
die machen's alle so.
Dabei küssen sich die Kinder gegenseitig.

331.

Der wandernde Thaler.

Die Spielenden sitzen im Kreise eng neben einander und lassen einen Thaler in den geschlossenen

Händen, welche mit denen des Nachbars sich häufig berühren, umherwandern, dabei wird gesungen:

Thaler, Thaler, du musst wandern
von dem einen zu dem andern,
das ist herrlich, das ist schön,
Thaler, du musst wandern gehn.

Ein in der Mitte stehendes Kind hat die Aufgabe, den Thaler zu suchen. Wenn dieses ein Zeichen gibt, so schweigt der Gesang und es fordert nun irgend einen Mitspielenden auf, seine Hand zu öffnen. Findet sich darin der Thaler, so muss der Betr. in die Mitte treten und suchen; findet er sich nicht, so setzen sich die Hände wieder in Bewegung und der Gesang beginnt von neuem.

Simrock N. 874. Fiedler S. 76.

332.

In Pausa heisst es:

Ich will mein Pflöckel 'rum trag'n,
will's gar niemand sag'n,
will's mein' nächsten Nachbar geb'n.
der mir's trägt,
der mir's hält,
der mein Pflöckel zum Thor 'nausträgt.
Spitzbu!
trag's Bier zu!

333.

Ähnlich ist das

Hölzchen-Einstreichen.

Eine Reihe Kinder sitzen neben einander und halten auf dem Schosse die beiden inneren Handflächen nahe gegen einander gekehrt. — Ein Kind geht vor der Reihe auf und nieder, die folgenden Worte sprechend, und streicht mit einem Hölzchen, das es in den Händen verborgen hält, in die verschiedenen Hände ein, um es dann in irgend eine Hand fallen zu lassen. Ein daneben stehendes Kind muss rathen, wer das Hölzchen bekommen hat. Das Verschen lautet:

Ich will's Hölzchen einstreichen,
will's gar niemand sagen,
will's meinem nächsten Nachbar sagen,
der mir mäht,
der mir sät,
der mir den Pflug zum Thor 'naus dreht.
Immer dreh, immer dreh, immer,
ich hab' mein Hölzchen nimmer.

Thierbach.

334.

Der Herr von Rechten.

Jedes Kind stellt ein Thier (Esel, Kukuk) oder

einen tönenden Gegenstand dar (Violine, Trompete, Glocke). Einer spricht:

Ich bin der Herr von Rechten,
verbitte mir Lachen und Sprechen,
wer da lacht und spricht,
dem ein Pfand gebricht.
Esel lass dich hören!

Der betreffende muss den Eselsschrei nachmachen u. s. w. Geschieht das nicht sofort, so muss ein Pfand bezahlt werden.

Simrock N. 877. Oldenb. Kinderl. S. 37.

Bei dem Pfändereinlösen.

335.

Speckschneiden.

Ich sitze hier und schneide Speck,
wer mich lieb hat, holt mich weg!

336.

Ofenanbeten.

Ofen, Ofen, ich bet dich an,
gieb mir einen guten Mann!

337.

Grosser Mann, ich bet' dich an,
brauchst eine Frau und ich einen Mann,
liebst du mich, so lieb ich dich,
komm' herab und küsse mich.

XIV.

Räthsel.

338.

Oben spitz und unten breit,
durch und durch voll Süssigkeit.

(Zuckerhut.)

Simrock N. 1026. Meier N. 287. Stöber N. 382. Schleicher S 90.

339.

Kaiser Carolus hatte einen Hund,
Dem gab er den Namen von seinem Mund,
Also hiess Kaiser Carolus sein Hund,
Wie hiess Kaiser Carolus sein Hund?

(Also.)

Simrock N. 1037. Meier N. 286.

340.

Hinten und vorn krumm gerathen
und recht schön in Butter gebraten,
wie schreibt man ‚das‘ mit 3 Buchstaben?
(d. a. s.)

341.

Erst weiss wie Schnee,
dann grün wie Klee,
dann roth wie Blut —
nun schmeckt es gut.
(Kirsche.)

342.

Es rumpelt und pumpelt mit eisernen Ketten,
Soldaten, Kroaten, die könnens nicht rathen.
(Wäschmangel oder Mühle.)

343.

Das erste frisst, das zweite isst,
das dritte wird gefressen,
das ganze wird gegessen.
(Sauerkraut.)

344.

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
10 Finger hab ich an jeder Hand,

fünf und zwanzig an Händ' und Füssen,
wer das nicht weiss, muss wenig wissen.

(Durch veränderte Interpunction zu berichtigen. Vgl. Fiedler N. 50.)

345.

Was hängt an der Wand,
hat á kratzige Hand?

(Reibeisen.)

346.

Was hängt an der Wand,
hat den Rücken verbrannt?

(Pfanne.)

347.

Was hängt an der Wand,
braucht keinen Nagel?

(Speichel.)

348.

Was hängt an der Wand,
gibt jedem die Hand?

(Handtuch.)

349.

Was hängt an der Wand,
hat's Maul in der Hand?

(Löffel.)

350.

Was hängt an der Wand,
hat's Gesicht verbrannt?
(Topfstürze.)

351.

Es läuft was die Stub' entlang
und kriegt án immer längern Schwanz?
(Garnknäuel.)

352.

Es is wos im Keller, m'r kâ 50 Pfer' dervor spanne, und's gieht net naus?
(Sonnenschein.)

353.

Es geht was den Boden hin
und trappt nicht.
(Schatten.)

354.

Vorne rund und hinten rund
in der Mitten wie ein Pfund.
(Otto.)

355.

Ein Stall voll rother Hühner,
und ein rother Hahn?
(Zähne und Zunge.)

356.

Es geht ums Holz
und kommt nicht 'nein.
(Rinde.)

357.

Treppunter lacht's,
treppauf weint's
(Wasserkanne.)

358.

Wo steht der Wächter, wenn er bläst?
(hinter'm Horn.)

359.

Was geht über die Wies,
legt Teller hin?
(Kuh.)

360.

Vorne Fleisch und hinten Fleisch,
und in der Mitte ein Eisen.
(Ackerpflug.)

361.

Wenn Einer hat die ganze Welt,
Gesundheit, Glück und alles Geld

und die Ewigkeit ganz gewiss,
so weiss ich doch, was besser ist.
(Wenn dies Alle haben.)

362.

Es hat vier Beine und einen Latschfuss.
(Schnitzbank.)

363.

Es ist ein Stall voll braune Schaf —
schiesst ein hölzerner Jäger darnach!
(Brod im Backofen.)

364.

Was geht auf dem Kopf in die Kirche?
(Zwecke im Stiefel.)

365.

Grossmutter, was ist denn das?
hinter d'r Höll' rumpelt was;
's is kein Fuchs, 's is kein Has',
Grossmutter, was ist denn das?
(Feuer im Ofen.)

Inhalt.

	Seite
Einleitung: Ueber das Wesen der volksthümlichen Kinderpoesie, mit besonderer Berücksichtigung des Vogtlandes (ein Vortrag) . .	1
I. Wiegenlieder	57
II. Koseliedchen	62
III. Verkehr mit der Natur	
Thierwelt	75
Pflanzenwelt	81
Wetter	87
IV. Allerlei Lieder	
Das hungernde Kind	88
Der Gôkel	89
Der Birnbaum	91
Der Topf mit dem Loche	93
Der Russbuttenbu	95
Tanz	98
Das Mauerkätzchen	99
Wer in' Himmel, sockt er	100
Lebensalter	100
Vermischtes aus dem Kinderleben	101
V. Kinderpredigten	105
VI. Kindergebete	109
VII. Aus der Schule	111

Seite

VIII. Neckereien 115
IX. Zuchtreime 122
X. Nachahmungen 125
XI. Kinderphilologie 130
Allitteration 130
Wiederholung desselben Wortes 131
Vertauschung einzelner Buchstaben 132
Vertauschung einzelner Worte 133
Verlegung des Accents 133
Zungenproben 135
Geheimsprache 138
XII. Abzählreime 139
XIII. Kinderspiele
Sägebock 164
Engel oder Teufel 164
Errathen 165
Wo wohnt der Herr Doctor? 166
Der Hexentanz 167
Der Herr von Niniveh 167
Ri ra rutsch 169
Des Königs Töchterlein 169
Der Schotendieb 171
Nix in der Grube 172
Das wilde Thier 172
Die goldne Brücke 173
Pflumpfsack 175
Der Kirmesbauer 176
Der Abt ist nicht zu Hause 178
Vater Eberhard 179
Brief herum geben 179
Den Schatz suchen 180
Der Gänsedieb 181

Seite

Der Hirsch 183
Häslein in der Grube 183
Stolzer König 183
Morgen woll' m'r Haber schneiden 184
Ringelreihen 187
Blauer Fingerhut 192
Adam hatte sieben Söhne 193
Der wandernde Thaler 194
Hölzchen-Einstreichen 196
Der Herr von Rechten 196
Pfändereinlösen 197
XIV. Räthsel 198

Druck von F. E. Neupert in Plauen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dunger, Hermann, 1843-1912

Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande eingeleitet durch einen Vortrag über volksthümliche Kinderpoesie

Plauen 1874

P.o.germ. 283 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11188576-2